This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HDI
HW 1WNQ Q

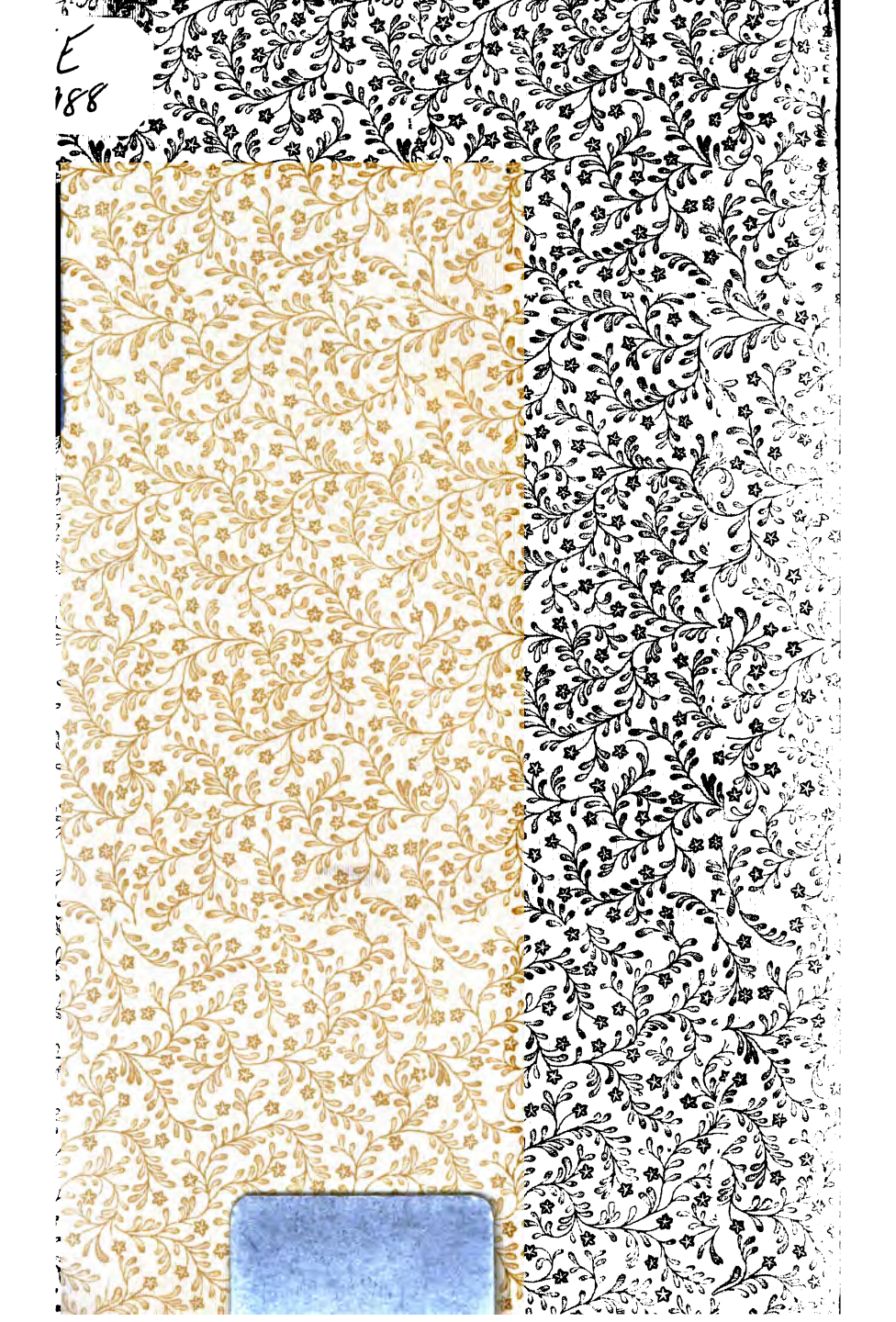
Kraft und Stoff

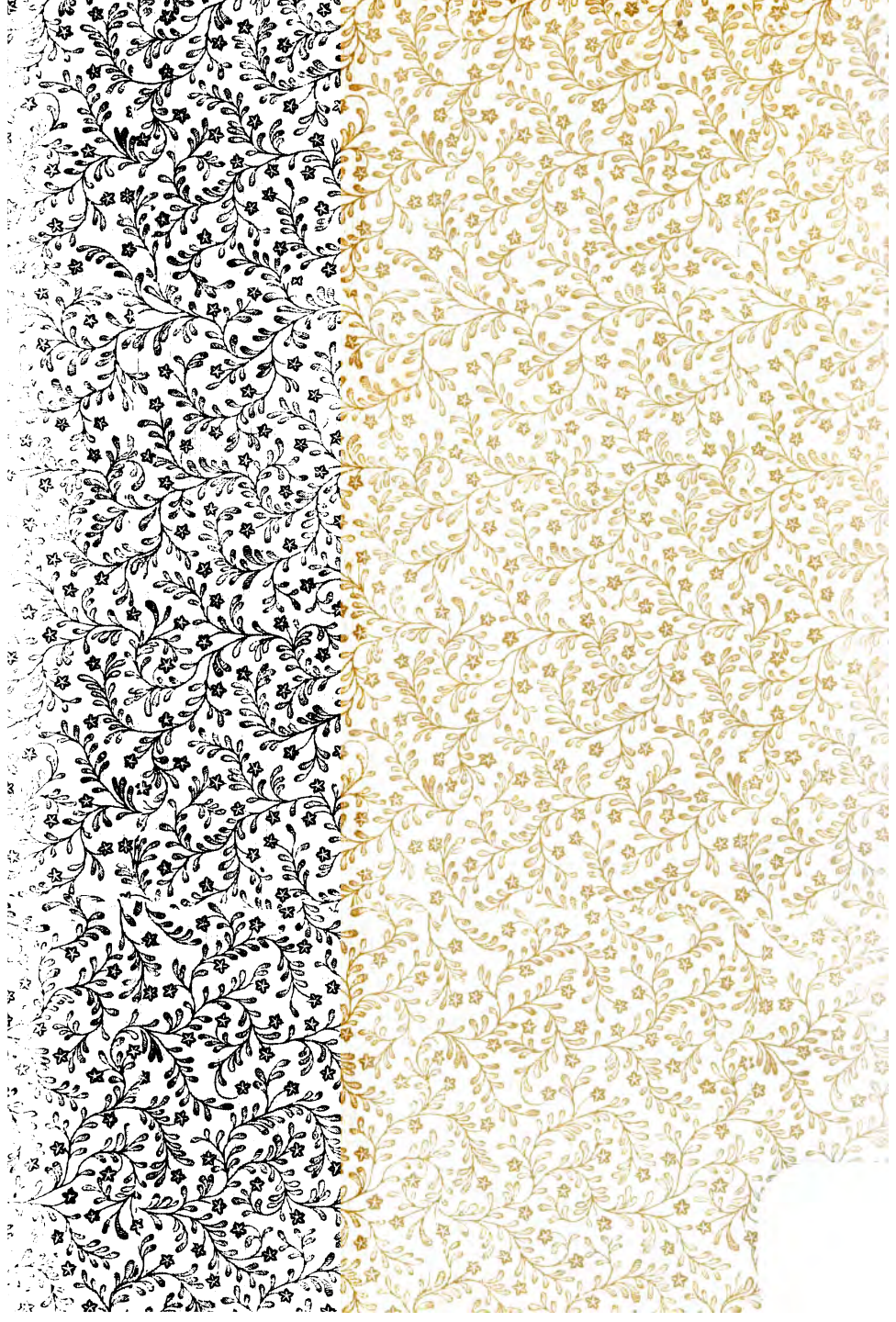
aus der

Geschichte des deutschen Volkes

von

Emil Dietzsch.





Hist # 8
— 50

$ 1.25.

Kraft und Stoff.

Kraft und Stoff

aus der

Geschichte des deutschen Volkes.

Von

Emil Dietzsch.

CHICAGO:
Gustav Hinstorff, 48 Dearborn-Straße.
1884.

KE 2955

HARVARD COLLEGE LIBRARY
COOLIDGE FUND
JAN 14 1943

Copyright, 1884, by G. HINSTORFF, Chicago, Ill.

PRESS OF
MAX STERN & CO.
CHICAGO.

Inhalts-Verzeichniss.

Erster Theil. — Vom Teutoburger Walde bis nach Ems.

	Seite
Erster Gesang. — Von den ältesten Zeiten bis zur Hermanns-Schlacht	3
Zweiter Gesang. — Die Zeit der Völkerwanderung und der Kreuz-Züge bis zur Reformation	17
Dritter Gesang. — Die Reformationszeit	29
Vierter Gesang. — Nach der Reformationszeit	39
Fünfter Gesang. — Es fängt an zu tagen. — Die Sturm- und Drang-Periode	44
Sechster Gesang. — Napoleon I. in Deutschland	56
Siebenter Gesang. — Die Reactions-Zeit	66
Achter Gesang. — Das Jahr Achtundvierzig	78
Neunter Gesang. — Bis zur Mainlinie	98
Zehnter Gesang. — Kutschke's Eilzug nach Paris	109

Zweiter Theil. — Durch Kampf und Sieg zum Deutschen Kaiserreich.

Prolog	127
Friedliche Ruhe und heimisches Glück	129
Die Kriegsfurie naht	131
Die Schlacht bei Weißenburg	132
Die Schlacht bei Wörth	133
Lulus Feuertaufe bei Saarbrücken	136
Von den Spicherer Höhen bis nach Sedan	140
Sedan	143
Der deutschen Kaiser Sieges-Ritt (Altpfälzische Sage)	147

Seite

Nach Wilhelmshöhe 149
Der Einzug in Paris 151
Willkommen im deutschen Reiche 154
Mein Bismarcklied 156
Die Kaiserwahl 159

Dritter Theil. — Deutsche Klänge aus der neuen Welt.

Vom Rhein zum Hudson 165
Ein deutscher Pionier 168
O liebe, schöne Heimath du 173
Fröhlich Palz — Gott erhalts (In pfälzischer Mundart) . . 176
Des Gambrinus Siegeszug 179
An die Schwaben bei ihrem großen Waldfeste in Chicago 1878 . 183
Festgedicht bei dem großen Waldfeste der ersten deutschen Ansiedler in Chicago im August 1881 187
Festgedicht bei der fünzigjährigen Gründungsfeier des Dorfes Chicago im August 1883 191
An mein Vaterland 195

Vorrede.

Ob die Idee, die wichtigsten Begebenheiten aus der Geschichte des deutschen Volkes gedrängt, in zwanglosen Versen, wie im ersten Theile dieses Werkchens, der „reiferen Jugend" in's Gedächtniß einzuprägen, eine glückliche genannt werden darf, — ist noch ungewiß.

Doch gewiß ist, daß der Inhalt des zweiten Theiles so ziemlich der allgemeine Gesinnungsausdruck des gebildeten Deutsch-Amerikaners genannt werden darf, der sein altes Vaterland heute noch grade so innig liebt, wie vor Jahren, als er es verlassen mußte.

Das Deutsch-Amerikanerthum ist zwar gewohnt, sich von den Herren Brüdern in Deutschland über die Achsel ansehen und sich nur in den Stunden der Noth allergnädigst ansprechen zu lassen, aber es setzt sich über solch' kleine Schwächen seiner Stammesgenossen hinweg und bewahrt sich sein deutsches Herz, ob's denen drüben genehm oder nicht, was man leicht aus dem zweiten und dritten Theile des Buches herausfühlen dürfte.

Die freie Sprache über die große Vergangenheit des deutschen Volkes wird hoffentlich in der Heimath nicht anstoßen.

Hier fühlt man frei und deßhalb spricht man so. Und da ich der Meinung bin, daß dem Menschen die Sprache gegeben, um das zu sagen, was er auf dem Herzen hat, so schreibe ich auch, wie ich denke — und hoffe, daß das Nachfolgende sich einer guten Aufnahme hüben und drüben erfreue.

Emil Dietzsch.

Chicago, im Juni 1884.

Erſter Theil.

Vom Teutoburger Walde bis nach Ems.

Erster Gesang.

Von den ältesten Zeiten bis zur Hermanns-Schlacht.

Als zwischen Elbe noch und Rhein
Ur und Bär im Eichenhain
Waren frisch, fromm, froh und frei
Lustig an der Bummelei; —
An der Spree noch und der Weser
Schlummerte, geneigter Leser,
Seiner Zukunft sichtlich froh
Ungeformt der Embryo
Eines Lieutnants „von die Jarde"
Und der bied're, deutsche Barde
Noch nicht sang die schöne Weise
Jenes Lied's: „Ich bin ein Preuße,"
Oder auch „Die Wacht am Rhein"
Kühn bei „gallisirtem" Wein; —

Als man schwur noch nicht „auf Taille!"
Noch das Volk nicht war „Canaille;"
Als noch Kutschke's Urgroßvater
Focht nicht mit dem Hinterlader,
Da es ihm an Pulver fehlte;
Man Rekruten noch nicht quälte;
Auch das Instrument von Dreyse
Half noch nicht dem Heldengreise
Mit der Gußstahl-Krupp-Kanone
Zu dem deutschen Kaiserthrone;

Als die Quaden noch durch Sümpfe
Zogen ohne Schuh' und Strümpfe;
Marcomannen, Hermunduren
Von den Zwickern und den Uhren
Wahrlich hatten keine Spuren
Und die Cimberer, Teutonen,
Sueven, Chatten und Semnonen
Waren noch nicht — deutsche Denker,
Auch Herr Bismarck noch nicht Lenker
War der deutschen Unterthanen, —
Hieß man all' Die schon — Germanen.

Alle lebten, Jung und Alt
Frei im deutschen Eichenwald,
Tranken Meth und hüllten sich
Nur in Felle jämmerlich
An dem Angstrohr und dem Frack
Fanden sie noch nicht Geschmack,
Auch Cravatte und weiße Weste

Schlummerten noch tief und feste
Manch' Jahrhundert süße weiter:
Denn es gab noch keinen — Schneider.
Doch das war im Grunde gut,
Weil der stets mit grimmem Muth
Gerne revoluzzen thut.

Kein „Thé dansant, Bal paré,"
Sagt uns Plinius, gab es je;
Auch bestärkt dieß Tacitus,
Der's doch sicher wissen muß.
Von Concerten, vom Theater
Wußten Mutter nichts und Vater,
Und die einz'gen Virtuosen
Thaten auf den Hörnern „blosen"
Nur im dichtesten Gehölz,
Doch so rauh und ohne Schmelz,
Daß selbst Hirsch' von sechszehn Enden
Konnten die Musik nicht „ständen,"*
Liefen darum scheu „oftmalien"
Schnell hinüber bis nach Gallien.

„Hirsch" und „Bär" that da schon „hetzen"
Der Germane mit Ergötzen:
Aber nicht nach heut'gen Sitten,
Weil man hielt sie für Semiten;
Solches thut man heute nur
Bei zu großer Volkskultur

* „Ständen," deutsch-amerikanischer Jargon, so viel wie „aushalten."

Und von welcher jener „Stöcker"
In Berlin war Lebenswecker,
Jener große Judenzänker,
Der viel beſſer hieß: Herr „Stänker."

Auch zur Neuigkeitsverbreitung
Gab es da noch keine Zeitung;
Ja der Ahn' vom Redakteur
Trug da Streitaxt noch und Speer
Und dieſelben zog vom Leder
Er noch damals ſtatt der Feder.
Auch der Adel an der Spree
Sprang im tiefſten Negligee
Ohne Privilegium
Mit dem Volk' noch frei herum,
Denn von Preußen, Gott und König
Hörte damals man noch wenig.
Hohenzollern, Wittelsbacher
Ließen als Geſchichtemacher
Da noch gar nicht von ſich hören,
Daß die Steuern ſie vermehren. —
Selbſt das ält'ſte Haus, die Welfen
Mußten ſich noch ſehr behelfen,
Da die Rothſchilds, dieſe Jüden,
„Machten" noch in Pyramiden
Statt in Wechſeln ſonder Harm,
Waren alſo ſelbſt noch arm. —
Nur von Mettwurſt und von Mumme
Lebt' der Welfe, ziemlich ſtumme;
Ungeſtört vom Ghibellin
Zog er wohlgemuth dahin.

Auch konnt' da man noch, gottlob,
Mit dem schärfsten Mikroskop
Und der größten Müh' nicht seh'n
Reiche, die noch heut' besteh'n; —
Nicht einmal 's Reich Lobenstein
Konnt' sich seines Daseins freu'n;
Dieses und auch Bückeburg
Drückten sich erst später durch.

Nur bekannt bei Fürst und Bauer
War schon damals — der Nassauer,*
Der sich, wie noch heut', geschickt
Auch schon da stets durchgedrückt,
Wenn es galt nach frohem Zechen
Bei dem Wirthe forsch zu blechen.

Wie im Süden, so im Norden
Zogen frisch noch mit Cohorten
Rauher Krieger der Germanen
Aller jener Fürsten Ahnen
Fechtend in dem Land umher,
Denn noch lag nicht centnerschwer
Ihnen das Regieren da
Auf den Schultern. — Podagra,
Lahme Lenden, schwache Mägen,
All des Nichtsthuns schönen Segen
Gab's in Deutschland da noch nicht,
Steht in Schlosser's Weltgeschicht.

* „Nassauer," hier so viel wie „Schmarotzer."

Doch auch d a war ſchon bockbeinig
'S deutſche Volk und niemals einig;
Ja beſonders a n n o N e u n
Konnt' es faſt nicht ſchlimmer ſein
Und es lagen ganze Schaaren
Deutſchen Volks ſich in den Haaren. —
Kochte ſich der B o j e r Klöſe,
Gleich war da der C h a t t e böſe,
Denn ob Scheelſucht hatt' von je
Jeder Deutſche Renomee. —
Leiden wollten nicht die „C i m b e r n",
Daß teuton'ſche Barden klimpern
Mit der Harf' im Wald umher,
So verſcheuchten Hirſch und Bär. —
Ging 'mal auf die Haſenjagd
Kühn der S u e v e mit Bedacht,
So ſelbander ſieben Mann,
Kam der L o n g o b a r d fortan
Angerannt in Saus und Braus:
„S u e v e, gieb den Haſen 'raus!"
Schrie er und nach kurzer Weile
Setzte es dann deutſche K e i l e.

Solche Bruderſtreitigkeiten
Blüh'n auch noch in unſern Zeiten. —
Geht nach Heidelberg und Leipzig,
Jedes „Corps" am andern reibt ſich.
Die W e ſt p h a l e n mit den S ch w a b e n
Heut' noch häufig Corpshatz haben.
Sachſen, Preußen und Rhenanen,

Baiern, Heſſen und Moenanen:
Um die Gelbſucht iſt's zu kriegen,
Ewig in dem Paukſaal liegen.
Ohne Binden und Bandagen
Zeichnen ſie ſich die „Viſagen,"
Ja ſie gönnen ſich's von Herzen,
Oft mit Quarten oder Terzen,
Statt ſich an die Bruſt zu ſinken,
E i n i g Weisheit flott zu trinken
An der Alma mater Brüſten,
Sich im Hörſaal einzuniſten,
Um als „ E i n j ä h r i g e r " dann
Schnell zu zeigen, was er kann
Seinem Lieutnant gegenüber,
Dieſem Reglement-Verüber. —
Ja die Hochſchul iſt noch heut'
Pflanzſchul' böſer Zwiſtigkeit
Und man ſieht's ſogar „von Oben"
Gern, wie Landsmannſchaften toben.

Damals, (um's Jahr Neune, mein' ich,)
War auch Deutſchland ſehr uneinig.
Schlauerweiſ' merkt' dieß ſich gleich
Der A u g u ſt im Röm'ſchen Reich.
Dieſer, der in jenem Jahr
Dort in Rom g'rad Kaiſer war:
Denn ſelbſt dorten hatt' man „dick"
Endlich auch die Republik. —
Grade wie N a p o l e o n
Stieg er auf den Kaiſerthron,

Und das Volk durft' auch nicht wagen
Zu dem „Streich" 'quod non' zu ſagen.
A u j u ſt dachte mit Ergötzen
Sich in Deutſchland feſtzuſetzen.
Darum ſchrieb er ſchnell an V a r u s
So: Amicus meus carus,
Günſtig iſt der Augenblick,
Nimm ſogleich ein Heer und rück'
Ueber Alpen und den Rhein
Spornſtreichs dort in Deutſchland ein,
Nimm die Gauen ſchnell als Priſen;
Sag' S e g e ſt, ich laß ihn grüßen. —

Dieſer ſchöne „Vater-Schwieger"
War ein rechter alter Kriecher
Und zum Aerger von T h u s n e l d e n
War zu Hauſe er nur ſelten.
Meiſtens that er auf Verlocken
Des Auguſts in Rom dort hocken,
Wo ſein falſches Hofſcherwenzen
Kannte beinah keine Grenzen,
Denn es dünkt ihm viel bequemer
Einſt mit Hülfe dieſer Römer
Alle dieſe dummen Deutſchen
Unter deren Joch zu peitſchen.

S ch e r r ſchrieb einſt: „Ja der S e g e ſt
„Iſt ein großer Lump geweſt,
„Denn es war der alte Sünder
„Von dem R h e i n b u n d der Erfinder." —

— Ist es hier nicht sonnenklar
Daß das Sprichwort stets bleibt wahr:
Schwiegerväter, — Schwiegermütter
Bringen oft ein Ungewitter? —
Ja so könnt' man's hier auch lesen,
Wär der H e r m a n n nicht gewesen. —
H e r m a n n doch, obgleich, obschon
Des Segestes Schwiegersohn
Und T h u s n e l d e n s Eh'gesponst,
War ein Deutscher nicht umsonst.
Ob er gleich in Rom erzogen,
Blieb er Deutschland doch gewogen.
Ultramontan daß wurd' er nicht;
Deutlich zeigt's die Weltgeschicht'.
Ja, er fühlt' wie Du den Schmerz,
Treues, deutsches Bruderherz
Und sein tiefstes Herzeleid
War die deutsche Einigkeit,
Weil er nirgends sie ja fand
In dem deutschen Vaterland.
Wo die deutsche Zung' erklang
Und man W o d a n Lieder sang,
Gönnt' der Andre Nichts dem Einen:
O, man möchte heut' noch weinen. —

Auch den Hermann schmerzt' das tief
Wenn er durch die Wälder lief,
Wo auf düsterm Felsenpfad
Ihm der wilde Ur genaht,
Der ihn dann ganz ungenirt
Oefters frech hat „angestiert." —

Oftmals, öfters und mitunter,
Wenn die Sonne längst war unter,
Sprengte mit verhängtem Zügel
Hermann über Thal und Hügel.
Sinnend dacht' er Nacht und Tag
Gramerfüllt darüber nach:
Ob die deutsche Einigkeit
Unter Eichen nicht gedeiht?
Oder aber ob vielmehr
Selbige nur Fabel wär? —
Endlich dacht' er: „Das Probiren
Ist oft besser wie's Studiren!"
Drum im dunkeln Eichenwald
Rauschte es von Speeren bald,
Denn zu dem geheimen Rathe
Kamen Krieger nächtlings, „spate,"
Und man sprach mit leis' Geflüster:
Uebermorgen aber büßt er,
Dieser V a r u s schnell für Alles
Und sein Heer bekommt den „D a l l e s!"

So wie man's besprach bei Nacht
Ward es wirklich auch gemacht:
In dem Wald zu T e u t o b u r g —
Hieb ihn H e r m a n n schrecklich durch,
Ja sein Heer wurd', wie berichtet,
In dem Dickicht schnell vernichtet. —
Morgens früh, schon um halb zehn
That die Schlacht da forsch angeh'n
Und des Abends gegen „f ü m p f e n"
Lag der Feind todt in den — Sümpfen.

Zitternd meldet mit dem Munde
Einer dem Auguſt die Kunde —
(Denn ſtatt Draht und ſtatt dem Kabel
Braucht' man damals noch den Schnabel) —
Und vor Wuth ſogleich erbebt der,
Nimmt zur Hand den goldnen Scepter,
Schrie: „Da ſchlag ein Donnerwetter
Gleich in alle Römergötter!"
Was nützt Zeus mir, wenn er grollt
Und nicht mit dem Donner rollt,
Daß die Deutſchen all' vor Schrecken
Fliehen über Strauch und Hecken?! —
— Statt in dem Olymp zu ſitzen
Und die Ohren fein zu ſpitzen,
Ob er aus dem Weltgetümmel
Nichts Verdächt'ges hört im Himmel,
Macht er wieder Katergänge,
Treibt die J o in die Enge,
Oder klagt ſein Liebesweh
Süß der ſchönen D a n a ë!
Sprach's und herrſcht zum Opferdiener:
„Keine Rinderkeul, noch Hühner,
„(Iſt ſein Hunger noch ſo heiß,)
„Nichts geopfert wird dem Zeus!
„Nectar und Ambroſia
„Iſt ja für die Götter da!
„Soll man da noch Hammelslenden
„An den falſchen Gott verſchwenden?
„'S iſt wahrhaftig gar nicht werth,

„Daß man ſolche Götter ehrt!
„Ja, ich hab's ſchon längſt gefühlt,
„Daß die Götter „ausgeſpielt"*
„Bald auf der modernen Erden!
„O, man möchte chriſtlich werden!
„Ja, wenn's nur 'nen Papſt ſchon gäbe,
„Würd' ich's auch, ſo wahr ich lebe!
„Heut' noch ging ich unverdroſſen
„Auch als Kaiſer nach — C a n o ſ ſ e n."

Als er frevelnd dieß geſprochen,
Hat Altäre er zerbrochen,
Stößt die Laren und Penaten
Um mit Füßen, ohne Gnaden.
Den Auguren zum Entſetzen
That ſich keiner dieſer Götzen
Jetzt dem Kaiſer widerſetzen.
Zum Palaſt rief er hinaus:
V a r u s, V a r u s, g i e b h e r a u s
D i e L e g i o n e n! G i e b ſ i e m i r
Gleich z a r u c k, ſ o n ſ t ſ t r a f' i c h D i r!
Glaubſt du, daß mir Legionen
Wüchſen wie die grünen Bohnen
Nur ſo aus der Erd' heraus?!
Nein, mit nichten, nicht die Laus! —
Als dies V a r u s hatt' gehört,
Stürzt er ſchnell ſich in ſein Schwert,
Hinten kam's zum Leib heraus,

*„A u s g e ſ p i e l t" deutſch-amerikaniſch, ſo viel wie „f e r t i g ſ e i n."

Anzusehen war's ein Graus. —
Doch die Deutschen freuten sich
Ob des Sieges f ü r c h t e r l i c h.
H e r m a n n ließ es sich nicht nehmen,
Er ponirte Meth in Strömen,
Ja in allen deutschen Gauen
Trank man bis zum Morgengrauen.
Ob man später einen H a r u n g
Holte bei dem nächsten „Grocer," *
Brachte Niemand in Erfahrung,
Weder T a c i t u s noch S c h l o s s e r.
Aber daß, (es klingt ironisch),
S e i t d e m blieb der Jammer chronisch
Und mit Wehmuth immer haften
Bei den deutschen Völkerschaften,
Kann doch Niemand gut bestreiten,
Selbst in unsern neu'sten Zeiten?

— Achtzehnhundert Jahre später
Endlich dacht ein Volksvertreter
(War es nicht der Herr von Bandel?)
— Tief gerührt vom Lebenswandel
Unsres Helden, daß man könnt'
H e r m a n n bau'n ein Monument.
Und er bracht' es wirklich fertig,
Dort bei D e t m o l d gegenwärtig
Steht aus Erz das Hermannsbild,
Einst vom Kaiser selbst enthüllt.

* „G r o c e r" so viel wie K r ä m e r.

Wie man's in der Hermannsſchlacht
Mit den Römern kurz gemacht,
Weil man einig 'mal geweſen,
Kann man ja im Klopſtock leſen,
Denn der hat mit viel Bedacht
In ein Epos das gebracht.

Zweiter Gesang.

Die Zeit der Völkerwanderung und der Kreuz-Züge bis zur Reformation.

Was thaten nun die wilden Horden? —
— Sie stiften den — Druidenorden*! —
Der existiret heute noch
Und rathschlagt Nachts die ganze Woch'
Jetzt hier zu Land' in manchem „Hain",
Dort stellt der „Bruder" leis' sich ein. —
In Gallien giebt es keine mehr,
Dort ist der Wald von ihnen leer;
„Herrngege" in Amerika
Sind jetzt sie noch in Masse da,

* Die Druiden und die Hermannssöhne sind die zwei weitverzweigtesten Logen der Deutschen in Amerika, die, obgleich sie unter sich oft Anerkennenswerthes leisten, doch in vielen Beziehungen als die Hemmschuhe bei allgemeinen Bestrebungen der Deutschen in Amerika betrachtet werden müssen. D. V.

Obgleich nur Gallier einſt und Kelten
Von dieſem Bunde einſt die Helden,
Sind jetzt nur Deutſche noch Druiden,
Die „nächtlings“ und geheim ſtets „meeten“.*
Es ſtärkt der gute „Edelerz“**
Mit weiſem Wort des Bruders Herz
Und lindert oft der Wittwen Schmerz.
Er ſpendet Gaben ſich bewußt
Zu jener Wittwen ſüßer Luſt;
Ja iſt die Gab' auch noch ſo klein,
So kommt ſie doch vom Bruderhain,
Von dieſen treuen „Edelerzen“,
Die leuchten wie die „Altarkerzen.“ —
Ob „Dichter links“, ob „rechter Hand“†
Sie mildern vielen Unverſtand. —
— Ein Zweigverein von den Druiden
Sind, wie man hört — die „Hämorrhoiden“.
Von dieſen kann man bald die blinden
Und bald die Andern auch noch finden.

Zur ſelben Zeit da kamen auch
Die Hermannsſöhne in Gebrauch.
Wie die hierher in's Land einſt kamen
Iſt wohlbekannt, durch deutſchen Saamen.
Auch da wird durch den guten Meiſter,
Durch Weisheit und der Freundſchaft Kleiſter
Noch heut zu Tag viel Gut's gethan. —

* Zuſammenkommen. ** Vorſitzender. † Beamte.

Man sieht's dem Manne oft nicht an —
Wie gut er stets im Dunkeln ist,
Als Hermannssohn und wahrer Christ. —
Auch er theilt seine Gaben aus
In jedes kranken Bruders Haus;
Der gute, deutsche Hermannssohn
Im Himmel findet er den Lohn.
Und ist ein Bruder gar erst todt,
Dann mildert man der Wittwen Noth;
Doch muß man Griff und Paßwort haben,
Will man sich an der Loge laben. —
Geheimnißvoll ist auch ihr Treiben
Und wird's, — weil's wichtig, stets auch bleiben.
Doch hat es seine Richtigkeit,
Daß diese große Wichtigkeit
Am hellsten wird allein nur funkeln —
Im undurchdringlich trüben Dunkeln. —
Wer Gutes thut und weiß es nicht,
Dem schreibt auf's Grab: „Vergiß mein nicht". —

Aus allem diesem sieht man klar,
Wie edel stets der Deutsche war;
Schon früh in altersgrauer Zeit
That stets er seine Schuldigkeit. —

Im Uebrigen ward viel gebummelt,
Sich viel im Reich herumgetummelt.
Die Völker fingen an zu wandern,
Der eine Stromer schob den andern.

Es reiſten ohne Unterlaß
Die Völkerſchaften ohne Paß
Nach Norden, Süden, Weſt und Oſt;
Man ging zu Fuß, nahm nicht die Poſt.
Man wußte damals noch nichts von
Dem Condukteur und Poſtillon.
Auch kannten unſre wackern Ahnen
Noch nicht einmal die Eiſenbahnen,
Sonſt hätten ſie wohl mit Bedacht
Auch da ſchon ſehr in „Stocks" gemacht.

So iſt man lang herumgezogen,
Oft grad' aus, oft in weitem Bogen,
Ein ganzes Volk, oft nur ein Paar
Auf eigne Rechnung und Gefahr;
Nicht angenehm auch damals war,
Daß nirgends noch, aus keinem Haus
Der Herrgott ſtreckt' den Arm heraus,
Wo man nach langem Marſch konnt' „roppen"
Recht ſtillvergnügt 'nen guten Schoppen,
Noch unbekannt war dies Behagen,
Man mußt' die Azung ſich erjagen,
Sonſt blieb er leer, der deutſche Magen;
Auch keine flotte Kellnerin
Stellt' lächelnd noch die Weinkann' hin. —

Der Eine drängte ſtets den Andern,
Ein ewig Schieben war's und Wandern.
Faſt ſieben hundert Jahre lang
War dieſe Bummelei im Gang. —

Aus jener Zeit stammt wohl auch her
Der edle Bruder Straubinger.
Sein Ahn', glaubt' lang man, — war ein Gothe,
Doch weiß man's jetzt: Er war ein Knote,
Der mit dem Hunnen Attila
Zog „fechtend" durch Germania.
Bis er sich später dann in Pesth
Mit seinen Sprossen niederläßt.
Aus ihnen wurden mit den Jahren
Durch Hunnenkreuzung — die Magyaren,
Ein Volk, das nur im Deutschenhaß
Jetzt ganz besonders leistet was.

Seit dieser Zeit ward Wanderschaft
Dem Deutschen fast zur Leidenschaft.
So zeigt uns Maßmann sonnenklar,
Daß der Pilatus schon sogar
Kein Römer, sondern — Mainzer war,
Derselbe, der, wie uns berichtet,
Den „Nazarener" einst gerichtet. —
Aus Sachsenhausen ein Chronist
Schrieb (da der Fall sehr wichtig ist):
„Sei Vatter war schun anno Aens
„Der Schippe-Känig jo vun Mänz." —
Drum war also im Morgenland
Der „Mänzer Fritz" schon längst bekannt.

Noch heute reist der Deutsche gern,
Geht aus dem Weg dem Landesherrn,
Ja selbst der schönsten Landesmutter: —

Er ist nicht gern — Kanonenfutter —
Und trägt nicht für den Landesvater
Sehr gern zum Spaß den Hinterlader.
Heut' kann man selbst in Hinterindien
Aus Böblingen noch Schwaben „findien",
Jüngst starb erst dort ein Waldbramine
Als „Helfer" stracks an — Cholerine.

Als aber Karl der Große kam,
Dieß Wandern schnell ein Ende nahm.
Der hemmte rasch das Dauer-Laufen,
Ließ massenhaft die Sachsen taufen.
Und als die 'mal gewaschen waren,
Da ließen sie das Bummeln fahren. —
Wo's nur ein Brauhaus gab im Nest,
Setzt' jetzt sich der Germane fest.
Noch gab es zwar in Reih und „Glieder"
Nicht Turner- und nicht Schützenbrüder;
Im Grunde war dies jammerschade,
Und langweilig im höchsten Grade:
Denn wer als Turner mit Bedacht
Noch nächtlings spät die Bauchwell' macht,
Als Schütze noch 'nen Kernschuß thut,
Mit frischem, heißem Jägerblut,
Der müßt' wahrhaft kein Deutscher sein,
Wenn er nicht schon beim Frührothschein
Recht durstig wie ein Schwämmlein wär'
Und säß dann nicht von ungefähr
In aller Herrgottsfrüh beim Krug:
Das ist des Deutschen schönster Zug. —

Doch nach und nach ward allgemach
Ein ſtarker Drang zum Singen wach.
Als Minneſänger kreuz und quer
Zog Mancher in dem Land umher
Und oft vor manches Schloſſes Thor
Sang er bald Baß und bald Tenor.
Vom Söller in der Abendſtund'
Rief dann herab mit ſüßem Mund'
Das Ritterfräulein Kunigund':
Herr Ritter, kommen's gefälligſt 'rein
Und ſingen's hoben beim Glas Wein! —
Dann griff der Sänger wie verzückt,
Von ihrem Gruß hoch — tief beglückt
Noch einmal in die vollen Taſten
Auf ſeinem alten Jammerkaſten,
Er ſpitzt den breiten Heldenmund
Und ſang, (die Lunge war geſund)
Als deutſcher Held fortiſſimo,
Als „Minnerich" Adagio,
Ging ſpäter dann von Dur in Moll,
Recht duſelhaft und ſehnſuchtsvoll,
Bis daß das Fräulein windelweich
Geworden und erſchrecklich bleich. —
Vom Söller floſſen dann zu Thal
Die Thränenperlen ohne Zahl;
Sie winkt' mit ihrem Schnupftüchlein
Hinab zum Sänger, züchtig fein,
Die Zugbruck ward „herabgeloſſen"
Und oben bei den Burggenoſſen

Ward dann gezecht und auch geminnt,
Man weiß ja, wie die Sänger sind,
Bis daß zum frühen Morgengruß
Der Wächter laut in's Horn dann blus. —

Ja damals war's im Reich recht schön,
Stolz standen Burgen auf den Höh'n
Und reiche Klöster ohne Zahl,
Die glänzten durch gar manches Thal. —
Das Pfäfflein sprach: „Bei meiner Seel',
„Herr Ritter, 's ist doch kreuzfidel
„Allhier im deutschen Vaterland,
„Hoch leb' des Volkes Unverstand!"
Der Ritter sah das Pfäfflein an
Und sagte „nix", er war im Thran,
Denn war grad keine Fehd' im Gang',
Dann s u f f der Ritter Tage lang;
Von Silber war nicht stets der Humpen,
Denn viele Ritter waren — Lumpen. —

Nur Einen gab's, der hatt' viel Qual,
Von dem der Pfaff' und Ritter stahl,
Es war der bied're, deutsche Bauer,
Dem machte man das Leben sauer.
Sie nahmen frech sein Hab und Gut
Und schunden ihn bis auf das Blut;
D a s P u l v e r w a r n o c h n i c h t e r f u n d e n,
Drum wurde ruhig fort geschunden.

So stand's im Reich und anders nicht. —
Da dacht' der Kaiser, 's wär ihm Pflicht
Zu machen etwas Weltgeschicht';
Die Frage war nur: Wo und wann? —
Da fing er schnell die Kreuzzüg' an.
Die Sache war so übel nicht,
Der Türk' war stets ein Bösewicht,
Denn hatt' er nicht im Harem sein
Gar viele hübsche Weibsleut' drein?
Auch's heil'ge Grab in seiner Hand,
Das wahrlich war 'ne Affenschand'!
Drum zogen viele Ritter aus
Und riefen: „Derk, geb's Grab' 'eraus!"
Es waren diese jedenfalls
Recht fromme Ritter aus der Pfalz. —
— Der Saladin jedoch nicht faul.
Setzt' auch sich auf den hohen Gaul,
Den Turban auf das linke Ohr
Und rief: „Wie kummt Ihr mir dann vor?!"
Er hatt' bei einem „Christenhund",
Der bei ihm lang als Sklave stund,
Vorher die „pälzer Sproch" erlernt,
Drum sprach er pfälzisch jetzt „verzörnt":
„Ei kummen's doch und holen's Eich!
„Ihr glaabt wuhl gar ich gäb's Eich gleich,
„Weil Ihr so arig kreische duht?
„Doch sah' ich Eich: Nor ruhig Blut!
„So forchtsam sein mir Derke net,
„Vum Grabrausgewe is kä Redd,

„Verſchteht Ihr mich, Ihr Chriſchtehund,
„Dann was zu bunt is, is zu bunt!
— Drauf ſprach ein Ritter von dem Rhein,
(Herr Helger war's von Frankenſtein):
„Der Sulban muß ä Pälzer ſein;
„Er is ſo grobb wie Gallieholz
„Und wie ä Schäfegaul ſo ſtolz,
„Wenn der Pilatus war vun Mänz,
„Is der vielleicht vun Bärmeſenz.
„Jo nix Gewiſſes wäß mer net. —
„Wann ich nor ſo ä Sawel hätt'.
„Dem ſchlenkern jo die Edelſtäh
„Wie Wacke groß ſo um die Bäh!
„Doch miſſe mir's dem Kaiſer melde,
„Der wärd dem Lump die Schproch vergelte."
Dann ſetzt' er ſeine Eiſenhaub'
Auf's Haupt und macht ſich aus dem Staub',
Der, wie ein jedes Kind ja weiß,
Dort in der „Wühſchte" iſt ſehr heiß.

— Bald hieben Sarazenen ſich
Herum mit Chriſten fürchterlich;
Zur Rechten ſah man oft und Linken
'Nen halben Derken 'runterſinken;
Die Schwaben thaten da ſo wirken
Recht unter dieſen Kümmeltürken,
Und deßhalb, ſeit dem Mittelalter
Nennt man die heut' noch — Kümmelſpalter.

Der Kaiſer Rothbart unter Andern
That auch nach Paläſtina wandern,
Wo er ertrank in einem Fluß,
Erlöſt von allem Aergernuß.
Denn daß der Türk auch ihm das Grab
Als Schwaben nun erſt recht nicht gab,
Nach ſolchem grobem Splitterwerk,
Wer nimmt wohl übel das dem Derk?

Derweil der Ritter über'm Meer
Durch's Morgenland zog kreuz und quer,
Da zog das Pfäfflein „dicke durch"
Als Tröſter fromm von Burg zu Burg.
Es ſpendet' Heil dort und auch — Segen,
Gar manche Burgfrau ward verlegen;
Der Zuwachs, o welch' ſchrecklich Loos,
Ward unverhofft im Burgbann groß. —

Da kam Johannes Gutenberg
Dem Pfäfflein jetzt recht überzwerch. —
Der Gutenberg war der Erfinder,
Wie man hier ſagt: Von einem „Printer".*
Das ärgerte das Mönchlein ſehr:
Es gab nicht viel zu ſchreiben mehr;
Denn alte Schriften abzuſchreiben,
Dacht' es, ſollt' ſein Geſchäft ſtets bleiben,
Weil Manches, was ihm nicht gepaßt
Ward anders ganz und gar verfaßt. —

* Buchdrucker.

Drum als man anfing recht zu drucken,
Mußt's Pfäfflein vielen Zorn verſchlucken,
Denn's Drucken bracht' dem Drücken Krieg
Und half dem Denken leicht zum Sieg. —
Ja, was das Aergſte war vom Uebel:
Der Mainzer Hannes druckt' die Bibel.
Gleich gab es da viel Zank und Streit,
Es lernten jetzt auch and're Leut'
Wie Mönche ſchnell auf einmal leſen,
Drum ſieh' dich vor nun, pfäffiſch' Weſen.
Man witterte jetzt Morgenluft,
Der Geiſt ward frei vom Moderduft
Der alten guten Ritterzeit
Und drang bei der Gelegenheit
Von Deutſchland aus in Länder ein,
Wo's völlig Nacht, — wie Sonnenſchein.

Dritter Gesang.

Die Reformationszeit.

Wie schon bemerkt, im Reich war's nett,
Der Mönch erstickte fast im Fett:
Bei Wild, Geflügel und bei Wein
Sonnt' er sich froh im Heil'genschein. —
Am Freitag, wenn es Fasttag war,
Genügten ihm viel Fische zwar,
Die lieferte der Bauer ein,
Doch mußten es die schwersten sein; —
Ja mancher Pfaff hat nach den Messen
Am Fasttag sich zu Tod gefressen,
Denn Karpfen mit Karthäuserklöß'
Die schmecken Freitags selbst nicht bös;
Derweil zu Haus das Bäuerlein
In seinem Leib' hatt' Mondesschein. —

Dann ritt mit seiner Knappen Troß
Der stolze Ritter hoch zu Roß
Durch Saat und Halm der Bauern hier
Und da zu einem Sauftournier. —
Und ging's einmal von ungefähr
Auf seiner Burg an Geld knapp her,
Dann legte dieser Adelslump
Nicht einmal an den kleinsten Pump:
Er nahm dem Kaufmann einfach frech
Die Güter auf der Landstraß' weg. —
Ja damals that, man sollt's kaum glauben
Ein jeder Ritter Alles rauben,
Was ihm nur in die Augen stach,
Was fragte dieser je danach?
Braucht' er 'mal Tuch für seine Kinder,
Da legt' er gleich sich in den Hinter-
Halt und 's ward, wie schon statirt
Ein kleines „Räubchen" ausgeführt.
Dann ob des frechen Diebstahls Sünd'
Freut' sich's entmenschte Menschenkind,
Als wenn sich das von selbst „verstünd'."

War 'mal der Wein ihm ausgegangen,
Ließ gleich er frech ein Mönchlein fangen:
„Werft ihn", befahl er barsch den Knappen,
„In's Burgverließ, bis sie berappen,
„Die Schmeerbäuch in dem Kloster dort;
„Nehmt Kutte ihm und Schlappen fort,
„Daß er am End' nicht Blut gar schwitzt,

„Wenn er im Angſtloch drunten ſitzt! —
„Schreib's deinem Abt, daß Wein er ſchickt,
„Sonſt wirſt mit Zangen du gezwickt,"
Sprach lächelnd er zum Pfäfflein dann
Der brave, deutſche Adelsmann. —
Man ſieht, wie der's gemüthlich nahm,
Es fehlt' ihm eben alle Scham. —
Doch's Pfäfflein ſchrieb mit großem Bangen
Dem Abte ſchnell des Herrn Verlangen,
Und dieſer mußt' — wohl oder übel
Dem Ritter füllen Faß und Kübel,
Noch lieber hätt' wohl unverfroren
Den Bruder d e r, wie Wein verloren.

Doch ſtaunend denkt man heutzutag'
Ob ſolcher Unbill jammernd nach. —
Denn wer würd' heut noch fromme Brüder
Schnell ſenken in Verließe nieder,
Wo Unk' und Molch im Dunkelſein
Sich ſchmunzelnd ihres Daſeins freu'n,
Die Kröte oft die ganze Nacht
Kein Sterbenswörtchen weinend ſagt; —
Durch Seufzer, die ſie von ſich ſtößt,
Das ganze Elend dort entblößt.
Es war die reinſte Grauſamkeit
Pfui, ſchämet euch, ihr Adelsleut'
In euern Gräbern ſelbſt noch heut'! —
Die Mönche, die im Dienſt des Herrn,
Sie tranken ſelbſt den Wein ja gern,

Sie mußten nach dem Sündenfegen
Sich nebenbei doch auch 'was pflegen ;
Die immer so verträglich waren
Und nur im Nothfall ganze Schaaren
Menschen, die sie sündhaft fanden
Zur Ehre Gottes schnell verbrannten,
Nachdem sie in der Folterkammer
Sich fromm erfreut an all' dem Jammer.

Sie mußten nach Gebet und Taufen
Doch auch die großen Scheiterhaufen
Zu Gottes Ehre fromm entzünden,
D'rauf auch sein Wort recht laut verkünden,
Von Liebe pred'gen früh und spat
Und von des güt'gen Heilands Gnad', —
Sonst waren diese guten Seelen
Jedoch sehr stark gen alles Quälen. —
Drum trifft den alten, deutschen Adel
Ob dieser Sach' der schwerste Tadel,
Daß er den Mönch so „schatzte — brand"
Das war der gröbste Unverstand :
Zum Schinden, Pressen waren ja
Die Bürger und die Bauern da ! —
Ja dieses Unrecht war sehr groß,
Im „Reich" war rein der Teufel los !
Kein Recht, kein Schutz von Kaisers Hand
Gab's weit und breit im ganzen Land. —
Das Volk in Elend und in Noth
Schrie nach Gerechtigkeit und Brod. —

Da hat auch noch zu guterletzt
Der Papst den Anstand schnöd' verletzt,
Das setzt' in jener Zeiten Lauf
Dem Ganzen noch die Krone auf,
Denn weil an Geld er war sehr knapp,
Schrieb er dem Tetzel: Freund ich hab'
'Nen neuen Ablaß ausgeschrieben,
Ich konnt's nicht länger mehr verschieben.
Ich brauche Geld und zwar in Haufen,
Drum mußt du Ablässe mir verkaufen.
Du brauchst ja nur die Höllenqualen
Dem Unverstand grell vorzumalen
Und 's dumme Volk wird gleich bezahlen.
Schick' nur recht bald 'nen gold'nen Regen
Und sicher ist dir dann mein Segen. —

Auf diesen Brief ging Tetzel los,
Schnell wurd's Geschäft ganz riesig groß.
Für Baar ward da der schlecht'ste Bengel
Im Handumdreh'n schuldloser Engel:
Denn wie sein Geld im Kasten klang,
Die Seele in den Himmel sprang,
Es gab im Himmel ein Gedräng',
Selbst den Erzengeln ward's zu eng,
Sie konnten kaum herum mehr fliegen
Und mußten auf den Wolken kriechen,
Was doch bei derer Feuchtigkeit
Zum Rheuma giebt Gelegenheit.
Doch kriegt' man's nicht, reibt man fidel
Sich ein mit dem „St. Jacobs Oel."

Und alles Dieſes, ſchrieb Hans Sachs,
Erlaubt im Reich der Kaiſer Max!
Der Erzbiſchof ſogar von Mainz,
Der trank auf dieſen Schwindel Eins.
Der Papſt jedoch freut' ſich nicht wenig,
Es bracht' ihm manchen Peterspfennig.

Doch als nun Tetzel ganz und gar
In Sachſen am Geldmachen war,
Das Land durchzog mit ſeinem Stab,
Für Zukunftsſünden Ablaß gab,
Da ſchlug ein Mönch zu Wittenberg
Auf einmal an die Thür' der „Kerch"
Dem Papſt zum Trutz die neunzig Sätze
Und jetzt ging los die Ketzerhetze! —

Es fing ein Geiſtesſproſſen an,
Das all' der Menſchheit wohlgethan;
Es ſtak gar Vielen in den Knochen,
Gewaltig hat ſich's Bahn gebrochen.
Der Martin Luther gab das Zeichen,
Denn länger wollt' er nicht mehr ſchweigen.
Er ſah, wie tief der Papſt geſunken,
Wie's in den Klöſtern arg geſtunken
Nach Wolluſt und nach Heuchelei
Und überall nach „Teufelei"
Vom Papſt herab bis zum Kaplan,
Das focht den frommen Doktor an.
Drum warf er ſeinen Feuerbrand
In's große deutſche Denkerland.

Und als er's erste Wort gesprochen,
Da war der Geist vom Bann gebrochen,
Den Rom ihm stets hatt' aufgelegt;
Der Luther hat ihn weggefegt. —
Drum laut in Wuth und Angstgeschrei
Erging sich nun die Clerisei! —
Trotz Bullen und trotz Kirchenbann,
Fing bald das Volk zu denken an. —
Fürwahr das „primae noctis jus",
Dem Bauer war's 'ne harte Nuß;
Er rief: Der Teufel hol' die Schinder,
In Zukunft will ich eig'ne Kinder!
„Den Bundschuh und das Pflugrad auf!"
Schrie Thomas Münzer, „und dann drauf!"
Und eh' man sich's nur halb versah,
Da war der Bauernkrieg schon da.
Darin vergoß in blinder Wuth
Der Bauer dann viel edles Blut.
Für schwere Unbill rächt' er sich
Mit Mord und Brand ganz fürchterlich.
Es war selbst Götz von Berlichingen
Nicht sauber ganz in solchen Dingen,
Sonst wär' er nicht der Führer worden
Von jenen groben Bauernhorden. —

Was that jedoch in jenen Tagen
Der Ritter nach Gesetzen fragen?
Selbst mit des Kaiser's Majestät
Lag frech er oft in ernster Fehd'!

Weil machtlos auch der Kaiſer war,
Krümmt' Niemand drum dem Herrn ein Haar.
Der ſchöne Gruß iſt wohl bekannt,
Den Götz, als er am Burgthor ſtand,
Dem kaiſerlichen Herold dort
Baß zurief. 's war ein garſtig Wort;
Selbſt Göthe hat es nicht gemildert,
Weil trefflich es die Zeiten ſchildert. —

Jetzt fing man an in allen Ecken
Des Geiſtes Fackeln aufzuſtecken,
Im Volk entſpann ſich and're Weſen,
Ein Jeder griff zum Abſtaubbeſen
Und viele Geiſter erſter Größe,
Die gaben altem Unſinn Stöße,
Manch' alter Schund und alter Plunder,
Sie gingen wie die Steine unter
In dieſem neuen Geiſtesmeer;
Ein ſtarkes, rüſt'ges Forſcherheer
Zog nun mit des Verſtandes Schwerte
Ganz dreiſt umher auf deutſcher Erde.

So Melanchton, der Gelehrte
Ward dem Luther Freund, Gefährte
Und es riß die beiden Streiter
Fort zum Sichten, immer weiter.
Reuchlin, Stöffler und auch Bebel
Waren ſtarke Geiſteshebel.
Sickingen und der von Hutten
Schwuren Feindſchaft allen Kutten,

Allem wälſchen Schranzenthum
Ihnen ſelbſt zum größten Ruhm.
Münzer und Copernicus,
Der am Himmel, der am „Jus“
Wagten als zwei Geiſtes-Fackeln
An dem „Alten“ ſtark zu wackeln.
Juſt vom Letzt'ren war's nicht übel,
Daß die Schöpfungslehr' der Bibel
Durch Beweiſe er, ſehr ſcharf
Furchtlos über'n Haufen warf,
Was Herr Knaak einſt in Berlin
Nie und nimmer ihm verzieh'n. —

Ihnen Allen doch „voraner“
Ging ein ſimpler Franciscaner,
Berthold Schwarz roch längſt ſchon Lunten,
Hat drum's Pulver ſchnell erfunden.
Dieſes hat in der Geſchicht'
Dann viel Unheil angericht'. —
Aus war's jetzt mit Schwert und Spießen
Weil man anfing ſcharf zu ſchießen;
Aus der Ferne ſchoß man ſich
Schnell zum Krüppel jämmerlich,
Mit Haubitzen und Kanonen
Fing man an nicht 's Volk zu ſchonen,
Zu der Herrſcher Gaudium
Schoß man's oft in Haufen um. —

Bald nach dieſem Knalleffect —
Ward Amerika entdeckt! —

„Christoph" hieß der große Held,
Der uns mit der neuen Welt
Auch die Yankees zugesellt, —
Und schon damals, — „lang zurück"
Machte er 'nen „Yankeetrick",
Als er traun mit vielem Witz
Schnell ein Ei stellt' auf die Spitz. —
In das Land in spätern Jahren
Sind dann Tausende gefahren.
Briten, Kelten und Germanen,
Unzufried'ne Unterthanen,
Aus den Ländern strenger Herrn:
Ward's der Armen Hoffnungsstern.
Daß dort Jeder könnt' gefunden
Hat's Columbus aufgefunden.
Doch den Völkern aller Zungen
Widerfuhren Wandelungen:
Deutsche wurden „Dutchmen" da,
Iren — „Russen", ja's geschah,
Daß aus strammen Angelsachsen
Yankeeseelen ausgewachsen. —
Doch mit diesen liegt in Fehde
Der Germane früh und späte.
Weil man ihm das Bier will nehmen,
Er den Weindurst soll bezähmen,
Den gepflegt und cultivirt
Er seit Noah, — nie verliert,
Wenn selbst diese Wasserschweden
Himmels Blau herunter beten.

Vierter Gesang.

Nach der Reformations-Zeit.

Im Reiche ging's nun an ein Streiten,
Man wollte keinen Ketzer leiden:
Denn daß plötzlich Jeſuiten
Als ein Orden ein nun ſchritten,
So als Geißel ohn' Erbarmen,
Mit unſichtbaren, ſtarken Armen,
Das merkte man am tollen Hetzen,
Man folterte recht zum Ergötzen.
An jedem Tag zu Gottes Ehre,
Zum Ruhme auch der alten Lehre
Sind Lutheraner, Calviniſten
Von dieſen frommen ſtrengen Chriſten
Bei ſüßen, ſchönen Troſtesworten
Als — „Glaubensluncḥ'"* geröſtet worden.

* „Lunch" ſo viel wie Imbiß.

Es zog durch's Reich ein Höllen-Jammer,
Es lieferte der Hexenhammer
Sein Quantum in die Folterkammer.
Das „Zwicken", „Strecken", „Braten", „Schinden",
Das wollte schier kein Ende finden.
Doch bei des Opfers Qualgeschrei
Stand's Pfäfflein still vergnügt dabei
Und bat es, — seines Amts beflissen, —
Das Crucifix zum Trost zu küssen,
Bis daß zur Ehr' der Kirch' zuletzt
Des armen Sünders Leib, zerfetzt
Den Geist aufgab und fuhr zur Hölle,
Zu Gottes Ehr' auf alle Fälle? —
Dann ging zum frohen Klosterschmaus
Gestärkt im Dienst der Pfaff nach Haus.

Auch zog der Schwed' in Deutschland ein
Und maß zu dessen Noth und Pein
Sich lang dort mit dem Wallenstein.
Was der nun für ein Fuchsschwanz war,
Das sieht man daraus schon ganz klar,
Daß selbst der „Max" in seinem Solde
Nicht länger bei ihm bleiben wollte,
Obgleich der ein Verhältniß hatte
Mit „Thekla" still als künft'ger Gatte.
— Der Max gestand es seinem Schwager:
Es ging zu toll zu in dem „Lager
Des Wallenstein". Nach jener Predigt,
Die dort ein Kapuziner hielt,

Hat er ſich ſeines Dienſts entledigt,
Trotz „Thekla“ nicht mehr mitgeſpielt.

Das war 'ne ſchrecklich wüſte Zeit,
Nicht Ruh' und Friede weit und breit
Und's gute, fromme Landsknechtsheer
Fraß „ſtetig“ Scheun' und Keller leer.
Ja wahrlich dreißig Jahre lang
War da im Reich der Krieg im Gang,
Das Land ward förmlich menſchenleer,
Als wenn's ein großer Kirchhof wär'
Und einer dürren Wüſte gleich
Lag's da, das ſonſt ſo ſchöne Reich. –

Dann kam noch der an „Gloire“ groß,
Der „Tête-Marſchirer“, der Franzoſ',
Dem trauten Hunnen analog. —
Die „Rothhaut von der Seine“ zog
Mit Melac's wüſten Henkersknechten
Ein, ſich des Ruhmes Kranz zu flechten.
— Jed' Kaiſergrab im Dom zu Speyer
Entehrten dieſe Ungeheuer!
Als Kegelkugel rollt das Haupt
Des Habsburgers, der Gruft geraubt,
Der Schädel baß dem Chor entlang,
Bis gellend er in Stücke ſprang. —
— — Fürwahr ein prächt'ger Ruhmeskranz,
Nur einer Rothhaut würdig ganz!! —
Das war der Mißton, der auch heut'
Noch fortgellt in der neu'ſten Zeit

Und der jed' deutsches Herz durchbebt,
So lang ein „Communard" noch lebt. —
— Wär' Deutschland da, wie's heut', — gewesen,
Könnt' man in der Geschicht' nicht lesen:
Daß so ein schlott'riger Franzos'
Riß frech ein Stück vom Reiche los.
— Das Elsaß war für Deutschland „futschke",
Bis neulich unser Freund, der Kutschke
In seinem Grimm' sich's wieder holte
Und ihm die Schinken recht „versohlte".

Auch muß man hier jetzt noch bemerken,
Daß an der Donau selle „Derken"
Sich mausig machten abermals
Im Jahre „anno dazumals".
— Doch Prinz Eugen, „der edle Ritter,"
Der schickt' sie heim und zwar nicht bitter,
Daß sie mit ihren kurzen, schiefen
Krummbeinen in die Harems liefen,
Wo bei den Weibsleut' und Eunuchen
Sie Kurzweil konnten dann sich suchen. —
— Auch dieses ist durch ein Gedicht
Verewigt in der Weltgeschicht'. —
Dies' und das Lied vom „Pfeifenkopf"
Lernt in der Schule jeder „Tropf":
„Gottgrüß' Euch Alter" — „Prinz Eugen"
Sind beide heut' noch wunderschön.

Auch darf man hier ja nicht vergessen
Daß da im Wirrwarr unterdessen

Das Fürſtenhaus von Brandenburg
An Macht und Anſeh'n drang recht durch.
Der große Kurfürſt trat jetzt auf
Als Erſter, der den Ruhmeslauf
Der Hohenzollern rieſig hob,
Nach rechts und links ſich vorwärts ſchob
Und den Franzoſen und den Polen
Das Hintertheil mußt' oft verſohlen,
So daß er, dieſer viel Bewegte
Zu Preußens Macht den Grundſtein legte.
Doch dabei bleibt das „Factum" heiter:
Sein erſter Kriegsmann war — ein Schneider,
Der doch auf keinem „Bock" geritten
Bei „Fehrbellin, als er ſich mitten
Durch alle Feinde „durchgeſchnitten".

Fünfter Gesang.

Es fängt an zu tagen. — Die Sturm- und Drang-Periode.

Am Horizont nun tagt's ein wenig.
Wir hören jetzt vom „Preußenkönig",
Vom alten Fritz ist nun die Rede,
Der in der Jugend „blus" die Flöte,
Der später doch im deutschen Reiche
Gar lang' gespielt die erste Geige.
Es war der Hohenzollern einer,
Ein rechter großer, gar kein kleiner,
Denn das, was er in's Volk gelegt
Ward von den Enkeln gut gepflegt,
Ging dann als guter Saamen auf
Im allernächsten Zeitenlauf. —
Man hieß ihn drum den Fritz den Großen,
Bei Roßbach hieb er die Franzosen,

Doch weil er für sie eingenommen,
Ließ er den Voltaire zu sich kommen,
Für dieses Mann's Philosophie
Schwärmt er dann sehr in „Sanssouci",
Was von dem deutschen Standpunkt zwar
Ein rechter großer Fehler war.
Für deutschen Sinn und Lit'ratur
Hatt' leider er auch nicht die Spur
Interesse, das ist allbekannt.
Sein Vater da d'rin anders stand.
Der war ein strammer Stockpedant,
Ein preußischer Kamaschenknopf,
Doch deutsch vom Fuße bis zum Kopf. —
Von dieser Richtung blieb bei Fritzen
Auch nicht ein Häärchen leider sitzen.
Doch machte dieser „alte Fritz"
Oft gar zu gern 'nen schlechten Witz,
Dem Deutschen auch zur Herzensstärkung
Oft eine derbe Randbemerkung.
Im Meidinger sind sie zu lesen,
Sie waren einmal neu gewesen. —
— Bald war er mit Marie Therese
Von Oesterreich gar schrecklich böse,
Weil Schlesien mit dem sauern Wein
Gehören sollte ewig sein. —
Mit Jedem fing er Händel an,
Was lag dem „alten Fritzen" d'ran?
Er wollt' einmal die Macht von Preußen
Dem Ausland' ganz gehörig weisen.

Und daß er das in mancher Schlacht
Recht gründlich auch zu Weg' gebracht,
Muß offen man doch zugeſteh'n.
— Zwar that kein deutſcher Geiſt d'rin weh'n,
In ſeinem Heer, — doch nach Nation,
Nach preußiſcher, roch's damals ſchon
In Fritzens Landen weit und breit;
— Der Keim zur deutſchen Herrlichkeit
Ward da ſchon in ſein Volk gelegt,
Das Selbſtbewußtſein ward gepflegt.

Doch bei den deutſchen Zwergmonarchen
Da lag noch Alles recht im Argen. —
Es ſpreizte Jeder wie ein Pfau
Sein falſch' Gefieder, doch genau
Betrachtet war am Ende doch
In jedem ſeid'nen Strumpf' ein Loch.
An jedem Höfchen der Durchlaucht
War ganz von wälſchem Schmutz' durchjaucht.
Was immer das Franzoſenpack
Begann, da lag für ihn Geſchmack
Und Feinheit d'rin, es ward copirt,
Das Allertollſte aufgeführt,
Und hätt' das Heer auch der Maitreſſen
Das ganze Ländchen aufgefreſſen.
Es ſchwelgte „Sereniſſimus"
In wälſcher Wirthſchaft Hochgenuß;
Die Sänger — und — die Tänzerinnen,
Die wußten Seide da zu ſpinnen

Und frech aus süßen Schäferstunden
Ward manches Schloß herausgeschunden.

Obgleich nun diese bodenlose
Wirthschaft sah der „Fritz der Große,"
Wollt' doch er drum sich nicht kümmern
Um das „Gethu" mit Frauenzimmern;
Ja 's that das Länderruiniren
Ihn im Geringsten nicht geniren,
Was wiederum doch uns beweist:
Daß er mit seinem großen Geist
Hatt' kein Gefühl für Deutschlands Ehr'
Und das schmerzt uns noch heute sehr.
Ein einzig' Wort nur hätt' genügt
Und 's ganze Pack hätt' sich gefügt
Und wär' vor ihm zu Kreuz gekrochen
Aus Furcht für ihre morschen Knochen.
Doch Alle ließ er fort so schalten
Und darum blieb's auch lang beim Alten.

Vor dem kleinsten wie dem größten
Herrscher standen die entblößten
Unterthanen zitternd da.
Oftmals rief der zornig: Ha!
Canaillen ihr und Bauernhunde,
Wartet nur, euch schlägt die Stunde
Auch noch, wo ihr lernen müßt,
Daß der Deutsche — Waare ist!!!
Darauf schnupft er, rollt die Augen: —
Wollt ihr gleich im Staub 'rumkrauchen!

Schrie er dann, ich bin ein Gott!
Himmel, — Herrgott — Sapperlott! —
Wie gelähmt stand Alles da. —
Wenn dann nach Amerika
Er sie nicht, wie Käs' und Butter,
— Englisches Kanonenfutter —
Schnöd' verkaufte, so wie so,
Waren diese dann noch froh! —
Hessen-Cassel, Anhalt-Zerbst
Schickten Frühjahrs und im Herbst
Bataillone, — Regimenter
Dann für baar dem Engelländer,
Um am Delaware und Hudson
'S Licht der Freiheit auszuputzen.
Wollt' da Einer opponiren
Ließ man schnell ihn füsiliren. —
So fing man in Ziegenhain
Auch den Gottfried Seume ein,
Um ihn frech wie andre Hessen
Nach Amerika zu pressen. —
Doch wir haben unterdessen
Dieses hier noch auszufressen,
Ja, wahrhaftig heutzutag'
Drückt uns Deutsche diese Schmach!!

Der Verdienst von solchem Handel
Ward durch schlechten Lebenswandel,
Durch Theater, Spielen, Jagen
Mit Maitressen durchgeschlagen. —

Sereniſſimi Herrn Hunde
Wurden da aus gutem Grunde
Beſſer als der Menſch gepflegt
Und in Sälen fein gehegt. —
Für den Bauer und den Bürger
War das Fürſtchen nur ein Würger:
Ja die Hundspeitſch' war da leider
Dem „Tyrannchen" ſtets Begleiter.
Um den Teufel that ſich's ſcheeren,
Ob die gold'nen Tabatieren,
Reich beſetzt mit Solitären,
Die er ſeinen Creaturen,
Tänzerinnen, wälſchen Huren
Schickte nach den Schäferſtunden,
Waren aus dem Volk geſchunden
Da macht' er ſich gar nichts d'raus,
Fort lebt' er in Saus und Braus.
Doch das Schönſte war von Allem:
'S deutſche Volk ließ ſich's gefallen!

— Schwüler ward's und immer ſchwüler:
Dennoch gab es keine Wühler!
Keinen Struve, keinen Hecker!
Ja die großen Volkserwecker,
So ein Danton, — Robespierre
Machten da noch nicht „Carriere",
Liefen ſelbſt bei den Franzoſen
Hinten noch mit off'nen Hoſen

In Paris als Buben 'rum:
Darum blieb's beim Alten! Schrumm!
Noch rief Hecker nicht: „Ihr Herre!
„Meiner Seel, 's muß annerscht wärre!!"

Als nun so die kleinen Großen
Aefften nach die Stockfranzosen;
An „Vapeurs", französ'schem Schnitt
Fast ganz Deutschland schändlich litt;
Als, gar schlimmer, wie noch heute
Ganz gelehrte, feine Leute
Beinah' ihre Sprach' vergessen,
Auf's Franzosenthum versessen,
Man sich immer „echauffirte",
Steif gespreitzt nur „prominirte",
Unter „Poudre" und Perrücken
Mußte beinah' ganz ersticken;
Als der Schäfer Schäferinnen
Koste, beinah' ganz von Sinnen
Alles, beinah' närrisch war; —
Ward's auf einmal etwas klar
Da in manchem deutschen Kopf:
— Daß der Deutsche doch — ein Tropf.

Und ein Lessing, Wieland, Herder
Zogen ihre Geistesschwerter,
Hieben rechts und hieben links,
Frisch an's Reformiren ging's. —
Ueberall erschienen Lichter,
Philosophen, Künstler, Dichter;

Ganz besonders unser Kant
Läuterte da den Verstand. —
Es erblüht' ein deutsches Leben,
Geist'ges Schaffen, Wirken, Streben —
Und die Sturm- und Drang-Periode
Kam auf einmal in die Mode. —

Eines Abends, etwas späte
Ward geboren auch der Goethe;
Dort zu Frankfurt im August
Kam zur Welt er, wie bewußt.
Kaum daß er der Schul' entlaufen
Schrieb er Verse, ganze Haufen,
Bald an Fried'chen, bald an Lotte;
Lieben war ihm ja Marotte.
Ja er liebte stets unbändig,
Doch nicht feste und beständig. —
Später that er hin sich setzen,
Schrieb den „Werther" und den „Götzen",
So daß stets mit mehr Entzücken
'S deutsche Volk mußt' auf ihn blicken.
Als er dann in Weimar war,
Trat zu ihm der Herder dar,
Sprach: „Mein lieber Wolfgang jetzt
„Gleich einmal schnell hingesetzt
„Und geschrieben, daß erstaunt
„Ganz die Welt und ausposaunt
„Deinen Ruhm in allen Ecken,
„Du mußt 's junge Deutschland wecken."

Doch der Herr von Goethe aber
Blieb ein großer „Candelaber",
Der nur in den höchſten Kreiſen
Leuchtete und ſpielt' den Weiſen. —
Vieles hat ihn fortgeriſſen,
Doch vom „Volk" wollt' er nichts wiſſen,
Unverſtändlich blieb darum
Er dem großen Publikum;
Weil ſein Geiſt war zu erhaben,
Konnt' ſich das an ihm nicht laben. —
Trüffeln ſchätzt der Gourmand nur;
Rothen Pfeffer der Pandur.
Doch das Volk will auch 'was koſten;
Daß ſein Herz nicht mög' verroſten
Bald in roher Leidenſchaft,
Giebt man Lieder ihm voll Kraft,
Hohem Sinn, Gemüth und Geiſt;
Groß iſt der, der's damit ſpeiſt.

Kaum daß vom Erſtaunen man
Sich erholt, fing Schiller an;
Dieſer Regimentschirurg
Brannt' von Stuttgart plötzlich durch.
Doch er hatte vieles Pech
Als er lief dem Herzog weg,
Dieſem „Carl", der ſonnenklar
Nur ein Großmanns-Hansnarr war.
— Aber 's Schröpfen, — Aderlaſſen,
Wollte „Schillern" gar nicht paſſen.

Lieber ſtand er, dünkt es mir
Dort bei „Laura am Clavier",
Oder ſchrieb der Medicus
Die „Ibyche des Kranikus"
Auch die „Götter Griechenlands"
Gaben „Fritzen" Dichterglanz.
„Freude, ſchöner Götterfunken",
Schrieb er hungrig, wonnetrunken.
Ja der ſchrieb, es war 'ne Freude
Selbſt auch für die armen Leute.
Deshalb ging nach Mannheim er,
Deſertirt vom Militär,
Weil er kein Kamaſchenknopf,
Doch ein heller, klarer Kopf
Und ſein Herz von „vorne weck"
Saß ihm auf dem rechten Fleck.
Dalbergh hat dann ungenirt
Seine „Räuber" aufgeführt,
So daß Franz und auch Carl Mohr
Riefen großen Sturm hervor
Und ganz Deutſchland rief: „Ei, ei!
Dichterkönig Numero Zwei!! —
Lange wollt' es nicht gelingen,
Daß die Zwei zuſammengingen,
Nämlich Schiller und Herr Goethe,
Letzterer war etwas ſpröde.
Nahen konnt' man kaum ſich ihm,
Keiner ward mit ihm intim.

Dazu ſchwelgt' im Hochgenuß
Er auch grad', der Vulpius,
Denn es ſaß ſchon längſt allein
Trauernd ſtill die Frau von Stein,
Was doch auch höchſt ſonderbar
Einſt von Herrn von Göthe war. —
Doch ſie reichten ſich am Ende
Tief gerührt die Dichterhände;
Ja ſie wurden gar noch ſpäter
Große Freunde, das weiß Jeder.
Saß der Goethe ſpät im Dunkeln
Mit dem Schiller, wie ein Funkeln,
Phosphorähnlich um die Stirne
Strömt' der Geiſt aus Jedes Hirne
Und daran erwärmten ſich
Beide dann auch ſicherlich. —
Fiel der „Fauſt" dem Göthe ein,
Schrieb der Schiller „Wallenſtein".
Wolfgang's „Egmont" folgte ſchnell
Schiller-Fritzen's „Wilhelm Tell";
Ja ſie ſchrieben um die Wette,
Als wenn's „Cotta" eilig hätte. —
War der Goethe — Schiller größer?
Fragſt Du wohl, geliebter Leſer?
Doch wie kann man da noch fragen?
Kurz könnt' höchſtens das man ſagen:
Hier das Herz, — dort der Verſtand,
Großes deutſches Vaterland,
Wucherten bei Jedem ſehr,
Je bei Beiden Eins doch mehr. —

Ja ihr oft Zuſammenſitzen
War ein ſtetes Geiſtesblitzen,
Das belebt und auch erwärmt
Alles, was für Dichtkunſt ſchwärmt.
Drum auch ſchaarten um die Meiſter
Sich in W e i m a r alle Geiſter,
Die das deutſche Vaterland
Längſt als Rieſen anerkannt.
„Bienenkorb der deutſchen Weiſen"
Könnt' man dieſe Stadt drum heißen.
Denn dort wuchert' weit und breit
Wirklich die Unſterblichkeit.
Schreiben könnt' man Folianten
Wenn man alle die bekannten
Helden und die Kraftgenies
Flüchtig hier paſſiren ließ.

Sechster Gesang.

Napoleon I. in Deutschland.

Während alles Dies geschah,
Ging 'was vor in Corsica,
Denn man konnt' als „Baby" treffen
Dort den Onkel von dem Neffen. —
In den Windeln kraucht' herum
Nackt jetzt der Napolium.
Der Begründer schrecklich schrie
Einer neuen Dynastie. —
Als er's Licht der Welt erblickt,
Stillvergnügt war angerückt,
That er gleich mit Hochgenuß
In die Windeln einen Schuß,
Was doch sicher ominös,
Für die Zukunft bitterbös,
Schon in seinen ersten Tagen
That er seine Amme plagen.

Wohl zur Uebung nur allein
Mocht' die Plackerei ihm sein. —
Wollte sie ihm Nahrung geben,
Schrie er laut, — das war es eben,
Denn nie liebt' ein „Bonaparte"
— Milch der frommen Denkungsart,
Die ein Mädchen von dem Land
Immer hat doch, wie bekannt,
Und die ihm auch da recht sehr
Reichlich zugeflossen wär'. —
Stets wollt' er sich selber helfen,
Schon von da bis — „anno zwölfen":
„Was man sonstwo kann bekommen,
„Wird von Haus nicht mitgenommen",
War ihm von der früh'sten Jugend,
Scheint es, bis zum Tode — Tugend. —

Als zwei Jahr' er oder drei,
War die liebste Spielerei
Ihm auch schon 's Kanonenladen, —
Nur mit Erbsen; — dann Soldaten,
Bleierne, in Reih' und Glieder
Schoß er unbarmherzig nieder.
So hat auch in spätern Jahren
Er oft große Heeresschaaren
Umgeschossen ganz und gar,
Was ihm völlig „wurscht" stets war.
„Gab doch der Napolium
„Keinen Cent in Rußland drum",

Als die meiſten ſeiner Leut',
Elendig dort eingeſchneit,
Wie das Vieh im Feld erfroren;
Das ließ ihn ganz ungeſchoren.
Er allein in ſeinem Wagen
That in Eil' nach Frankreich jagen
Ließ dort die Armee zurück;
Das war doch ein ſtarkes Stück!

Doch der alte Bonaparte
War in's Söhnchen ganz vernarrt,
Denn es zeigte viel Talent
Dieſer kleine „Sackerment".
Jener ſprach, avec plaiſir:
Dieſer Bub' wird Kanonier. —
Keiner dacht', kein Narr, noch Weiſer,
Daß er ſpäter würd' auch — Kaiſer.
Jetzt natürlich weiß ein Jeder,
Wie er's ward, der Kreuzſchwernöther.
Doch in Frankreich iſt ja täglich
„Mehrſchtendähls" oft Alles möglich,
Denn der luftige Franzoſ'
Iſt als Volk charakterlos.
Heute Kaiſer, morgen König
Mit Vergnügen unterthänig,
Schreit er oft im Augenblick:
„Vive la ſociale republique!" —
Abgeſchafft auf dem Schaffot
Wird der König, dann ſelbſt — Gott,

s ein Mann von ungefähr
Sagt dem Volk: „Das geht nicht mehr!"
Ihm erzählt auch dann zugleich:
Glück nur läg' im Kaiserreich,
Welches aber überhaupt
Oefters der Franzose glaubt.
Und zu Aller Gaudium
Steigt dann ein Napolium
Listig auf den Kaiserthron,
Sagt sich leise: „Hat ihm schon!" —

So etwa nach dieser Art
Macht's der erste Bonaparte.
Eh' er ward der l'Empereur
Schmeichelt' er dem Franzmann sehr;
Ja, man sagt, daß von „La Gloire"
Er einst der Erfinder war. —
Wo die Pyramiden „stunden"
Hat er dieses Wort erfunden. —

Während er die Italiener
Schlug, ward's in Paris stets schöner,
Lustig fiel die Guillotine
Auf die besten Köpfe hin,
Denn die bösen Sansculotten
Thaten sich zusammenrotten,
Jeder, der wie sie nicht dacht',
Ward gemüthlich „kurz gemacht",
Ja, man sagt, die Anarchie
Blühte da so schön wie nie. —

Ha! dacht' jetzt Napoleon:
Wartet Kerls, Euch krieg' ich schon!
— Sprach's und that mit „Josiphenen"
Schnell zum Kaiserpaar sich krönen.
Ließ erst all' die Schreier köpfen,
Gelder aus dem Staatsschatz schöpfen;
Dann sich hohe Stiefeln machen,
Feinen Hut und and're Sachen. —
Den bekannten Rock den grauen
Ließ er sich vom Schneider bauen,
Schwang sich kühn auf seinen Schimmel,
Jetzt fühlt' er als wie im Himmel. —

Als er so war ausgerüstet,
Hat es ihn gar sehr gelüstet,
All' die Hundert deutschen Fürsten
Einmal tüchtig auszubürsten,
Sie vom König bis zum Grafen
Ganz gehörig abzustrafen,
Denn er dachte wohlbemessen,
Daß sie aus der Hand ihm fressen
Würden sicher alsobald,
Zeig' er ihnen nur Gewalt.
Und 's Jahrhunderts größte Schande:
Jener Rheinbund kam zu Stande,
Selbst 's gewalt'ge Liechtenstein
Fiel bewußtlos da hinein
Und dem wälschen Deutschenschinder
Halfen diese Rheinbundsgründer.

Darauf dacht' der alte Sünder:
„Haben muß man doch auch Kinder,
„Und ein Kaiſer oder König
„In der Regel hat nicht wenig.
„Denn für was, das möcht' ich ſehen,
„Wären dann die wilden Ehen,
„Oder bei dem Fürſtenſtand
„Jene Weiber linker Hand? —
„Da nun meine „Joſephene"
„Noch bis dato hat gar „keene",
„Nehm' ich mir Marie Louiſe
„Weg von Wien als gute Priſe;
„Bin ich gleich nicht hoch von Adel,
„Hol' ich's doch, das „Wiener Madel"."
Sprach's und that mit Wohlbehagen
Erſt auf Oeſtreich los ſchlagen.
Baiern, Heſſen und auch Schwaben
Als zum Rheinbund konnt' er haben;
Dem Franzoſen-Parvenu
Gegen Oeſtreich halfen ſie,
Denn Reſpekt vor Bonaparte
Hatte die Bedientengarde,
Keiner war da Deutſchland „nutzend";
Dreizehn gingen ja auf's Dutzend. —
Ganz allein das edle Preußen
That mit Muth heraus ſich beißen,
Wenn von Allen auch verlaſſen
Wußt' ſich's doch zuletzt zu faſſen.
Als er einzog in Berlin

Trat die gute Königin,
Hoheitstrahlend vor ihn hin
Und sie warf nach seinen Grüßen
Ihm die Rose stolz zu Füßen,
Zeigt' dem Frechen schnell den Rücken
Und entzog sich seinen Blicken,
Doch sie dacht': Napoleon,
Warte nur, Stein kriegt dich schon.

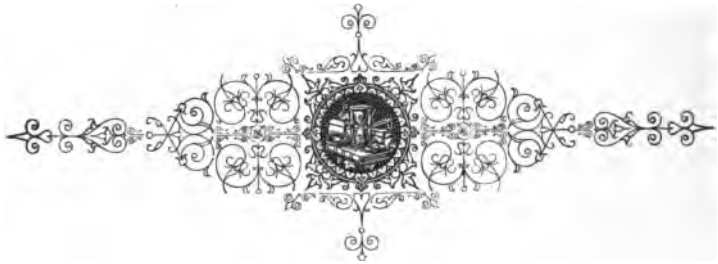
Bald darauf stand in der Zeitung:
Deutsche, unter meiner Leitung
Wollen wir's zusammen wagen
Und die Schlacht bei Leipzig schlagen!
Laßt uns von dem Fürstenhügel
Ihm diktiren seine Prügel!!
Dieses schrieb der Preußenkönig
Und 's gefiel dem Volk nicht wenig:
Denn als kaum man es vernommen
Ließ man schnell zusammen kommen
Aus dem großen deutschen Reich
Alle Mannschaft allsogleich.
Reuß und Greiz und Lobenstein
Schickten Contingente ein;
Doch es waren, ach nur, leider,
Sieben Mann und ein Gefreiter.
Braunschweig, Strelitz und Schwerin
Ließen ihre Heere zieh'n,
Zwanzig Mann mit Mann und Maus
Machte diese Truppe aus.

Ja ſogar die blinden Heſſen
Wollten ſich mit ihm jetzt meſſen
Und von „ſellen“ Bärenmützen
Zornig wild das Blut verſpritzen.
Oeſtreich, Preußen und auch Baiern
Thaten ſchnell nach Leipzig ſteuern;
Schwabenland kam mit Bedacht
Zu der großen Haſenjagd;
Hatte doch der Hahnemann
Große Waſſerſtiefeln an,
Denn er dacht' von ungefähr,
Daß Leipzig eine Seeſtadt wär'.
Nur allein die armen Sachſen
Waren ſtark noch angewachſen
An des wälſchen Kaiſers Huld,
Daran war ihr König ſchuld;
Denn der ſaß ja damals noch
Zitternd in dem Kellerloch.
Als die Schlacht erſt war geſchlagen
That er kühn heraus ſich wagen. —
— Doch was ſonſt deutſch reden „kunnte“,
Kam da an zu guter Stunde.
Jetzt, daß es 'ne Freude war,
War man einig ganz und gar.
Ja ſelbſt Preußen und die Pfälzer
Fielen da ſich um die Hälſer;
Auch der Baier, ſtets ſo edel
Gab dem Heſſ' 'nen Liebesknödel,

Denn er dacht': „Du blindes Luder
„Bist doch auch ein deutscher Bruder." —
— Als nun Alle gegenwärtig
Und zur Schlacht war Alles fertig,
Nahm der Generalfeldmarschall
Seinen Schimmel aus dem Stall,
Zog den spitzen Degen dann,
Fing zu kommandiren an:
— Kinder! rief der Schwarzenberg,
Macht mir nur Nichts überzwerch,
Denn ich selbst versteh' nicht viel
Von dem ernsten Kriegesspiel,
Doch ich bin halt nun einmal
Leider Oestreichs Feldmarschall,
Der an Eurer Spitze steht,
Wenn Ihr in die Schlacht jetzt geht;
Wankt ihr nicht und weicht ihr nicht,
Geht zu Ende die Geschicht'! —
Und zu unsr'er Aller Heile
Gebt dem Usurpator — Keile!

Als nun aber Gneisenau
Angeordnet ganz genau
Alles mit recht viel Geschick
Und dem schärfsten Feldherrnblick,
Auch dem Schwarzenberg gesagt:
So wird dies und das gemacht
Und in Wien nicht lang gefragt, —
Ward auf das berühmte Feld
Der Napoleon bestellt. —

Dieſer ließ mit ſeinen Garden
Auch nicht lange auf ſich warten. —
Grob ward man und immer grober
Und am achtzehnten October
Rief man, nach der Völkerſchlacht:
Jetzt Napoleon, gut' Nacht!
Auf der Inſel Helena,
Warte nur, bald ſitzſt du da
Und zur Freud' von Fürſt und Plebs
Stirbſt Du an dem Magenkrebs.
Langſam bringt man dort dich um,
Grauſiger Napolium,
(Für das viele „Ach und Weh",
Das du einſt zu Land und See
Ueberall haſt ausgetheilt,)
Da der Krebs ja nie nicht heilt,
Wird man dich dann dort begraben
Und vor dir nun Ruhe haben! —



Siebenter Gesang.

Die Reactions-Zeit.

Als nun diese Völkerschlacht
Durch das Volk war abgemacht;
Der Napoleon, wie bekannt
Dann von Elba durchgebrannt,
Später noch viel fürchterlicher
Ward gehau'n vom alten Blücher,
In der Schlacht von „Belle Alliance",
Wo Musik zu jenem Tanz
Wie heut' Moltke, ganz genau,
Machte da der Gneisenau.
Blücher dann sich in Paris
Ganz gemüthlich niederließ
Und im Louvre seinem Laster
Fröhnte durch den stärksten Knaster,
Diehl und Wände angespuckt,
All' die Bilder angeguckt,
Sich geärgert nebenbei

Ueber — „Federfuchſerei"; —
Ueberall und ganz und gar
Friede in Europa war;
Fürſt und Volk in großen Freuden,
Ob des Endes aller Leiden
Und man dacht', die guten Zeiten
Wären jetzt, wie man verſprochen
Endlich einmal angebrochen, —
Kam der faule Metternich,
Macht' durch Alles einen Strich, —
(Weil das große Wartburgfeſt
Vielen keine Ruhe läßt,
Auch der Sand ganz unbedacht
Kotzebue hatt' umgebracht, —)
Und erfand, erſchreckt davon,
Allſogleich die — Reaction. —
Ja, ſein großes Riechorgan
Brach ſich überall jetzt Bahn,
Und er roch in weiten Bogen
Ueberall nun Demagogen. —
Freiheit, dacht' der Metternich,
Schadet Völkern ſicherlich:
Und für uns iſt's auch das Beſte,
Sitzt dem Volk man auf der Weſte.

Unter and'rem vielen Schund
Schuf er auch den deutſchen Bund,
Der zu Frankfurt an dem Maine
Tagte viel, doch nur zum Scheine.

Sechsunddreißig deutſche Landen
Schickten dorthin die Geſandten.
Dieſe waren Tag und Nacht
Nur auf's Wohl des Volks bedacht.
In der „Eſchenheimer Gaſſe"
Saß da eine ganze Maſſe
Decorirter „Hofſchnorranten",
Die zum Schein die deutſchen Landen
Als gar weiſe Diplomaten
Niederträchtig gut vertraten.
Eſſen, Trinken und ſalbadern,
Ueber Rang und Würde hadern,
Hier und da ein Keſſeltreiben,
Geheimnißvolles Händereiben,
Achſelzucken, Stirnenrunzeln,
Ueber Complimente ſchmunzeln,
Ueber Kopfweh, ſauren Magen
Im geheimen Rathe klagen:
Dinge ſolcher Wichtigkeit
Fraßen auf der Herren Zeit. —
Nachts ſogar ſind ſie geſeſſen!
Und da wurde dann ermeſſen,
Ob beim Bundesmilitär
Weiße Knöpf' das Beſte wär',
Oder aber ob die gelben
Beſſer ſtünden wohl demſelben:
Fragen ſolcher „Wichtigkeet"
Kamen viele „auf's Tapet",
Doch der „point" war von dem Witze:

Oeſtreich ſtand da an der Spitze
Mit dem faulen Metternich;
Rückwärts ging's da ſicherlich.
Frankfurt aber wurde ganz
Schwarz-gelb da von Oeſtreichs Glanz,
Habsburgiſch und Kaiſer-toll,
Kindiſch faſt vor Preußen-Groll,
Daß Herr Haſſel-Hampelmann
Nur auf Witz gen Preußen ſann
Um ſich populär zu machen. —
Doch Herrn Bismarck war's zum Lachen,
Denn er dacht': Ja Alles rächt ſich!
Drum im Jahre ſechsundſechszig
Schob er Frankfurt dort am Main
Ganz gemüthlich — Preußen ein. —

Damals wurd' auch viel geſchrieben,
Doch durft' man ja nie betrüben
Durch ein Wort Fürſt oder König;
Immer nur hübſch unterthänig,
Hieß es da, und halt' das Maul,
Wär' auch Alles noch ſo faul.
Man erſtarb ſo recht in Wonne
In der Fürſten Gnadenſonne,
Jeder war ſtets glatt raſirt;
Durch Cravatten zugeſchnürt
War zu jener ruhigen Stund'
Da faſt jeder off'ne Mund,
So, daß er kaum ſprechen „kunnt". —

Wer 'nen Bart trug, war verdächtig,
Die Censur war ganz allmächtig.
Turner, Schützen, Sangesbrüder
Sangen nur noch Liebeslieder,
Erst erlaubt von der Censur:
„Von der Schönheit der Natur."
Kurz, da war der deutsche Bruder
Ein recht durst'ger, herzensguter
Kerl, stets fromm in Ruhe lebend,
Still nach „Unbewußtem" strebend.
Da umschloß das Vaterland
Ein recht dichtes Tugendband. —
Oefters im Gemüthesdusel,
(Der berauschet wie der Fusel,) —
Fiel man sich, daß Gott erbarme
Zähren weinend in die Arme;
Doch man sagte niemals 'was,
Weder dieses, noch auch das;
Sang wohl: „Freiheit, die ich meine"
Tief im Walde, ganz alleine,
So daß es kein Spitzel hörte,
Der ein jed' Verbrechen wehrte. —
Jeder fühlte zwar den Schmerz,
Schneller schlug das deutsche Herz
Abends bei dem Mondenscheine
In dem „teutschen" Eichenhaine,
Doch man blieb doch schrecklich „kuhl"
Und kam niemals nicht „zu Stuhl",
Im Gefühlsschmerz tief versunken
Wurde ruhig — fortgetrunken. —

Die Studenten waren echte
„Bierokrat'sche" Duselknechte,
Die zumeist dem „Fürst von Thoren"
Nur die Treue zugeschworen.
Nur in Jena, (hört' man munkeln,)
Geht was vor, geheim im Dunkeln,
Wo die deutsche Burschenschaft
Singet jetzt: „Wo Muth und Kraft
„In den deutschen Seelen flammen,
„Kommt doch schließlich 'was zusammen."

Schon vor Jahren in Berlin
Wies der Fichte darauf hin,
(Was die bess're Jugend sich
Wohl gemerkt hat sicherlich):
Daß es im Studentenleben
And're Dinge müßt' auch geben
Wie Pariser und Rappier,
Bunte Mützen, braunes Bier,
Grasse Füchse, flotte Besen,
Und ein roh studentisch Wesen,
Corps-Comment und Humpenschwenker,
Denn die Deutschen seien — Denker;
Man erwarte höh're Tugend
Von der deutschen Hochschuljugend, —
Die auf Deutschlands Einigkeit
Nur zu trinken sei bereit. —
Die „Couleur": Schwarz, Roth und Gold
Hat dies redlich auch gewollt;

Doch verfiel sie allzubalde
In die Erbsünd' auch, die alte,
Denn sie separirten sich
Auseinander ordentlich
Und es zapften die Germanen
Nicht mehr dann aus einem Krahnen
Mit Arminiern — Freundschaftsmaß,
Jeder zog allein fürbaß. —

Endlich im Jahr Zweiunddreißig
Ward zu Hambach redefleißig
Erst Herr Wirth, auch Siebenpfeifer
Zeigt' mit großem Feuereifer
Daß ein großer Völkerbund
Wär' der Menschheit sehr gesund,
Ja, daß höchstes Menschenglück
Wär' alleine „Republik",
Das allein wär' wunderschön,
Weil das Volk dann wär' „souvrain"
Ja, es wär' zum Teufel holen,
Daß von Spanien nicht bis Polen
Und von Wien hinauf zum Sund
Nicht bestünd' ein — Völkerbund,
Also 's ganze Land „Europien"
Wäre nicht ein Land Utopien!
Diese „alten, guten Häuser"
Sprachen da mit viel Geschick,
Als sie müde doch und heiser,
Wünscht' zum Plan man ihnen Glück.

Aber man hat nie vernommen
Daß sie sich herausgenommen
Ein Patent auf die Idee
Gegen all' dies Ach und Weh.
Viele dachten: Schönes Reden
Flickte oft schon manche Schäden
Und es müßt' bald besser werden,
Spräch' man nur von den Beschwerden.
Doch es bracht', au Controlleur
Diesen Männern nur Malheur,
Denn sie mußten kurz sich fassen,
Leider unvollendet lassen,
Dieses Werk der Volksbeglückung
Und des Elends Ueberbrückung,
Ihren Eifer schnell bezähmen
Und französisch Abschied nehmen.

In dem Staate Illinois,
Wo's dem Farmer „einerlei is",
Ob er Wein, ob Sauerkraut
Auf dem fetten Boden baut,
Weil doch Alles weit und breit
Wie im Paradies gedeiht;
Dort im County von St. Clair
Geht es seitdem ganz deutsch her,
Im lateinischen Settlement,
Wie man diese Gegend nennt.
Unweit von Fritz Heckers Farm,
Wo der lebte sonder Harm,

Wo er seine Schriften schrieb,
Ideale Viehzucht trieb.
Wo er auszog, um die Sclaven-
Halter einmal abzustrafen,
Um nicht eher heimzukehren,
Bis die Schwarzen — Freie wären.
— Dort sind jetzt die „alten Häuser"
All' „g u t a b", um Vieles weiser,
Tragen der Verbannung Loos
Stillvergnügt, wie Helden groß,
Denn im Schweiß des Angesichts
Thuen beinah' Alle Nichts
Und mit ihren „Jugendsunden"
Haben sie sich abgefunden,
Seit Herr B i s m a r ck ihren Plan
Aufgenommen und gethan,
Was sie selber einstens wollten
Als sie waren: S ch w a r z, r o t h, g o l d e n.

Nach dem F e st v o n H a m b a ch suchte
Man das Volk, das schuldverbuchte
Wieder in die Bahn zu drängen,
Wo des Thrones Gnaden hängen;
Doch gar bald konnt' man es seh'n,
Daß nicht leicht mehr dies wollt' geh'n.

K ö r n e r und auch M o r i tz A r n d t
Hatten längst schon ganz umgarnt
Jedes deutschen Jünglings Herz
Und durchwühlt in stummem Schmerz

Sang man 's Lied vom Vaterland,
Wo 'ne „t e u t ſ ch e" Eiche ſtand.
H e i n r i ch H e i n e, D i n g e l ſ t e d t,
Spotteten gar um die Wett'
Ueber deutſche Michelei
Und die Muckercleriſei.
U h l a n d ſang: „Wenn heut' ein Geiſt",
H e r w e g h wurde laut und dreiſt
Und zuletzt auch F r e i l i g r a t h
Riß da fort im höchſten Grad;
Kurzum es gab damals ſchon
Wühler recht von Profeſſion.
Aller dieſer Geiſter Schriften
Müßten 's Herz des Volks vergiften,
Meinte ein geheimer Rath —
Uns wird's ſchwüle in der That.

Kühner ward jetzt jeder Schneider,
Kühner jeder Ellenreiter;
Selbſt ein Schuſter ward mitunter
Wie im Pulverfaß der Zunder.
Ganz zuletzt der edle Baier
Revoluzzt, weil's Bier zu theuer.
Da wurd's Angſt dem König Max,
Leichenblaß rief er den Fax
Von dem naſſen Hofbräuhaus
In den Hof ſogleich heraus:
„Gang awi in Salvatorkeller,
„Schrei die Holwi koſt' ſechs Heller!

„Sonſt wohrhafti geht's net gut,
„Denn i kenn des Münchner Blut!“ —
Und der that, wie ihm befohlen,
Macht' ſich raſch auf ſeine Sohlen,
Thut dem Volk den Ukas kund:
A u s war Alles von der Stund!
Sag', o Freund, thät' das ein Jeder?
Nein, die Baiern ſein — Schwernöther,
Jeder wird im höchſten Grad,
Wenn gereizt, gleich — B i e r o k r a t!!

Doch jetzt ſchien's, was Hochgeboren
Hätt' ſchon ganz den Kopf verloren,
Denn der Erzbiſchof von Trier
Nahm 'nen alten Ueberzieher,
Hing im Kreuz ihn an 'nen Stock,
Rief: D a s i ſt d e r h e i l' g e R o c k!
Chriſtus trug beim Abendmahl
Dieſen anno dazumal.
Dieſes zog viel Volk herbei
Und die ganze Cleriſei
Freut' ſich, daß das Pfaffenſtückchen
So gelungen, — manches Schlückchen
Heimlich, aber kreuzfidele
Rann hinab die trockne Kehle,
Denn es macht' der Pfaffenſeele
Doch im Ganzen recht viel Spaß
Populi ſimplicitas. —
Als der Ronge dies vernommen,
Hat er ſich ein Herz genommen,
Schrieb Arnoldi einen Brief,

Der durch alle Blätter lief.
D'rin ſchrieb er: Ihr ſeid Geſindel,
Und das Ganze iſt ein Schwindel.
Ja, er ging ſogar noch weiter,
Schrieb, er kenne ſelbſt den Schneider,
Der auf des Arnoldis Bitten
Dieſen „Burnus" zugeſchnitten! —
In der Kirche eig'nem Schooß
Ging der Streit jetzt heftig los,
Was für Viele geiſt'ges Futter.
Schon glaubt' man, ein neuer Luther
Sei in Ronge auferſtanden,
Die perſönlich ihn nicht kannten. —

Doch, o weh! Wie Hornbergs Schießen
Ging's bald aus, dies geiſt'ge Sprießen.
Schließlich war das Reſultat:
Viele Spreue, wenig Saat.
Ronge's Freund, der Dowiat
Trank am Rhein ſich tüchtig ſatt.
Schnell fiel dieſer Rede-volle
Aus der Reformator-Rolle,
Predigte gern Abends „ſpat"
Praktiſch gegen's Coelibat,
Wirklich oft ganz liebestoll,
Wenn des ſüßen Weines voll.
Ja, die Liebe und der Wein
Trübten ihm den Heil'genſchein,
Der im Anfang ihn umgab
Und das Ganze ging zu Grab'. —

Achter Gesang.

Das Jahr Achtundvierzig.

Darauf blieb's noch lang beim Alten,
Fürsten — Pfaffen — Schalten — Walten.
Nur die Turn- und Sängerbrüder
Sangen etwas stärk're Lieder:
Schleswig-Holstein — meerumschlungen
Ward schon überall gesungen.
Auch die Schützen luden schärfer —
Wein auf; — durch die rhein'schen Dörfer
Zogen sie mit frischem Muth,
Denn sie trafen's Centrum gut. —
Da und dort ward frei gesprochen,
Ja man fühlt' es in den Knochen:
Deutschland käm' bald in die Wochen.
Von dem Bürger die Geberde
Wurde wilder, — selbst die Bärte
Ließ man selten jetzt noch stutzen, —
Wie ein Räuber der Abruzzen

Sah ſchon ſelbſt ein Schneider aus,
Trug er Hoſen aus dem Haus.
Auch gar manchen ſtillen Schoppen
That man auf die Freiheit „roppen",
Herwegh und auch Freiligrath
Halfen auf den Freiheitspfad,
Ja, ſelbſt Franz von Dingelſtedt
Macht ſich als „Nachtwächter" nett.
— Oeft're ferne Wetterleuchten
Am polit'ſchen Himmel zeigten,
Daß dort Zündſtoff mußte ſein,
Doch kein Blitzſtrahl fuhr hinein. —
So in München zum Exempel
Lola Montez und ihr Krempel
Mußte ihren „Louis" laſſen,
Denn das Volk hatt' ſatt dies Spaſſen.

— Da im Jahre achtundvierzig
Ward man endlich überſtürzig. —
„Bon jour, Bürger", rief zum Gruße
Jetzt der Franzmann in der Blouſe;
Schuf darauf die Republik;
Seinen König hatt' er dick. —.
Eh' man bis auf drei gezählt
War ein Präſident gewählt,
Und im Louvre Abends ſpät
Schwelgt behaglich der Prolet-
Arier in jenem Jahr
Abermals im Februar. —

Man viſirt das Wanderbuch
Louis Philipp's ſchnell genug.
Der nahm ſeinen „Carpetbag“,*
Drückt' vom Louvre raſch ſich weg;
Innerlich ganz ſtill vergnügt,
Daß das Volk ſein Geld nicht kriegt.
Nach der Bank von Engeland
Hatt' er's vorher hingeſandt. —

Kaum war ſo der Blitzfranzoſ'
Seinen König gründlich los,
Kriegte auch der Deutſche Muth —
Sechsundvierz'ger Wein war gut!
— „Ha!“ dacht' jetzt der tapf're Pfälzer:
„Mir ſein aach ſo Wogehälſer,
„Wie in Frankreich die do driwe;
„Jeder Ferſcht wärd jetzt verdriwe!
„Wahrt nor!“ ruft er, „Dehr ſe Minche
„Schlaht aach bal dei letztes Stinnche!“
Und zu Lautern, Neuſtadt, Speyer
Wird's auf einmal nicht geheuer.
Lauter wird und immer lauter
In der Frühmeſſ' das Geplauder,
Und wie Blut und „Läwerwärſcht“
„Freßt mer den un ſelle Ferſcht.“
— Ja ein Wirth mit rother Naſe
Ruft in Neuſtadt mit Ekſtaſe:

* „Carpetbag“ ſo viel wie Reiſeſack.

„Landau muß, ſo wahr ich lewe
„Heint ſich aach noch iwwergewe,
„Heint noch, ſah ich, vor de Achte!!" —
— Da raunt Einer: „Sachte, ſachte!
„Siehſchte net den Schandarm do,
„Jetzt halt's Maul nor 'nannernoh!"-
— Drob dem Helden wird's zu Muthe
So, als lieg' in ſeinem Blute
Er ſchon und ſein Eh'geſponſt. —
Doch ſein Zittern war umſonſt,
Denn auch ſelbſt der Brigadier
Stand auf ſeiner Zeiten Höh',
Ging mit Freiheitshelden „umb",
Trank beim Wirth ſchon lang auf Pump.

— Doch zuletzt gab's Anarchie,
Polizei und Schandarm'rie,
Ja ſogar der Bettelvogt,
Alle haben Nichts vermocht. —
Drüben über'm Rheine auch
Kam das Wühlen in Gebrauch
Und von Mannheim bis Conſtanz
Ging jetzt luſtig los der Tanz.
Struve, Sigel und der Hecker
Wurden dort die Lebenswecker.
Struve dacht: Die Rach' iſt ſüß,
Aß nichts anders als Gemüſ',
Deroweil doch Fleiſchgenuß
Bringt zuweilen Aergernuß. —

Hecker hatte großen Muth,
Kauft' sich einen Heckerhut,
Eine Halsbind', eine rothe,
Brachte er zugleich in Mode,
Trug alsdann, was auch nicht „üfel"
Trock'nen Wetters — Wasserstiefel.
Bald zu Mannheim, bald zu Speyer
Wiegelt' er ganz ungeheuer
Alles Volk mit Reden auf.
Hoch und theuer schwur er drauf:
Ein's nur brächt' dem Volke — Glück
Und das wär' die — Republik, —
Anders einmal thät' er's nicht. —
Ja, es wär' des Bürgers Pflicht,
Loszuschlagen dann und wann,
Wenn auch nur als Sensenmann;
Ganz besonders aber eben
Müßte man nach Freiheit streben.
Erst müßt man vor allen Dingen
Schöne „Heckerlieder" singen:
„Hecker, Struve, Zitz und Blum,
„Kommt und bringt die „Ferschte" um!"
Gingen diese, dann recht gut
Steig're sich von selbst der Muth. —
Rothe Binden sollt' man tragen
Unter breitem Hemdenkragen,
Eine Feder auf dem Hut,
Eine rothe, — hitz' das Blut,

Welches man verſpritzen ſollt
Luſtig in der Freiheit Sold,
Aber dann nur brächt' es Segen
Ging' es nicht auf andern Wegen. —

Später ſollt' man mit ihm zieh'n,
Er wüßt' ſelbſt noch nicht wohin,
Welches aber man am End'
Ganz dem Zufall laſſen könnt:
Rückwärts müßt' vielleicht man wandern,
Schnell von Mannheim bis nach Kandern,
Um als Helden „dann bereits"
Fluchs zu fliehen in die Schweiz,
Dort könnt' man nach ſolchem Thun
Auf den Lorbeer'n aus ſich ruh'n —
Endlich rief er: Ja, ihr Herre,
Ämol muß es annerſcht wärre!!
Un e Herrgottſackrement
Schlag' enei in's Parlament!!!

Ja das Parlament, das war es,
Was man hatte, (ſehr 'was Rares)
Sich in Frankfurt zugelegt
Als man war ſehr aufgeregt.
Wo in jeder Tagesſitzung,
Nach dem Schoppen, in Erhitzung,
Viele ſchöne Reden hielten,
Wie die Herrgötter dann fühlten,
Wenn nach hohlen, platten Phraſen
Und nach Danton-gleichem Raſen

Sie sich laut dann loben hörten,
Wie das Volk sie jetzt bekehrten. —
Ja aus allen deutschen Gauen
Kamen, um zurecht zu brauen
Den Beruhigungstrank für Jeden,
Diese Parlamentstrompeten. —
Jeder, der nach Freiheit roch
Ward gewählt zum Freiheitskoch,
Doch die Supp' ward niemals gar,
Weil's ein Heer von Köchen war,
Die bequem von ihrem Sessel
Rührten in dem Freiheitskessel;
Doch das wird man später finden
Im Kapitel weiter hinten. —
So als Parlamentsmitglieder
Ließen sich in Frankfurt nieder:
Vielgereiste Schlossermeister,
Junker und verwandte Geister,
Rechtsverdreher und Prälaten,
Dichter und auch Literaten,
Offiziere und Pastoren,
Hundertachtzig Professoren,
Die da von dem Volkskatheder
Meistens als „geheime Räther"
Wissenschaft des Staates lehrten
Und den Wirrwarr noch vermehrten.
Fürsten selbst, recht populäre,
Hatten auch die große Ehre

Für das Volk jetzt in den Schranken
Sich um's Kaiser's Bart zu zanken.
Eine Rechte, eine Linke
Erstre unterm Herrn von Vinke,
Letztre unter'm Affen-Vogt
Putzten an dem Freiheits-Docht.

Lange, lange that man „tagern"
Unter'm Vorsitz des Herrn Gagern,
Ohne daß was Rechts geschah,
Denn kein Reichsheer war ja da
Als des Parlamentes Stütze
Und kein Mann an dessen Spitze,
Um den Stempel aufzudrücken
Seinem Thun in allen Stücken.
Kehrte sich der Windisch-Grätz
Um ein Parlamentsgesetz?
Ja ein Parlamentsmitglied,
Wie man jetzt mit Grausen sieht,
War für seine Polizei
Grad' so gut wie — vogelfrei,
Denn er bracht' den Robert Blum
Standrechtlich in Wien schnell um.
Ueber diesen Schreckensstreich
Zog ein Wuthschrei allsogleich
Damals über Deutschland hin;
Niemals ward er ganz verzieh'n.
Nein, schrie man, das ist zu viel
Treibt mit uns man so das Spiel!

Warte nur, du Henkersknecht,
Windisch-Grätz, dir geht's noch schlecht!
Gagern sah den Umstand ein,
Ueberlegt' es kurz und klein,
That dann „seinen kühnen Griff",
Als er jenem Johann pfiff,
Jenem Hannes aus Tyrol
Mit dem Joppenkamisol,
Der als Erzherzog obschon
Dennoch war der Schwiegersohn
Vom Meraner Wirth zur Post,
Drum für's Volk die beste Kost!
Und er kam aus seinen Bergen
Wirklich in die Paulskerchen,
Sang dort kurz ein Schnaderhüpfel,
Brachte dadurch auf den Gipfel
Der Begeist'rung die Germanen —
Alle gute Unter'hanen,
Darum ward er Reichsverweser,
— Schwant Dir was, geliebter Leser?
Was aus Habsburg meistens kommt
Selbiges dem Volk nicht frommt!!

Unterdessen thaten mitten
Unter'm Volk' die Jesuiten
Wieder ihre Schuldigkeit
Wie zuvor zu jeder Zeit,
Wenn's in trüben bösen Tagen
Ging den Fürsten an den Kragen:

Drum der Herrſcher Regiment
War noch lange nicht zu End'. —
Nahmen dieſe auch mit Zittern
Jeden Morgen einen Bittern,
Um zu künft'gen guten Werken
Sich die Mägen recht zu ſtärken,
Sprachen jene ſchon mit Ruh'
Ihnen Muth und Hoffnung zu;
Denn ſie ſagten: Kommt's ſo weit,
Haben dann wir wieder Leut',
Die euch Sachſen, Baiern, Welfen,
Wieder auf die Thrönchen helfen.
Linientruppen und Kanonen,
Tapf're Reiter, — blaue Bohnen,
Eine warme Kraftportion
Von den letztern lehrt „Raiſon",
Sollte die Canaille wagen
Sich „ſervil" nicht zu betragen. —
Laßt ſie noch ein Weilchen ſingen,
Reichskanarienvögel* bringen
Keinen Völkerlenz herbei,
Säng' ſelbſt Uhland laut und frei. —
Laßt ſie reden: Vogt aus Gießen,
Robert Blum, den Freiheitsrieſen,
Denn nicht lang mehr währt der Witz
Und trotz Ruge, ſowie Zitz,

* Parlamentsmitglied Roeſſler von Oelsnitz ſo genannt.

Ludwig Simon, Trützschler auch,
Geht das Ganze auf in Rauch. —
Von den Todten in Berlin,
Den in Dresden und in Wien,
In der Pfalz und auch in Baden
Wird's bald heißen: „Fort mit Schaden!"
Schon ist man, wie's aus nun sieht,
Recht das Revoluzzen müd':
Nicht mehr schreiend, stumm und düster
Geht einher der Bierphilister.
Schwoll ihm auch erst jüngst der Kamm,
Wird bald fromm er, wie ein Lamm
Und er „frißt", mein Wort zum Pfand',
Bald uns wieder aus der Hand.
— Kurz, eh' nur ein Jahr vergeht
Ist der ganze Sturm verweht. —

Wie's die Fürsten da vernommen,
Vom Jesuiter, ist's gekommen!
Wieder ging's in alten G'leisen
Bald, zuerst im Lande Preußen,
Und es konnte ohne Beben
Dort der Rückschritt 's Haupt erheben,
Denn der Bürger „fercht" sich sehr
Vor dem strammen Militär,
Welches jetzt zuerst die Weise
Munter sang: Ich bin ein Preuße!!
Zwar trugs noch, wie einst befohlen
(Mehrschtendehls jedoch verstohlen)

Reichscocärdchen an dem Helm,
Doch der Brandenburg, der Schelm
Sagte: „Nun das nächste Jahr
„Müſſens 'runter, ganz und gar."

Dieſem Allen ſchaute zu
Unſer Parlament in Ruh,
Wie der Krebsgang um ſich fraß,
Da es keine Macht beſaß. —
Immer litt's am gleichen Weh:
An der — Rededia rrhöe,
Die wie Honig weg oft floß
Von dem Parlamentsgenoß!
Plötzlich wurden Deutſchlands Völker
Ueberraſcht von dem Herrn Welcker,
Als er ſeinen Antrag ſtellte,
Kurz und bündig, daß man „föllte"
Länger ſich nicht ab mehr quälen
Und 'nen deutſchen Kaiſer wählen:
Ja er wüßt' der Fritz von Preußen
Würd' die Kron' zurück nicht weiſen,
Schnell müßt' man nur ganz entſchieden
Friedrich Wilhelm an ſie bieten. —
Dieſer Vorſchlag aber wieder
Fuhr ganz Oeſtreich in die Glieder,
Schwarz und gelber ward vor „Aerjer"
Selbſt zu Frankfurt jeder „Berjer",
Welches aber gar nichts machte,
Denn des Abends um halb achte

Ward der Friedrich Wilhelm doch
Schnell gewählt als Kaiſer noch.
Als gewählt er, nach Berlin
Fuhr per Extra-Poſt man hin.
Da Herr Simſon unterthänig
Sprach: Geehrter Preußenkönig!
Werfe Deinen Herrſcherblick
Auf uns Alle, Stück für Stück.
Wir ſind die vom Volk geſandten
Mäulerhelden, die bekannten
Auserwählten Kaiſerboten,
Schwätzen können wir nach Noten;
Wir, des Volk's Hauptſchwerenöther,
Sechsunddreißig Volksvertreter,
Welches grad' drei Dutzend macht,
Haben Dir 'was mitgebracht;
Nämlich, Hohenzollernſohn,
Hör', die deutſche Kaiſerkron'!
Wenn auch ſchon 'was abgenutzt
Iſt ſie jetzt doch blank geputzt,
Neu vergoldet, nicht verſtaubt,
Setz' ſie drum auf's kahle Haupt
Und ganz Deutſchland jauchzt ſich heiſer,
Laut Dir zu als deutſchem Kaiſer. —
Hörſt du nicht des Volkes Brüllen?
Nimm ſie an, um Gotteswillen,
Denn wir dürfen ohne Kaiſer
Gar nicht heim, — die Sachſenhäuſer
Hauen uns den Buckel aus,
Kommen wir ganz leer nach Haus! —

Friedrich Wilhelm doch, der Vierte
Stand dann auf mit vieler Würde,
Trank erst schnell ein Glas frappée
Mumm und sprach dann deutlich: „Nee!
„Fällt, so wahr ick König bin
„Mich, weeß Jott, doch jar nich in'!
„Sagen Sie ein Kompliment
„An dat deutsche Paperlament
„Und es soll man schnell sich drücken
„Eh' wir uff den Pelz ihm rücken! —
Sprach's und trank im Negligee
Schnell noch fünf Glas Mumm frappée,
Bei dem sechsten sagt' er dann:
„Von die Fürsten nähm' ich's an,
„Doch vom Volk nich, der Canaille,
„Niemals nich, — jamais, — auf Taille!!"
Darauf hat er still geschwiegen,
Ließ noch schnell „än Proppen" fliegen,
Sagte nicht einmal Adieu,
Denn sein Hirn* that ihm schon weh.
Simson aber mit den Andern
Mußten wieder heimwärts wandern,
Kamen wie begossen dann
Kaiserlos in Frankfurt an.
Simson war, hört jetzt man flüstern,
Wieder unter den Philistern.

* König Wilhelm IV. starb an Hirnerweichung.

Später, als für's Vaterland
Die Verfaſſung endlich ſtand
Schwarz auf weiß. Zu aller Frommen,
Ward auch die nicht angenommen
Und das Ganze, Satz für Satz
War auch alſo — für die Katz.
Alles hatte keinen Zweck:
Deutſchland ſtand wie's Kind beim — Dreck.
— Friedrich Wilhem, Herr von Preußen
That zuerſt zurück ſie weiſen.
Höhniſch rief er: „Wie mir's dünkt
„Alles das „nach — Luder ſtinkt","
Was in Frankfurt ward berathen
Ohne Uns, von Gottes Gnaden!
Darauf fing dem Baiern Maxen
Und dem Johann dort in Sachſen
Auch der Muth an ſehr zu wachſen
Und ſie ſprachen „deſſentwege"
Gerade wie ihr Herr College.
Maxen ſprach ſogar ſehr munter:
„Lieber ſetz' ich's Bier herunter
„Und die Bockwürſt noch dazu,
„Laßt mich nur mit dem in Ruh'."
Dieſes ſchöne Königswort
Pflanzte ſich in Baiern fort,
Niemand muckſt ſich darum als
Wie ſein Völkchen in der Pfalz,
Das ſchon nach (Ver-) Faſſung rang

Faſt ſein ganzes Leben lang,
Denn im Code Napoleon
Kriegte es Gerüch davon:
Wie zum Beiſpiel — 's Schwurgericht
Hatt' es ſchon und And're nicht.
Ja in dem, ſo glaubt man, wäre
Recht das Volk in ſeiner Sphäre,
Da man ſchon ſeit lange ſpricht:
„Volksgericht iſt Gott's gericht".
„Hier" iſt dies ein and'res Ding,
In der Achtung ſteht's gering:
Da in dieſem Land zuweil'
Stellenweiſ' die „Jury" feil.

Darum alſo macht' Krakehl
In der Pfalz man kreuzfidel.
Sagte ſich von Baiern los,
Warf ſich in der Freiheit Schooß,
Machte d'rin ſich's recht bequem.
Alles ging auf Urlaub „häm",
Was in Landau als „Soldat"
Lag da in der Feſtung g'rad.
Und ein großes Freiheitsheer
Sammelt ſchnell ſich unheilsſchwer,
Ueber Kopf und über Hals
Mitten in der ſchönen Pfalz. —
Da Kanonen man nicht finden
Konnte, nahm man Spatzenflinten,
Schlüſſelbüchſen und Piſtolen;
Griff, — es war zum Teufelholen —

Gar zur Gabel von dem Miſt,
Die im Krieg doch ſchrecklich iſt.
Viele trugen ſelbſt als Sabel-
Schärpe eine Bind' vom Nabel,
Die beſonders gut ſich macht
Vor der erſten blut'gen Schlacht.
Dabei ging's zu Anfang ſchon
Zu faſt wie in Babylon.
Polen, Wälſche und Magyaren
Kamen an in ganzen Schaaren,
Lauter Helden erſter Klaſſe,
Zaumlos im Tyrannenhaſſe;
Ja der Freiheit eine Gaſſe
Bahnten ſchon des Morgens früh
Nach dem erſten Schnapſe die.
Was ſie ſprachen, das war Blut,
Was ſie aßen — viel und gut,
Ohne deßhalb feind zu ſein
Auch dem beſten Pfälzer Wein.
Doch ihr Muth war kaum zu zähmen,
Jeder wollte Landau nehmen,
Aber weil man's nicht konnt' kriegen
Ließen ſie 's verächtlich liegen. —
— Sollt' man ſich an dem vergreifen?
Moltke läßt's ja ſpäter ſchleifen.

Angeregt von ſolchen Thaten
Schlug man los jetzt auch in Baden,

Dort, obgleich der Leopold
Die Verfassung hat gewollt,
Schrie man doch „Verfassung nur?!
„Nein, Preßfreiheit und Censur!!"
Das war nun kein Kinderspiel,
Selbst dem Großherzog zu viel
Und er fuhr, d'rob böse scheint's,
Ohne Abschied schnell nach Mainz.
Dort schrieb, (wohl um Geld verlegen,)
Er dem preußischen Collegen,
Ihm doch etwas vorzuschießen
— Mit Kanonen, da's erwiesen,
Daß er selber nicht mehr hätte
Weder Rohre, noch Laffette,
Weder „Ländchen", noch auch Leute,
Frech gestohlen wär's ihm heute.
Friedrich Wilhelm wollt's kaum glauben,
Doch er schickt' die Pickelhauben
Unter seinem Bruder schnell
Ueber Bolanden und Zell.
Auch von Weinheim unterdessen
Zogen an die — „Blind'—Darm—Hessen",
Die mit ihren Czako-Bolden
Ueber das Gebirg sich rollten
Wie ein dunkler Heerwurmfaden
In das aufgelehnte Baden. —
Ach und nun ging's Schießen los
In des deutschen Reiches Schooß.

Deutſcher da auf Deutſchen zielte,
Manchem dies das Herz durchwühlte,
Denn man fühlte, d e n da drüben
Sollte man als Bruder lieben,
Aber nicht mit kaltem Blei
Morden ihn, ganz einerlei. —
Brüder, Brüder, deutſche Brüder
Thuet dieſes niemals wieder!
Kann man da ein Reich aufbau'n
Wenn ſich Brüder ſo verhau'n?
Reichen ſollt ihr euch die Hände
Stets von dem zum andern Ende
In dem deutſchen Vaterland,
Denn ihr ſeid ja blutsverwandt.
Streiten unter euch iſt „nix",
Gebt dem Franzmann lieber Wichs,
Denn der falſchen wälſchen Brut
Thuen Hiebe immer gut. —
Doch man ſchien das zu bedenken
Und zur Einſicht ein bald lenken,
Darum war's ein großes Glück,
Daß man fechtend ſchnell zurück
Sich als Heldenhäuflein zog,
In die Schweiz dann einwärts bog.
Schrecklich wär' es doch geweſen,
Wenn ſo ohne Federleſen
Manchen hätt' man todtgeſchoſſen,
Der noch heute unverdroſſen,

Fernab in Amerika
Sitzt als guter Deutſcher da,
Wie ein Schneekönig ſich freut,
Daß das ganze Deutſchland heut'
Iſt e i n Herz und e i n e Seele, —
Wohlbeſtellt und kreuzfidele,
Hoffend, daß für alle Zeit
Aufgehört der Bruderſtreit.

Neunter Gesang.

Bis zur Mainlinie.

Als doch jetzt die Pickelhauben
An den Fürstenthron den Glauben
Durch der Bajonette Macht
Wieder in das Volk gebracht
Und die Throne all' und Thrönchen
Hatten diesen Fürstensöhnchen
Fest genagelt und geleimt; —
Dort in Baden aufgeräumt;
In der schönen Baiernpfalz
Jeder wieder ebenfalls
Wie ein echter Bachusjünger
Seinen Schoppen „Gimmeldinger"
In Gemüthsruh' zu sich nahm
Und das Volk war wieder zahm:

Dachte Oeſtreich d'rüber nach,
Ob nicht jetzt der Bundestag,
An der Spitz' der „Habsburgär"
Wieder in der Ordnung wär'?
Baiern und der Schwabenkönig
Fügten deß ſich unterthänig,
Denn die konnten nie den Preußen
Eigentlich ſo recht verbeißen,
(Wohl noch aus Napoleon's Zeiten
Konnten ſie den Mann nicht leiden,
Weil er eben ganz und gar
Stets von Herzen deutſch nur war,
Während ſie vor dem nur krochen,
Der die deutſche Kraft gebrochen). —
Preußen jedoch ſagte gleich:
„Da wird „niſcht draus", Oeſterreich!"
Bleib' mit deinen Hunnenbanden
Nur aus unſern deutſchen Landen,
Deine Deutſchen, deine frommen
Sind uns jederzeit willkommen,
Doch ein jeder „Mausfallhandel"
Stört der Deutſchen Lebenswandel. —

Als ſo Oeſtreich mit Fineſſen
Vorging, hatten die Kurheſſen
Ihren Herrn, nebſt „Heſſenfluch"
Schon gewaltig auf dem Zug,
Denn die beiden lieben Herrn
Spielten die Selbſtherrſcher gern;

Darum macht' dem saubern Paar
Flugs man auch den Standpunkt klar:
Daß man ihrer überdrüssig,
Daß sie, da sie überflüssig
Schleunigst sich verduften sollten,
Wenn sie keine Keile wollten. —
Die — mit ächtem Tückensinn —
Ritten schnell nach Frankfurt hin.
Dorten sprach der Dieterich:
Seht, mein Volk ist wider mich,
Stellt mir drum mit Militär
Schnell mein Thrönchen wieder her,
Helft zugleich mir aber noch
Vom verhaßten Preußenjoch,
Denn die sitzen lang schon fest
Dort in meinem warmen Nest.
Mich laßt ein, treibt die heraus,
Ich muß auf den Thron nach Haus.
Und dem „Färschten" Schwarzenberg
Kam dies gar nicht überzwerch;
Schleunigst gab er den Befehl:
Fangt mit Preußen an Krakehl. —

Aus dem Münch'ner Hofbräuhaus
Zog Baiern's Heer nach Hessen aus;
Es sollte vor dem Zapfenstreich
Die Preußen hauen windelweich.
Dann mußten Oestreich's Mausfall'-Böhmen
An diesem Feldzug auch theilnehmen;

Ein Jeder nahm 'ne Mausfall' mit:
„Wenn Preuß' is drin, ich nehm ihm mit",
Dacht' er, doch fraß er dann den Speck
Zuvor ſchnell aus der Mausfall' weg!
Bald bei Bronzell kam es zum Klappen,
Da fiel ein Schimmel, 's war kein Rappen —
Todt, hochverehrtes Publikum,
Durch eine preuß'ſche Kugel um,
Doch fiel kein Tambour und Soldat
Nach dieſer großen Waffenthat;
Drum ſolches Blutbad niemals nicht
Weiſt auf die ganze Weltgeſchicht'.

Durch „Heſſenfluch", den großen Schuft
Ward alſo größer noch die Kluft,
Die Preußen ſchon von Oeſtreich ſchied,
Wie deutlich man auch hier gleich ſieht.
Nun nahm ſich Preußen heimlich für:
In Zukunft aber wollen wir, —
Nicht Habsburg, Deutſchlands Schirmherrn ſein,
Wenn auch zuerſt nur bis zum Main.
Wenn wir einmal erſt ſo weit ſind,
Kommt Baiern auch bald ganz geſchwind,
Dann, weil ſie längſt ſchon Sehnſucht haben
Nach uns, die lieben guten Schwaben
Herein in's Reich, ja Heſſen, — Baden,
Die kommen ſpäter ungeladen,
Denn dieſen beiden Großherzög'
Bleibt übrig dann kein andrer Weg;

Der Eine iſt ja Schwiegerſohn,
Den Andern aber kriegt man ſchon,
Der konnt's nur früher ein nicht ſehen,
Weil blind die Heſſen d'rauf ſtets gehen. —
Ja dieſen ſchlauen Rieſenplan
Legt' in Berlin man ſchnell jetzt an;
Doch wer ihn ſollte aus dann führen,
Keiner wußt's, Nichts that ſich rühren,
Auch keine Diplomatennaſ'
Roch von der Geſchichte 'was,
Bis endlich Preußen ganz und gar
Zum Weitergehen fertig war. —

Aber jetzo muß man melden,
Daß zwei große, deutſche Helden
Plötzlich aller Welt bewieſen:
Daß die Preußen doch ſchnell ſchießen!
Und daß endlich die zwei Männer,
Als zwei große Völkerkenner,
Geiſtig und auch willensſtark
Alten Schund und leichten Quark
Mit dem Schwerte, mit dem ſcharfen,
Furchtlos in die Wolfsſchlacht warfen.

Kaiſer Wilhelm heißt der Eine,
Der im höchſten Ruhmesſcheine
Mit Herrn Bismarck, unſerm Zweiten,
Leuchten wird durch alle Zeiten.
Starker Geiſt und ſtarke Hand
Schufen neu das Vaterland,

Und als ganz gerechten Lohn
Schwang sich Hohenzollern's Sohn
Auf den deutschen Kaiserthron.

Preußen mußte Oestreich zeigen:
Daß wo es spricht, dies müßt' schweigen. —
Das mit seinen Erzherzögen
Chicanirte allerwegen.
Ebendrum und dessentwegen
Mußt' das Handwerk man ihm legen.
So dacht' Bismarck lange schon,
Doch er war zu fern vom Thron;
Seine Stimm' von Petersburg
Drang wohl bis Berlin nicht durch.
Als er aber einundsechzig
Mit dem König einmal recht sich
Heimlich hatte ausgesprochen,
War das Eis für ihn gebrochen
Und er fing auf seinen Plan
Stramm gleich zu regieren an,
Daß die Liberalen schrie'n:
Alles ist jetzt futsch und hin!!
Ja das Volk weiß öfters nicht,
Wie man macht die Weltgeschicht'.
Als man ihm drum 's Geld „entzog",
Ging er hin und nahm es doch,
Denn er mußt's doch einmal haben
Um dem Feind die Grub' zu graben,

Welches aber, was er wollte,
Niemand anders wiſſen ſollte;
Deshalb öfters, wie bekannt
Ward Herr Bismarck auch verkannt,
Dieſes doch genirt 'nen Geiſt
Wie den Kanzler nie zumeiſt.
Als nun Alles wohlbedacht
In die Ordnung war gebracht,
Moltke ſprach: „Nun kann man's wagen!"
Ließ dem Kaiſer Franz man ſagen,
Daß der werthe Herr College
Sich gefälligſt drücken möge
Aus dem deutſchen Bund heraus,
Denn der Humbug wär' jetzt aus;
Er und Preußen hätten Beide
Nicht mehr Platz in Deutſchland heute,
Oeſtreich ſollt' nach Hauſe geh'n,
An der Donau um ſich ſeh'n,
Ganz da unten, bei den „Därken"
Sollt' es ſich am Leibe ſtärken. —

Franz-Joſeph hört's wie im Traum,
Traute ſeinen Ohren kaum,
Ließ drum auch gewiſſermaßen
Nur zur Prob' zum Angriff blaſen,
Denn er dacht' beim erſten Ton
Lief der Preuße ſchon davon.
Er ſchrieb drum dem Benedek:
„Komm und putz' 'mal Preußen „weck"!

„Baiern, Sachſen und die Welfen
„Werden Dir ſchon willig helfen ;
„Auch die andern Rheinbundfürſten,
„Die nach Preußen's Demuth dürſten. —
„Hau' es, daß die Luſt nach Fehd'
„Ihm für lange Zeit vergeht.
„Kannſt du aber Bismarck fangen,
„Wirſt mit Orden du behangen,
„Oben, unten und von hinten,
„Wo man immer Platz kann finden ;
„Selbſt auf deinen beiden Schinken
„Sollen zwei Medaillen blinken,
„Wenn man dir ſie nicht verhaut,
„Darum Freundchen — aufgeſchaut !" —
„Bong !" ſagt da der Benedeck,
„Krieg geführt wird mit „avec" !"
(Wie's ja Oeſtreich immer thut,
Mit Genie nicht, doch mit Muth !)
Jetzt des Kaiſers Heere ſtrömen
Siegesſicher ein in Böhmen
Und von da, glaubt' man in Wien,
Fliegen ſie dann nach Berlin,
Benedeck doch konnt nicht fliegen,
Blieb darum in Böhmen liegen,
Dachte wohl : Wozu die Eile ?
Früh genug ſetzt's doch noch Keile.
Und ſo war's, wie's ihm geahnt ;
Alles war zu gut geplant.

Ja, wenn Bismarck, Moltke, Roon
Je in ihrem Fach was thun,
Nützt dem Feind auch Alles nix;
Er kriegt schließlich seine Wichs.

Friedrich Karl und „Unser Fritz"
Schlugen schnelle wie der Blitz;
Auch der Herr von Bittenfeld
Lag nicht faul in seinem Zelt
Und in sieben kurzen Tagen
War der ganze Feind geschlagen,
Der im Westen, wie im Osten
Mußte preuß'sche Hiebe kosten.
D'rüber fuhr ein jäher Schrecken
In den Leib des Benedecken.
Achtzig Tausend tapf're Streiter
Seines Heeres lagen leider
Auf dem Feld todt hingestreckt;
Armer, armer „Benedekt"
„Benedict", o „Benedakt",
„Bene — Taktik" schloß den Akt.
Todeswund am Boden lag
Oestreich's Stolz mit einem Schlag.

Jetzo laßt uns Preußen loben,
Denn ein großer Schritt nach Oben
War für Deutschland's Macht gethan.
Großer Bismark, brich dir Bahn!
Wilhelm dir doch Lob und Preis!
Ruf' ich laut hier und nicht leis':

Dreimal hoch, Euch Pickelhauben,
Die in treuem, festen Glauben
Auf ihr stolzes Preußenthum
Sich bedeckten reich mit Ruhm,
Die den Heldentod erlitten,
Als für Deutschlands Macht sie stritten,
Denn durch Preußen geht jetzt auf
Deutschlands neuer Ruhmeslauf!

Als nun Oestreich's Macht gebrochen
Dort in Deutschland, ward gerochen
Andres auch, (doch schmerzt das wenig,)
Daß man diesen Welfenkönig,
Wie auch Nassau's Haustyrannen
Schleunigst jagte jetzt von dannen.
Allzugleich ward nicht vergessen,
Schnell dem Blindesten der Hessen
Unumwunden anzudeuten,
Da sein Volk ihn doch nicht leiden
Könnte, sollt' er sich verzieh'n
Ueber Minden nach Stettin.
Dieses war kaum Straf' genug
Für das Scheusal, Hessens Fluch!
Frankfurt auch, das geldbebrotzte,
Das von jeher Preußen trotzte,
Weil es immer ganz und gar
Schwarz-gelb (wohl vor Aerger ?!) war,
Mußten wie die Räuber rauben
Die verhaßten Pickelhauben

Und vergebens blickt nach Wien
Hampelmann um Hülfe hin. —
Baiern, Schwaben und die Sachſen
Machten weiter keine Faxen,
Die Badenſer auch und Heſſen
Hatten ihren Groll vergeſſen,
Lehnten ſich an Preußen an
Und ſie thaten wohl daran,
Denn es brach ja für das ganze
Deutſche Volk ſo eine Lanze
Kühn ein Hohenzollern-Sohn
Nur zum Heile der Nation.
Nicht zum Main nur; bis zum Rhein
Wird es bald jetzt einig ſein!

Zehnter Gesang.

Kutschke's Reise nach Paris.

Bald nach diesen ganz famosen
Siegen riefen die Franzosen,
Oder aber, doch „vielmöhr"
Louis Napoleon, l'Empereur:
„Benedetti, mais encore,
„Pack' sie Bismarck bei die Ohr!
„Sack' sie: Sacre nom du dieu,
„Daß ick sein toujours furieux,
„Wenn sie giebt nicht ein douceur,
„La belle Pfalz für Frankreich her,
„Sack' sie, daß bis zu die Rhein
„Ick woll' l'empereur là sein." —
Doch der Bismarck sagt: „So dumm
„Sein mir nich', Napolium!
„Unsre Freundschaft hat ein Loch:
„Nehm' sie dir sie dann sie doch!"

Doch der hielt recht fein den Schnabel
Steckte grollend ein den Sabel,
Raſpelt wieder mit „Euſchäne“
Weiter Süßholzhobelſpähne
An dem ſchönen Strand' der „Seine“,
Welches ſchon nicht fruchtlos war
Als ſie „Lulu“ ihm gebar.
Darauf dacht' er Nacht und Tag
Ueber's beſte Mittel nach,
All' ſein Trachten war's und Dichten,
Wie er Preußen könnt' vernichten,
Und den Onkel wollt' der „Neffen“
In der Sache nach da äffen.
Auch zur Selbſterhaltung zwar
Braucht' er etwas — „Helden-Gloire!“
„Gloire“ thut ſtets, wie's täglich' Brod
Ja für's Volk von Frankreich Noth.
— Endlich fand er auch ein Mittel,
Denn ein Mann mit Fürſtentitel
Von dem Hohenzollern-Haus
Kam als Candidat „heraus“
Für den ſpan'ſchen Königsthron,
Eingefädelt war das ſchon. —
Als nun König Wilhelm grad'
Auf ſich hielt zu Ems im Bad,
Kam da frech wie eine Wanze
Dieſe Uſorpatorſchranze,
Dieſer Benedetti her,
Bat ſich in der Sach' Gehör:

Doch der König Wilhelm spricht:
„Hier im Bad bin wasserdicht
„Ich gen deine Redefluth,
„Wollt Ihr Krieg? Nanu, dann gut. —
„Ei das wird ja immer netter,
„Erst Bene—dek, jetzt Bene—dett—er."

Und sie kam auch, die Bescheerung
In der faulsten Kriegserklärung,
Denn es juckte Frankreich so
Schrecklich auf dem „Chassepot",
Daß vom Kaiser und Minister
Bis herab zum letzten Küster
Jeder in das Kriegsgeflüster
Ausbrach: Kinder, nach Berlin
Laßt uns im Triumphe zieh'n! —
Laßt uns mit den ganz pompösen
Nagelneuen Mitrailleusen
Diesen Sandkartoffelklösen,
Diesen faulen, bitterbösen
Spreebarbaren und nervösen
Gardelieutenants einmal zeigen,
Wie vor uns zurück sie weichen. —
Wie vor Turkos und den braven
Teufelskerlen, unsern Zuaven
Sie in ihren Knieen schlottern, —
Um Pardon vor Angst dann stottern.
— Wie ein einz'ger Zephyrblick
Regimenter treibt zurück

Bis nach Polen hinten hin.
Unterdeſſen wir Berlin
Freſſen wie auf Butterbrod,
Schlagen wir doch Keinen todt,
Denn wir fangen ſelbſtverſtändig
Alle Preußen nur lebendig.
Laſſen ſie mit ihren Ranzen,
Pickelhauben, Zündgewehren,
Unſerm Lulu dann zu Ehren
In Paris — als Bären tanzen.
Ja das Königreich von Preußen
Wollen wir in Stücke reißen:
So „Saarbrück" mit ſeinen Kohlen
Kann „Le Boeuf", der Ochs ſich holen;
Speyer und die ſchöne Pfalz
Holt Bourbaki jedenfalls,
Denn man ſehnt ſich dort wohl ſehr
Heut' nach Frankreichs Militär,
Noch von Melac's Zeiten her,
Wo wir uns ſo nett benahmen,
Ganz beſonders gegen Damen. —
Kommen wir nach Heſſen (Darme)
Fällt uns Dalwigk in die Arme;
Dieſe Zwitterkreatur
War doch ſtets für Frankreich nur
Als ein Rheinbund Lärm-Tambour.
— Ziehn wir dann in Kaſſel ein,
Ha! da woll'n wir „luſtik" ſein. —
„Luſtik" grad' wie dazumalen
Jener König von Weſtfalen

Soll da unſer Kaiſer leben,
Nur vom höchſten Glanz umgeben.
Von Hannover nun als neuer
Volksbeglücker und Befreier
Aller Welfen tritt er dann
Nach Berlin die Reiſe an.
In Berlin jetzt angekommen,
Wird vom Schloß Beſitz genommen
Und dem König mitgetheilt,
Daß er gleich ſich, unverweilt
Bei dem Kaiſer melden ſoll,
Denn ſein Maaß ſei endlich voll. —
Dieſer kommt in Sack und Aſche,
Eine Bittſchrift in der Taſche,
Wirft ſich vor ihm auf die Knie',
Rufet: „Sire, ich bitte Sie,
„Lieber Vetter Empereur,
„Strafen Sie mich nicht zu ſehr,
„Sehen Sie, ich bin ein Greis,
„Der ſich nicht zu helfen weiß."
Dieſer wirft ſich in die Bruſt,
Spricht: „Ich hätte große Luſt
„Deutſchland mal recht' auszufegen,
„Doch ich werd' mir's überlegen.
„Bismarck muß zu allernächſt
„Dorthin, wo der Pfeffer wächſt:
„Nach Cayenne, — nach Zanzibar?
„Iſt uns ſelber noch nicht klar;

„Doch je weiter, desto besser
„Ist's für diesen Länderfresser. —
„Was mit Moltke wir und Roon
„Dann im Siegestaumel thun,
„Werden wir schon später sehen,
„Wenn sie barfuß vor uns stehen
„Und mit abgehackten Zehen
„Weinend um ihr Leben flehen." —

So und ähnlich, siegessicher,
Oftmals noch viel fürchterlicher
Sprach da der Franzos' voll Hohn,
Deutschland, dacht' er, hat er schon.
Ja er saß als Sieger kühn
Schon im Geiste in Berlin,
Wo er „unter jenen Linden"
Schwelgen wollte in Absynthen,
Oder dieses zu verschlimmern
Offen selbst mit Frauenzimmern;
Denn auf seinen Siegeszügen
Solche stets auf Lager liegen.
Frankreich also ruhmestoll
Log sich selbst die Jacke voll.
Selbst des Kaisers Frau, „Eu schäne"
Machte solche große Pläne.
Olivier und Sie und ER,
Herr von Grammont noch viel mehr
Logen, daß die Balken krachten
Ueber schon gewonn'ne Schlachten. —

Bald war Mainz, bald Cöln genommen;
Lulu war im Blut geschwommen,
Hatte wie ein Held verwegen
Selbst im dichsten Kugelregen,
Bei Saarbrücken auf der Höh'
Nicht gezittert, Sacre bleu! —

Unterdessen doch rief munter
Kutschke von dem Geisberg 'runter,
Kerzeng'rad in größter Ruh'
Seinem Freund, dem Baiern zu:
„Herr Kam'rad, ich gratulir',
„Weißenburg, das hätten wir!" —
„Grüß di Gott, Kam'rad da oben,
„Loss' uns Gott und „Fritzen" loben!"
Rief der Baier kreuzfidel
Dem hinauf aus voller Kehl', —
„Kannst dort ob'n auf der Höh'n
„Kane Brauerei nöt seh'n?!"
Kutschke doch hatt's nicht gehört,
Denn er war schon fort nach Wörth.
Als dann dort der Mac Mahon
Auch geschlagen floh davon,
Konnt' Herr Kutschke da noch eben,
Seinem Freund schnell Antwort geben,
Als die Schlacht war auch vorbei:
„Nirgends eine Brauerei!!"
Dann zum großen Rendez-vous
Zog der Festung Metz er zu,

Während Steinmetz sich versichern
Mußt' der Höhen schnell von Spichern;
Ein Bravourstück solcher Gleichen
Kann kaum die Geschichte zeigen,
Denn wie Gemsen und Soldaten
Mußt' man klettern und auch laden,
Springen, schießen, vorwärts dringen,
Dreifach stärkern Feind bezwingen!
Das war deutscher Opfermuth! —
Gegen wälsche Lügenbrut!! —

Immer ohne Aufenthalt,
Den Torniſter umgeſchnallt
Ging's von einem Sieg zum andern,
Denn die Landwehr hat das Wandern
Als Soldat gar ſchnelle ſatt,
Setzt' in Eil' gern gründlich matt.
Weil zu Muttern immer ihn
Allzuſtarke Bande zieh'n, —
Darum ſchlug zuerſt man ſchnell
Siegreich ſich beim Dorf Courcelles;
Gab dem Feind' 'ne Abführpille
Gleich darauf bei Vionville,
Hieb die ganze tapf're Rotte
In die Pfann' bei Gravelotte,
Bis zuletzt nun bei Sedan
Ganz zerfiel des Kaiſers Plan.
Dort dem Kaiſer der Franzoſen
Fiel das Herz ſchnell in die Hoſen

Und er schrieb dem König; „Sir,
„Wollen Sie erlauben mir,
„Weil ich's Leben nicht verlieren
„Konnte an der Truppen Spitze,
„Es wo anders zu probiren,
„Wo ich ruhig, sicher sitze?
„Nehmen Sie mir's nur nicht übel,
„Daß ich Deutschlands Leidenskübel
„Vollgefüllt bis an den Rand,
„Frevelhaft mit kalter Hand;
„Denn gewackelt hat mein Thron
„Kürzlich ganz bedenklich schon
„Und man thut da, wissen Sie,
„Alles für die Dynastie,
„Opfert Menschen, lügt alsdann,
„Wenn man selbst sich retten kann.
„Drum mit meinem großen Schnabel
„Leg' zu Füßen meinen Sabel
„Ich jetzt Eurer Majestät;
„Kommt auch Reue etwas spät." —
Aehnlich lautete der Brief,
Als die Sache ging ihm schief;
Anders hätt' es wohl geklungen,
Wär' E R bis Berlin gedrungen! —
Bald nachher im Schloß B e l l e v u e
Sank er halb in's eine Knie,
In der andern Hand die Kapp',
Gab er seinen Degen ab

An den tapfern Helden-Greis,
Der sich kaum zu fassen weiß;
Denn man fängt nicht jedes Jahr
Einen Kaiser, die sind rar.
Dann sprach er zum Diener sein:
„Anton steck den Degen ein!"
Denn er war ja wie bekannt
Fast von Rührung übermannt. —
Bismarck doch in solchen Sachen
Weiß stets Alles kurz zu machen,
Naht sich jetzt dem Herrscherpaar
Auf dem Haupte die drei Haar',
Doch die andern auf den Zähnen,
That er Folgendes erwähnen:
„Alle Kaiser in Schlamassel
„Schicken immer wir nach Cassel,
„Oder auf die Wilhelmshöh',
„Lieber Kaiser, nun Adieu!"
Abends aber fuhr er schon
Extra-Post in Hast davon. —

So hat 's zweite Kaiserreich
Mit Eugenie, der frommen,
In Sedan auch allsogleich
Unverhofft ein End genommen. —
Jedermann hätt' jetzt gedacht:
Friede wird noch heut' gemacht,
Denn's Karnickel war ja los
Endlich glücklich der Franzos'.

Doch man irrte ganz und gar,
Man vergaß ja ganz: — „La Gloire"!
Darum rief „au controlleur"
Wuthentbrannt der Petroleur:
„Revanchons nous maintenant sans peure!"
Selbst die schönste „Petroleuse"
Ward jetzt wild und bitterböse,
Griff statt zum „Napoleum"
Lustig zum Petroleum
Und mit wahrem Feuereifer
Spie sie Galle, Gift und Geifer.
Edmond About's Rachegeist
War in Frankreich 'rum gereist:
„Nach Berlin der Weg ist offen!"
Rief er, von Absynth be—trunken,
„Wenn wir wollen, sind wir da!
„Ich geh' mit, trotz Podagra!"
Victor Hugo, der Titane
Schwang die Riesen-Rache-Fahne
Vom Parnaß so wütherig,
Frankreichs „Eumenide rig". —
Auch Gambetta wie gewöhnlich
War vor Allen „unversöhnlich",
Wollt' mit Siegen, großen, raschen,
Alles schnell in Blut abwaschen.
Er und Hugo im Duett
„Chauvinirten" um die Wett':
„Zeiget dem Barbarenthum,
Daß noch blühet Frankreichs Ruhm,

Daß es uns nur Kinderſpiel,
Es im „Nu" mit Stumpf und Stiel
Auszurotten, zu vernichten –
— Wenn wir nicht darauf verzichten.
Löwen ſind wir, wenn wir wollen,
Marslegionen, wenn wir grollen;
Panther, ſtets zum Sprunge fertig,
(Etwas lahm nur gegenwärtig.)
Ja das Weltall aus den Fugen
Riſſen ſtets wir, wenn wir ſchlugen
Uns im Ernſte und im Haſſ':
Alles war bis jetzt nur Spaß.
Zeigen wollten wir ihm gerne
Frankreichs Hauptſtadt nur von ferne,
Um ſie ſtaunend anzubeten; —
Tief zerknirſcht muß ab dann treten
Es die — Rhein-Pfalz, — Heſſen, — Preußen,
Denn es weiß, in Stücke reißen
Wir ſonſt ſeine Reichsarmee,
Eſſen ſie zum — Dejeuner." —
Doch daß dies nicht bald möcht' kommen
Hat noch K u t ſ ch k e ſchnell genommen
S t r a ß b u r g, — M e t z und überdieß
Etwas ſpäter auch P a r i s,
Dieſes Communardenneſt;
H u g o 'n half nichts ſein Proteſt.
Und es war auch hohe Zeit,
Denn Soldat und Bürgersleut'

In dem Tempel der Cultur,
Auf der „Halbwelt" schönster Flur
Aßen schon — statt Reichsarmee
Gierig — Rattenfricassee,
Welches besser kocht sich gar
Als ein Heer mit Haut und Haar;
Weiß man doch, daß Lederzeug
Niemals wird durchkochen weich.
Ja, 'ne Pickelhaub im Magen
Könnt' selbst A b o u t nicht vertragen,
Der doch sonst stets gut verdaut',
Was das Kaiserreich gebaut
Und mit seinem großen „Maul"
Nie war kau- und redefaul. —

K u t s c h k e aber kurz und bündig
Sprach jetzt: Frankreich dir verkünd' ich,
Eh' ich von Paris zieh' fort
Jetzt mein ernstes Abschiedswort:
Für die Zukunft, wälscher Mann
Fang' nicht mehr mit Deutschland an,
Ganz besonders nicht um „N i x",
Sonst giebt's immer heillos — Wichs;
Denn, wenn einig, haut es dir
Immer aus das Sitzquartier.
Und damit auch Frankreich merke,
Was erblüht im Zeitenlauf,
Setzten wir dem ganzen Werke
In Versailles d i e K r o n e a u f:

Stolz zum deutschen Kaiserthron
Steigt ein Hohenzoll'ernsohn.
Erstens: Weil der greise Held
Ehrlich das verdient' im Feld
Und ein ein'ges Vaterland
Dem gebracht, was stammverwandt;
Zweitens: Weil's auch billig ist,
Daß ein protestant'scher Christ
'Mal das Land als Kaiser lenkt,
Das 'nen Luther uns geschenkt.
Dem Kaiser doch ist Christ und Jud'
Jeder werth und gleich und gut
Alsobald wenn Jud' und Christ
Nur ein guter Deutscher ist. —

Was nun ferner dich betrifft,
Merke Freund: wie reines Gift
Wirkt der Haß in jedem Land;
Drum hier Freund ist meine Hand,
Komm wälscher Nachbar, schlage ein
Und laß uns wieder Freunde sein. —
Tapfer hast du dich geschlagen,
Das muß auch dein Feind dir sagen.
Du — nicht ich, hast Streit gesucht,
Die Geschichte hat's gebucht. —
— — — — — — — — — — —
Willst du nicht? Na meinetwegen,
'S war des deutschen Herzens Regen,
Das nach Kampf und Schluß von Frieden

Dir die Freundſchaft an wollt' bieten.
Merk', ich kann auch anders ſingen:
Etwas müſſen heim wir bringen,
— Wenn Freundſchaft nicht, nun dann Lothringen,
Auch 's Elſaß, wahrlich nur als Pfänder
Weil ſie einſtens deutſche Länder,
Die euer König Louis geſtohlen,
Wir müſſen ſie nun wieder holen.
— Doch wenn wir müßten wiederkommen
Könnt' Manches dann uns auch noch frommen;
Drum daß Alles geht nicht „futſchke,"
Bleib' hübſch ruhig, das ſagt dir Kutſchke.

Zweiter Theil.

Durch Kampf und Sieg zum Deutschen Kaiserreich.

Prolog.

Wild eilt durch Deutschlands Gauen die Kunde unheilvoll,
Vom Krieg', den Frankreichs Kaiser in altem, wälschem Groll

So schnöd' heraufbeschworen, Tyrannenherrschern gleich,
Zu stählen und zu stützen sein Usurpatorreich;

Und wie ein Schrei der Rache zog's über Berg und Thal
Und jedes Herz erglühte, wie wenn ein Feuerstrahl

Den Zünder, der geschlummert, blitzähnlich jach erweckt,
Und weiter, immer weiter die Flamme sich dann streckt. —

Vom Ulpland bis zum Meere erbraust es wie ein Sturm:
Du deutsches Volk in Waffen bist wie ein starker Thurm,

An dem die wälsche Tücke des Frankenlands zerschellt,
Das Kaiserreich da drüben in Schutt zusammenfällt.

Was störst du ihm den Frieden, du kecker Corsensohn,
Es wankt wohl in den Fugen dein morscher Herrscherthron?

Schon sanken deine Adler einmal im Kampfe hin,
Auf freier deutscher Erde und all dein stolzer Sinn.

Willst du es nochmals wagen mit leichtem Frevelmuth
Und wie dein Ohm vergeuden des Volkes Hab' und Gut?

D e s Volk's, das wie ein Räuber der Freiheit du beraubt,
Weil's deinen glatten Worten, — Verheißungen geglaubt? —

Dann sei auch jetzt gerichtet durch deutsches Heldenthum
Und in den Staub getreten dein falscher Herrscherruhm! —

Glaubst du in deinem Glanze, der eitel wie dein Herz,
Du trügest deine Banner so leicht deutschländerwärts,

So ohne daß die Lanze, die deutsche dir es wehrt,
Des deutschen Mannes Feuer dich Prahler wild verzehrt?

So wisse, daß vom Rheine bis ferne hin zum Belt,
Ein Volk, das opfermuthig, getreulich Wache hält;

Daß viele Tausend' Schwerter zum Kampfe sind entblößt
Und E i n e s dir von diesen das falsche Herz durchstößt! —

Heil! Einig, endlich einig ist Deutschland dir zum Trutz
Und leiht den Arm, den starken, dem ganzen Reich zum Schutz!

An seiner Spitze stehen ein Held und Fürstengreis,
Der wie ein weiser Herrscher das Volk zu lenken weiß;

Zur Seit' ein Geistesriese von ächtem Schrot und Korn,
Für alles deutsche Trachten ein wahrer Labsalsborn.

Hat D i e s e r 'was ersonnen, führt's J e n e r muthig aus;
Sie mauern und sie zimmern mit Fleiß am deutschen Haus,

Das unter seinem Dache ein einig Volk nimmt auf,
So Gott will dann für immer in künft'ger Zeiten Lauf. —

So gellt's durch Städt' und Dörfer, wie Sturmesglockenton.
Es drängen sich die Völker zum künft'gen Kaiserthron,

Wo jener greiſe Deutſche, gewalt'ger Schlachten Held
Mit ſeinem großen Kanzler geheim Berathung hält;

Wo auch der große „Schweiger" auf weiſe Pläne ſinnt:
Nicht möcht' der, daß der Corſe ihm leichten Kaufs entrinnt.

Schon iſt das Netz geſponnen, das dieſen bald umgarnt:
Kein Freund iſt ihm geblieben, der offen, treu ihn warnt.

Die Kaiſerin, die ſtolze, ſie ſelbſt reizt ihn zur That;
Er ſchreitet wie im Taumel auf ſteilem Felſenpfad. —

Toll rennt er in's Verderben, er zieht ſein Volk mit nach,
Es naht mit Rieſenſchritten ſchon der Vergeltung Tag. —

Drum wehe! dreimal wehe, dir, Frankreichs Kaiſermacht:
Es ſinkt dein Stern in tiefe, in ewig dunkle Nacht!!

Friedliche Ruhe und heimiſches Glück.

Siehſt du die weidenden Heerden im Thale,
Dort auf dem duftigen, üppigen Grün,
Wie ſie im Schatten dem brennenden Strahle,
Blendendem Scheine der Sonne entflieh'n?

Hörst Du das Murmeln der sprudelnden Quelle,
Wie sie entrieselt dem mooſigen Stein?
— Kaum daß erglänzt sie in irdiſcher Helle,
Senkt sie in felſige Schluchten ſich ein.

Fern' dort im Thale erſcheinet sie wieder,
Wo sie als Bächlein die Wieſen durchzieht,
Dort, wo die Mäher froh ſingen die Lieder,
Halme entführend dem ſchilfigen Ried. —

Blumen und Sträucher und Büſche und Auen
Rührt nicht der leiſeſte, liſpelnde Hauch,
Und zu dem Aether, dem endloſen, blauen,
Steigt in der Ferne vom Meiler der Rauch.

Hirten und Schnitter beim Abendgeläute
Kehren zur traulichen Hütte zurück;
Dort unterm Dache wohnt Friede und Freude,
Innige Liebe und häusliches Glück.

Ueberall Ruhe, in Thälern, auf Höhen;
Feierlich ſtille, wie Gottesallmacht
Zieht es wie Träumen, wie himmliſches Wehen
Ueber die Weiten bei nahender Nacht. —

Wonniger Friede auf heimiſcher Erden,
Reichlichen Segen verbreiteſt ja du:
Möchteſt du nimmer ein Fremder uns werden;
Schützend und dauernd lach' immer uns zu! —

Die Kriegsfurie naht.

Noch wüſt und wirr durch's Waldthal dröhnt's,
Und durch das Land wie Wehruf tönt's;
Gehüllt in banges Sorgen
Bricht an der neue Morgen.
Die Kunde von dem Schreckenswort,
Vom Krieg treibt jede Freude fort.
— Des Mannes Bruſt baß Muth erfüllt;
Dem Frauenaug' die Thrän' entquillt.

So harrt das Volk im deutſchen Land,
Vom Gletſcher bis zum Dünenſand:
Jetzt gilt kein banges Zagen!
Die Männer friſch zum Wagen,
Sie ziehen ihr Schwerter blos
Und reißen ernſt vom Weib ſich los,
Der Jüngling von der ſüßen Braut:
Zum Kampf, zum Kampf! Auf Gott vertraut!

Und ſchnell in dichten Haufen zieh'n
Die deutſchen Helden muthig hin:
Glück zu im wilden Streiten,
Im todesnahen Reiten! —
Doch wenn der Feind am Boden liegt,
Im blut'gen Kampf ihr ihn beſiegt, —
Dann kehrt zum heim'ſchen Herd zurück,
Zum ſchwer erkauften Friedensglück!

Die Schlacht bei Weißenburg.

Was zieht dort über Frankreich her?
Es ist des deutschen Volkes Heer.
Es ist's von Nord, West, Ost und Süd
Und es ertönt das deutsche Lied: —
— Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein,
— Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Hell klingt das in die Welt hinaus,
Gleichwie der Nordsee Sturmgebraus;
Er hört's und staunt, des Corsen Sohn
Erbleicht darob auf seinem Thron,
Derweil die deutsche Einigkeit
Dem Ohm auch brachte bitt'res Leid.

Drum drauf und dran, in's Frankenland!
Gewehr herab, den Hahn gespannt!
Wo „unser Fritz" laut commandirt,
Da wird der erste Schlag geführt,
Da brechen wir wie Löwen durch
In's wälsche Reich, bei Weißenburg!

Und weil's des Nachbars erst' Quartier:
Ruft's Baiernvolk, so wollen wir
In heißem Kampf, am ersten Tag
Auch führen da den ersten Schlag:
Es soll die Stadt beim Zapfenstreich
Im Schooße sein vom deutschen Reich!

Drauf zog, als ging's in's Hofbrauhaus,
Laut jauchzend er zum blut'gen Strauß,
Der Sohn vom Lech, vom Inn, vom Main,
Er drang in's Herz der Stadt hinein.
Bei jedem Büchſenkolbenſchlag
Ein Franzmann todt am Boden lag.

Treu ihm zur Seite fechtend ſtand
Der Preuße wie 'ne Felſenwand;
Den Geisberg nahm in Sturmeslauf
Er bei der erſten Feuertauf'
Und als der Abend kam heran,
Da war das Heldenwerk gethan. —

So bei der erſten Waffenthat,
Da hat gar mancher Kamerad,
Der von der Alp in's Feld gerückt,
Dem von dem Meer die Hand gedrückt:
Auf ging durch Kampf und Blut und Tod
Der deutſchen Einheit Morgenroth.

Die Schlacht bei Wörth.

Das war zu W ö r t h am Siegestag,
Wo's deutſche Heer noch lauter ſprach;
Wo deutſcher Muth und Manneszucht
M a c M a h o n's Heer in wilder Flucht, —
— Was todt nicht auf dem Wahlplatz blieb, —
Bis tief hinein nach Frankreich trieb.

Brav ſtarb da Frankreichs beſter Sohn,
Ihm gab der Corſe wälſchen Lohn:
Denn Jedem, der dem Kaiſerreich
Nicht hold, dem war der Todesſtreich
In jener erſten Schreckensſchlacht
Im eig'nen Lager zugedacht. —

So ſanken tauſend Helden hin
Für ihren hohen Freiheitsſinn.
Sie fochten brav für Frankreichs Ehr': —
— Für i h n ſtand Keiner hier als Wehr, —
Bis daß in ſeinem Blut er lag,
Das trübe Auge ganz ihm brach. —

Du braver, fränk'ſcher Reitersmann!
Den deutſchen Krieger ficht das an. —
— Doch fort mit dieſem Weh geſchwind;
Er ließ zu Hauſ' ſelbſt Weib und Kind;
Bald betteln die vielleicht um's Brod,
Schickſt du ihn, Franzmann, in den Tod.

Seht, wie die Dörfer weit und breit
In Flammen ſteh'n! O böſe Zeit!
Du Zeit des Krieges und der Noth!
Der Schein am Himmel, blutig roth,
Er zeugt bis weit den Rhein hinauf
Vom deutſchen Heer im Siegeslauf.

Und bei des Himmels Feuerglanz,
Da hebt zu S t r a ß b u r g auf der Schanz
Ein Bangen und ein Trauern an;
Gar Manchem hat es leid gethan,
Daß Wall und Graben hindern ihn,
Dort drüben in den Streit zu zieh'n.

Vergebens ist dein Heldenmuth,
Du Basken- und Wallonenblut! —
Die deutschen Kugeln schlagen ein:
Schon wanken die geschloss'nen Reih'n!
— Dort lösen endlich sie sich auf:
Jetzt deutsche Reiter, Hurrah, drauf!

Ganz schwarz gefärbt vom Pulverdampf
So reiten sie zum letzten Kampf,
Ein Rache- und Vernichtungstroß,
Auf schaumbedecktem wilden Roß
In's fliehende Franzosenheer,
Der Sturmfluth gleich am Tropenmeer.

Und als nun Rast das Würgen hält,
Ein meilenweites Leichenfeld
Enthüllt des Mondes blasses Licht,
Wenn's durch die grauen Wolken bricht. —
— Tod überall! — Vor Schrecken bleich
Vernimmt's das Volk im Kaiserreich.

Lulu's Feuertaufe bei Saarbrücken.

Zu Saarbrück lag im Standquartier
Ein kleines Häuflein Füſilier.
Ulanen wohl zweihundert Mann;
Vom Berge ſah ſich's ſchrecklich an.
Bald ritten hier, bald ritten dort
Die Reiter wie im Sturmwind fort.

Als gälte es in wildem Ritt
Dem Feind zu wehren jeden Schritt,
So ihren Hauptmann keck voraus
Hin ſprengten ſie in wildem Saus,
Verſchwanden dann im dichten Wald,
Doch kehrten ſchlauer Weiſ' ſie bald

Mit Hurrah und Trompetenſchall,
Als wär's ein neuer Heeresſchwall
Von Preußens König ausgeſandt
Gen 's herrliche Franzoſenland, —
Auf wohlbekanntem, dunkelm Pfad
Zurück in die bedrängte Stadt. —

Ein Trommeln ohne Unterlaß, —
Dem jungen Volke recht zum Spaß, —
Ertönte Tag und Nacht umher
Als wenn ein Heer im Anmarſch wär'
Und M o l t k e hier, wohl mit Bedacht
Bald wagen wollt' die erſte Schlacht.

Denn überall, auf steilen Höh'n
Sah man Franzosen muthig steh'n.
Ein Heer von dreißig Tausend stand
Dort oben trotzig unverwandt.
Es schaute drohend in das Thal
Und staunte ob des Feindes Zahl.

Recht laut ertönt bald hier, bald dort
Ein preußisches Kommandowort
Da unten aus dem Wald hervor,
Das dringt dem Franzmann grell in's Ohr.
Zum Kaiser eilt dann der Bericht:
„Die Feinde nahen hageldicht!"

„Wohl an zweihunderttausend Mann
„Dort von der Höh' man zählen kann.
„Gepränkelt wird und attaquirt,
„Die Front von uns stets alarmirt,
„Doch schlugen wir mit viel Geschick
„Und großem Muth sie stets zurück!"

So gingen die Berichte ein
Beim Kaiser, und es mußt' so sein; —
Ein Heer von sieben Preußen schoß
In einem Hohlweg einem Troß
Von siebenhundert Feinden frech
Die Offiziere grausam weg! —

Doch wich man auch in dieſer „Schlacht"
Wohl auf Befehl der — Uebermacht?
Nach Haus ward dann telegraphirt:
Wir haben heut' recognoſcirt
Und ein Sergeant ſchoß trotz Verbot
Den Kronprinzen von Preußen todt! —

General F r o ſ ſ a r d blickt drum ſtumm
Jetzt im ganzen Thal herum.
Dann aber hat er vor der Schlacht
Zu ſeinem Kaiſer ſo geſagt:
„Wir können's wagen, Majeſtät,
„Ich glaube nicht, daß ſchief es geht."

„Wir ſtehen hier auf ſteiler Höh',
„Der Feind dort unten, „Sacrebleu"!
„Viel ſtärker iſt, wie wir hier zwar,
„Doch mach' ich ihm den Standpunkt klar
„Und fange trotzdem an den Krieg,
„Daß uns gehört der erſte Sieg!"

Und horch! Es rappelt wirklich ſchon!
Der Vater iſt's mit ſeinem Sohn.
Es dreht die Mitrailleuſe geſchwind,
Wie eine Orgel, — Frankreichs Kind;
Dann hebt's verſchoſſ'ne Kugeln auf
— Und ſo erhält's die Feuertauf'. —

Und ob des großen Akts zumal
Da fließt ein Thränenſtrom zu Thal:
Vom Oberſt bis zum Tambour „flennt"
Gerührt das ganze Regiment,
Drum in dem großen Augenblick
Zieht man vor Rührung ſich zurück.

Ja mancher alte Knaſterbart
Der „w e i n t e" da nach ſeiner Art:
Vor Rührung und vor Herzensdruck
Nahm aus der Feldflaſch' er 'nen Schluck:
Dann trank er keinen Tropfen mehr, —
So ging's ihm nah', denn ſie war leer. —

Das war, geehrtes Publikum
Von L u l u und N a p o l i u m
Der große Sieg dort an der Saar,
Ein Heldenſtück, ſo wunderbar,
Daß die E u g e n i e in Paris
Die ganze Stadt beleuchten ließ.

Doch als man ſpäter die Geſchicht'
Betrachtete bei anderm Licht,
Da ward's nach ſolchem Siegesſpiel
Dem Volke bald doch etwas ſchwül;
Und 's ward für den N a p o l i u m
Die Stimmung in der Hauptſtadt — krumm!

Von den Spicherer Höhen bis nach Sedan.

Und weiter, immer weiter drang siegreich unser Heer,
Gewaltig wie die Welle im sturmdurchwühlten Meer.—

Kühn zog's in weiten Bogen, treu schützend unsern Rhein,
Durch Thäler, über Berge in's schöne Elsaß ein.

In's Elsaß, unser altes, einst gutes, deutsches Land,
Durch Sitten und durch Sprache uns immer stammverwandt.—

Das war kein Wälschland worden, der Bauer wahr und schlicht:
Es ist aus deutschem Gusse sein Herz und Angesicht,

Und wenn auch überschminket herrisch mit falschem Glanz
Bald ächt wird Alles leuchten im deutschen Völkerkranz;

Wie's Grün im Lenz wird sprossen. was niemals ganz entschwand:
Die lang' verborg'ne Liebe zum deutschen Mutterland.

Drum sangen die Soldaten, als da sie drangen ein:
„Das Elsaß muß, wir hoffen's, ganz deutsch bald wieder sein!"

Wir müssen's wieder haben, das frech geraubte Gut
Und müßt' getränkt auch werden sein Grund mit deutschem Blut.

Denn wieder, immer wieder ruft uns der Nachbar zu:
Komm Deutschland, auf zum Streite, nicht gönn' ich dir die Ruh'!

Es soll, — wir wollens haben, der schöne deutsche Rhein,
Mit seinen Rebenhügeln die Grenze Frankreichs sein! —

So komme denn herunter, du Büchse von der Wand,
Ich zieh' mit dir als Waffe zum Kampf für's Vaterland.

Nicht länger sollst du rosten am heimathlichen Herd,
Zu blutig rauher Arbeit hat dich der Feind begehrt.

Und muß ich einmal ziehen, dann soll bei meiner Ehr'
Der Störenfried auch büßen für alle Unbill schwer;

Dann soll für lange Zeiten sein Necken ihm vergeh'n:
Auf Straßburgs festen Wällen soll's deutsche Banner weh'n!

Der Kanzler, unser Anwalt, soll durch das Kriegsgesetz
Lothringen dann auch nehmen und seine Feste Metz!

So sprach der Deutsche grollend und treu hielt er sein Wort,
Es riß des Franzmanns Frechheit zu Krieg und Sieg ihn fort.

Beim Scheiden rief er trotzig: Jetzt Frankreich sieh' dich vor,
Noch eh' mit deinem Schwerte du klopfst an Deutschland's Thor,

Da reiten uns're flinken Ulanen bei dir ein,
Und trinken die Husaren froh deinen Perlenwein;

Es schwelget im Burgunder der stramme Füsilier,
Wirft Knall-Bonbons in's Elsaß der flotte Kanonier. —

Da hilft dir keine Feste, kein Strom, kein dichter Wald,
In einem Siegeslaufe und ohne Aufenthalt

Kämpft unser Heer im Sturme, das einig - furchtbar ist,
Bis unterliegt dein Kaiser, du selbst auch machtlos bist. —

Wenn selbst auf steilsten Höhen, bei Spichern du dich deckst,
Und Schaaren uns'rer Braven von dort aus niederstreckst:

Wir klettern wie die Gemsen stets fechtend hoch hinan
Und brechen wie die Löwen siegreich auch dort uns Bahn. —

Doch nicht wie eure Ahnen, ein grimmer Schreckenstroß,
In Dome und Kapellen einstürmend hoch zu Roß,

Die Gräber dort zu schänden wie roh' Barbarenthum,
Wie Ihr gethan zu Speyer, befleckt des Kriegers Ruhm.

Nein! Nur mit Eurem Kaiſer ſtreng führen wir den Krieg;
Doch ſchließt uns nie die Herzen ein Blutſtrom zu im Sieg.

Wir denken ſtets im Kampfe an's eig'ne Weib und Kind;
Wir ſind für Frauenthränen im Feindesland nicht blind. —

Gern drücken wir die Waiſen warm an's Soldatenherz
Und ſtillen ihre Thränen, — Verlaſſenen den Schmerz. —

Das Recht auf unſ'rer Seite und Muth und Manneszucht,
So ſchlagen wir die Feinde im bitt'ren Kampf — in Flucht;

Dann ziehen wir als Sieger in's Herz von Frankreich ein,
Bald muß Paris, das ſtolze, ein deutſches Lager ſein. —

Wohl bricht gar manches Auge, hinſinkt manch' ſtarke Hand,
Das Blut von tauſend Helden färbt purpurroth den Sand. —

Dort haucht den letzten Seufzer in's Kampfgewühl hinein
Ein junger, braver Reiter, — wie glücklich würd' er ſein,

Könnt' ſterbend er dem Freunde e i n Wort noch flüſtern zu,
Eh' er, der Braut gedenkend, geht ein zur ew'gen Ruh. —

Hier ſtürzt, die Bruſt durchſchoſſen, den Freunden weit voraus,
Der Weib und Kind verlaſſen; ihn rief's zum wilden Strauß.

Und wenn des Feindes Wüthen auch manche Lücke zwingt,
Ein tauſendfältig Opfer dem Gott des Krieges bringt,

Die Phalanx ſchließt ſich wieder in wilder Kampfesluſt,
Es zieht wie Siegesahnung durch jedes Kämpfers Bruſt,

Bis Gau um Gau erfochten vom Rheine bis zum Meer,
Zerſchmettert und zerſtoben das ſtolze Frankenheer!

So tönt's als jüngſt zum Kampfe das deutſche Heer vom Rhein
Her über Berg und Thäler nach Frankreich zog hinein. —

Sedan.

Zu Metz fest eingeschlossen lag Frankreichs Heeresmacht,
Von deutschen Heldenaugen mit Löwenmuth bewacht.

Die brave Landwehr war es, die dort auf Posten stand:
Den Wällen gegenüber, selbst eine Felsenwand,

Dran Tag für Tag im Sturme des besten Franzmanns Muth
Zerschellte und in Strömen hinfloß der Edlen Blut. —

Aus tausend Feuerschlünden erwuchs da früher Tod
Dem Landwehrmann im Felde, im fernen Heim die Noth. —

Da sank so mancher Gatte und Brave auf den Plan
Und hat so manches Herz auch den letzten Schlag gethan.

Da hat so manche Lippe zum letzten Mal gelallt
Der Gattin süßen Namen. Als eine Traumgestalt

Erschien sie da dem Krieger zum allerletzten Mal,
Eh' ihn der Tod erlöste von aller Erdenqual. —

Bei Gravelotte, Vionville, vor Courcelles und Sedan,
Da haben deutsche Männer ein Heldenwerk gethan;

Da haben ihre Schwerter in mancher wilden Schlacht
Das Kaiserreich des Corsen zuletzt zu Fall gebracht. —

Noch trotzt Sedan, die Feste, wo rathlos er jetzt weilt,
Wohin in sein Verderben er müdgehetzt geeilt. —

Doch nah und immer näher tritt das Verhängniß schon,
Da packt ihn die Verzweiflung, ihm bangt um Macht und Thron.

Ein wildes Kampfgetöse dringt mahnend an sein Ohr,
Es steigen Feuersäulen zum Himmelszelt empor.

Es platzen die Granaten, die Bomben zünden an
Und draußen bricht der Feind sich stets weiter seine Bahn. —

Da bricht zum letzten Sturme ein kühnes Fähnlein aus,
Mit ihm sucht er vergebens den Tod im wilden Strauß.

Sie ziehen mit Gewalt ihn aus dichtem Kampfgewühl,
Laut flucht er dem Geschicke, daß fechtend er nicht fiel,

Daß keine deutsche Kugel als Held ihn sterben ließ,
Wie einst die braune Hexe prophetisch ihm verhieß. —

„All, überall Verderben!" ruft jetzt der Kaiser aus,
„Es stürzt zum zweiten Male durch's deutsche Volk mein Haus!

„Seht, wie heran sie stürmen, verachtend jed' Geschoß,
„Wie Leich' auf Leich' sie thürmen, der wuthentbrannte Troß!

„Es sind die alten Deutschen vom Teutoburger Wald,
„So haben stets gefochten sie, wenn's zu fechten galt,

„Um alte, deutsche Ehre, um's liebe Vaterland;
„Noch ist die Lieb' zur Eintracht bei Keinem ausgebrannt!

„Giebt's hier aus diesem Wirrsal denn keine Rettung mehr?
„Hin sinkt mein Stern und Hoffen, hin sinkt mein stolzes Heer;

„Hin sinkt mein Thron, mein Scepter, die kaiserliche Macht,
„Weh' mir! — jetzt wohl für immer in ewig dunkle Nacht! —

—„Doch war der Deutsche immer großmüthig in dem Sieg,
„Zur Bestie ward nie er im Elend und im Krieg;

—„Drum will ich ihm vertrauen, mein Alles, Hab und Gut!
„Auf, auf! Trompeter blase! Lösch' so des Kampfes Glut!

„Schnell, zieht die weiße Flagge auf S e d a n s Mauern auf
„Und hemmet so die Deutschen in ihrem Siegeslauf!

„So mag vielleicht ich retten mich selbst und Frankreichs Ehr';
„Wo immer hin ich blicke, hab' keinen Freund ich mehr. —

„War Lug und Trug denn Alles, was mich im Glanz umgab,
„Die Wahrheit nie mir nahe und stumm stets wie das Grab?

„Nicht, wie die Sklaven sangen: Nur Jubelruf nach mir,
„Nach meinem Kaiserthrone als Frankreichs höchste Zier,

„Der einst in meinem Sprossen sollt' fort und fort erblüh'n.
„Und dessen Machtspruchs Donner die Reiche sollt' durchzieh'n?

„Ja hat an meiner Seite das Weib mich auch umgarnt?
„Von Allen, i h r ergeben, hat keiner mich gewarnt! —

„So mög' ich selbst dann fallen, doch nicht das Kaiserreich;
„Noch sproßt an seinem Stamme ein frischer, grüner Zweig,

„Der mit der Jugend Feuer ihm neuen Glanz verleiht
„Und sich nur Frankreichs Ruhme und Größe freudig weiht!—

„Drum auf Trompeter, blase zur Waffenruh' fortan,
„Es haben Frankreich's Männer ihr Bestes ja gethan.

„Nach solchen Riesenstößen erliegt der stärkste Wall,
„Sie bringen wohl zum Wanken, doch nie das Reich zum Fall!"

— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Bald ritt aus off'nem Thore der Feste in das Land
Ein Herold, barg ein Schreiben von Kaisers eig'ner Hand,

Das bracht' dem König Wilhelm die wunderſame Mähr:
Daß Frankreichs ſtolzer Kaiſer ein Kriegsgefang'ner wär'. —

Wie flehte d'rin um Gnade des Königs, — worteſüß
Derſelbe, der noch jüngſt erſt wohl Jenen ahnen ließ:

Daß, würd' ſein Haupt umwunden vom Siegeslorbeerkranz,
Er ganz vernichten würde der Hohenzollern Glanz. —

Ihm wär' kein edles Regen gezogen durch das Herz,
Nicht hätt' ihn ſehr bekümmert des deutſchen Volkes Schmerz.

Wie einſt ſein ſchroffer Ahne ſich blähend in Berlin,
So wollt' auch er noch jüngſt erſt als Sieger dort einzieh'n.

Die Turkos und die Zuaven auf ihrem Siegespfad,
Wie hätten ſie gehuldigt im Reich — dem Cölibat? —

— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Als nun des Herold's Rappe durch's deutſche Heer hinflog,
Wie blitzesſchnell der Jubel von Fahn' zu Fahne zog. —

„Laßt ab, ihr Kameraden vom opferreichen Kampf!"
So riefen jetzt die Führer, geſchwärzt vom Pulverdampf:

Der Kaiſer iſt gefangen, gebrochen Frankreichs Macht;
Das hat Alldeutſchlands Stärke und Einigkeit gebracht!

Drum preiſt den greiſen Helden und ſeinen weiſen Rath;
Laut preiſt den großen Kanzler, den Mann der friſchen That.

Laut preiſt den Schlachtenlenker, des Reiches Schutz und Wehr,
Laut preiſt nach ſolchen Siegen das ganze deutſche Heer!! —

So jubelten die Völker, wo Recht noch etwas galt,
Und wo durch ferne Länder ein Freund des Reichs gewallt.

Ja, als wie Wetterleuchten die Kunde zog einher,
Wie hoben ſich die Herzen der Deutſchen über'm Meer. —

Ein Siegesfreudenjauchzen durch's frei'ſte Land der Welt
Drang laut vom Meer zum Meere hinauf zum Himmelszelt;

Denn die auch über'm Meere, die ſchlugen jede Schlacht
Im Geiſte mit euch Braven und hofften Tag und Nacht:

Daß jeder deutſche Krieger mit jedem Schwertesſtreich
Sein „Bahn frei!" kecklich riefe zum deutſchen Kaiſerreich. —

Der deutſchen Kaiſer Sieges-Ritt.

(Alte pfälziſche Sage.)

Im Dome zu Speyer um Mitternacht
Die Sarkophage jetzt weichen;
Den tiefen Gräbern in blendender Pracht
Die deutſchen Kaiſer entſteigen.

Dort haben geruht ſie gar manches Jahr
In ihren ſilbernen Laden
Und lauſchten im Schlummer vom Hochaltar
Her tönenden Meßcantaten.

Oft haben den Schlachtruf sie auch gehört
Und schreckliches, wildes Streiten,
Das Städte und Burgen am Rhein zerstört,
Viel Elend brachte und Leiden.

Doch störte die Todten nicht 's Kriegsgeschrei
Von Schweden und Bundschuhhorden ;
Scheu zogen in Ehrfurcht die stets vorbei,
Die Meister waren im Morden.

Als aber der Franzmann, der Nachbar kam,
Der M e l a c, der Menschenwürger,
Der mit seinem Trosse frech Alles nahm
Dem Bauer, Mönche und Bürger,

Entriß der mit gräßlichem Frevelmuth
Dem alten, heiligen Schreine,
Die sicher in Frieden dort lang geruht,
Der deutschen Kaiser Gebeine.

Es rollte des Habsburgers edles Haupt
Als Kegelkugel im Staube :
Bei solchem Spiel ward dem Deutschen geraubt
An seinen Nachbar der Glaube. —

Unsägliches Elend und Noth und Pein
Bracht' dann noch der Gräberschänder
Im Drange nach eitelem Ruhmesschein
In deutsche Gauen und Länder.

Drum wenn nach gewaltigem Schlachtensturm
Sich Bergesgipfel entzünden
Und hoch von des Doms weitschauendem Thurm
Die Glocken den Sieg verkünden,

Wenn's deutsche Heer in Paris ziehet ein,
Ruhmreich mit fliegenden Fahnen;
Sich Siegesjubel durch Eisen und Stein
Zur Gruft der Kaiser wird bahnen, —

Dann reiten die Kaiser zum Dom hinaus
In mitternächtlicher Stunde
Und über den Rhein dann im wilden Saus
Sie bringen die Siegeskunde.

Und wenn dann dem gallischen Schelmenhaupt
Die Kaiserkrone entfallen, —
Dann kehren sie, die einst dem Grab' entraubt,
Zurück mit ihren Vasallen. —

Nach Wilhelmshöhe.

Der Nebel steigt, die Nacht sinkt kalt;
Der Sturmwind heult durch Feld und Wald,
Unheimlich klingt sein Tosen. —
Doch stumm und müd', gefangen zieht
Mit Mann und Roß durch's dunkle Ried
Der Kaiser der Franzosen. —

Dahin, dahin iſt all' die Pracht;
In Feſſeln liegt des Herrſchers Macht,
Noch kann er kaum es faſſen. —
Halb wirr er ſtöhnt: „Einſt ſtolz gekrönt,
„Jetzt purpurlos, verlacht, verhöhnt;
„Vom eig'nen Volk verlaſſen. —

Hin ſinkt vom Schlaf er übermannt. —
— „In Acht erklär' ich dich! Verbannt
„Biſt du, wie einſt dein Ahne!" —
— So ruft zu ihm ein Traumgeſicht: —
„Blick' auf, ich bin das Weltgericht,
„Du Erdengott im Wahne! I" —

„Sahſt du im bleichen Mondeslicht
„Die Tauſende von Helden nicht
„An ihren Wunden ſterben?
„Du ſchickteſt ſie im Uebermuth,
„Des Volkes beſtes, junges Blut
„In's ſichere Verderben!

„Als Rächerin bin ich genaht,
„Vollbracht iſt deine letzte That;
„Jetzt heilen viele Wunden! —
„Schon iſt zum Heil für Volk und Thron
— „Und für dich ſelbſt, als Rachelohn,
— „Dein Helena gefunden!"

„Wach' auf, wach' auf, du biſt am Ziel!
„Horch, hörſt du nicht wie Saitenſpiel
„Verlacht des Volkes Qualen? —
„Gar „L u ſt i k" ſchwelgt im Hochgenuß
„Dein Ohm da, der H i r o n y m u s,
„D e r K ö n i g v o n W e ſt f a l e n!" —

Da fuhr der Kaiſer jach empor,
So geiſterhaft tönt's an ſein Ohr,
Wie hohl aus Grüften: — „Wehe!" —
— In ſeinen Angeln knarrt ein Thor,
Als Gaſt hält thronlos er davor. —
— E s w a r S c h l o ß W i l h e l m s h ö h e. —

Der Einzug in Paris.

Faßt ab vom Kampfe, deutſche Helden,
Des Friedens ſüße Stunde ſchlug;
Kehrt aus des Lagers weißen Zelten
Zurück zur Werkſtatt und zum Pflug'.

Ihr habt in vielen heißen Schlachten
Gekämpft für's deutſche Vaterland;
Viel ſchneller, als wir Alle dachten,
Den Feind geſtürzt mit ſtarker Hand.

Doch Tausende der Brüder liegen
Dahin gestreckt in ihrem Blut
Und über allen frohen Siegen
Erinnerung an Jene ruht.

Erinnerung an jene Braven,
Die Frankreichs Erde kühl jetzt deckt,
In Feindeslandes Boden schlafen,
Die Thräne nicht, kein Schmerz mehr weckt;

Die Rache einst dem Feind geschworen,
Als dieser Streit um Nichts entbrannt;
— Für immer sind sie jetzt verloren
Dem vielgeprüften Vaterland.

Drum ernst und stolz heb' deine Fahnen
Noch einmal, deutsches Heer, empor
Und zieh' zur Ehre jener Manen
Ein zu der Hauptstadt off'nem Thor.

Zu deiner Hauptstadt, Volk der Franken,
Du Deutschlands ält'ster, schlimmster Feind,
Stets hat dein „Um den Rheinstrom Zanken"
Die Völker Deutschlands fest vereint. —

Zum dritten Mal in sechzig Jahren
Ist's deutscher Krieger Kolbenschlag:
Nicht — wie du riefst, — der von Barbaren,
Der jener Thore Angeln brach.

Wie lange noch willst du uns necken,
Du stolzes, wildes wälsches Land,
Den Muth der deutschen Männer wecken
In deinem eitlen Unverstand?

Hast du der Unbill ganz vergessen,
Die deine Herrscher uns gebracht?
Noch leuchten wie die Feueressen
Der Städte Brände durch die Nacht,

Die an dem Rheinstrom hin sich ziehen,
Ein weithin scheinend Flammenmeer;
Noch sehen wir die Frauen fliehen
Vor dem entmenschten Melac-Heer.

Nie zogen w i r gleich wilden Banden
Nach Siegen in Paris hier ein,
Als Schergen, die Tyrannen sandten,
Die Vaterschaft von Noth und Pein.

Wir kamen wie die Friedensboten,
Als Helden, doch als Henker nicht
Im Dienst des Schreck's, die wie Zeloten
Vergaßen jeder Menschenpflicht. —

Und wie auch einst, so zieh'n wir heute
Zur Ehr' der todten Heldenschaar
Ein in Paris. — Nicht reiche Beute
Erdrückt des Kriegsgotts Hochaltar.

Doch laßt die deutſchen Fahnen fliegen
Recht ſtolz und hoch in Frankreichs Herz;
Dann Nachbar lern': Nach deutſchen Siegen
Dringt nie ein Nothſchrei himmelwärts.

Wir dürſten nicht wie Ihr nach Rache
Und haben bald ſolch' Kampfſpiel ſatt;
Nie war der Hochmuth unſ're Sache,
Sank in die Knie der Gegner matt.

Doch 's Volk will ſeine Kraft Euch zeigen
Im Wiſſensdrang, ſowie im Feld;
Voll Ehrfurcht ſoll ſich vor ihm neigen
Die alte und die neue Welt. —

Drum flatt're hoch die Reichsſtandarte,
Laßt erſt ſie wehen in Paris!
Laut ruft's durch's Land von jeder Warte,
Dann bringt ſie heim als goldnes Vließ. —

Willkommen im deutſchen Reiche.

Es rufen die Glocken von über dem Rhein
Die fröhliche Kunde die Gauen hinein:
Ihr Deutſchen erhebet ein Siegeshurrah,
Zwei urdeutſche Städte, die ſind wieder da!

Die gingen verloren dem altdeutſchen Reich'
Vor zwei Hundert Jahren durch bübiſchen Streich;
Doch haben ſie wieder „zu Muttern" gebracht
Gut deutſche Soldaten in blutiger Schlacht.

Du Metz und du Straßburg, ſeid beid' uns willkomm'!
Wir nehmen, was uns einſt als Deutſche gern fromm,
Als göttliche Gabe auch heute noch an
Und brechen zum Herzen der Deutſchen euch Bahn.

Obwohl ihr dem Vaterland lange entfernt,
Habt doch ihr das Deutſche nicht gänzlich verlernt;
Ja nach ein paar Jährlein, bei fröhlichem Muth
Sprecht ihr es dann wieder, wie eh'mals ſo gut.

Wir geben euch Alles, was ihr nur begehrt:
Im Frieden den Segen, im Kriege das Schwert;
Doch müßt ihr aufrichtig von Herzen und treu,
Gut deutſch wieder werden, ob's Vielen auch neu. —

Es zieht kein Jahrhundert in's Wirken der Zeit,
Bis „deutſcher", wie eh'mals franzöſiſch ihr ſeid;
Und wenn ihr 'mal erſt im Soldatenrock ſteckt,
Wird deutſchländiſch Weſen bei Euch bald erweckt.

Wenn dann „unſer Fritz" als der Kaiſer einmal
Und deutſcher Soldat wie von Eiſen und Stahl
Das lothringer-elſäſſer Heer „inſpicirt"
Und Euch das Gewehr in dem Feld „viſitirt",

Ausrufet: Ihr Kinder, wir „han" es vollbracht,
Aus alt-deutſchem Stamme — Neudeutſche gemacht,
Die treu wie wir Alle, ja bis in den Tod
Dem Vaterland bleiben in Drangſal und Noth!

Dann fürchten die Ruſſen und Wälſchen wir nicht,
Ja rückten ſie an auch wie Hagel ſo dicht:
Wir hauen die Slaven und Franken zugleich,
Sind einig die Völker im neudeutſchen Reich.

Drum nochmals willkommen, du Straßburg und Metz:
Die Treu' war dem Deutſchen ſtets erſtes Geſetz
Und weil ihr von gut deutſchem Stamme ſtets war't,
Bleibt treu uns für immer nach echt deutſcher Art.

Mein Bismarcklied.

Mir war in meinen jungen Jahren,
— Ich las von Deutſchlands tiefſter Schmach —
Ein grimmer Schmerz durch's Herz gefahren,
Der hielt es wund gar manchen Tag.

Ich hörte, wie ein Menſchenſchlächter
Mein Vaterland mit Luſt zertrat,
Und daß deſſ' Haß, drum ein gerechter,
Die Zukunft um Vergeltung bat.

Doch wehe, in faſt hundert Reiche
War Deutſchland längſt ſchon ſtreng getheilt;
Politiſch eine Rieſenleiche,
Von ſteter Zwietracht angefäult.

Da fing's im Volke an zu lenzen,
Wie Saat hob ſich der deutſche Geiſt;
Es war, als wenn aus engen Grenzen
Ein Held gewaltig los ſich reißt.

Es ſchlug der Eintracht Feuerflamme
Empor zum Himmel hell und breit:
Halt feſt, was vom Germanenſtamme!
Ward's Loſungswort im Drang der Zeit.

Und durch die ganzen deutſchen Gauen
Wie lautes Rufen drang's alsdann;
„Gieb uns, der Deutſchland auf kann bauen,
„Gieb, gut Geſchick, uns jetzt den Mann!"

Den Mann, deſſ' Wille ſtark wie Eiſen,
Deſſ' Geiſt ſo ſtark und deutſch zugleich,
Für ewig wird zuſammenſchweißen
Die Länder all' zu einem Reich.

Wir wollen, daß er uns ſoll führen;
Ja, ruft er uns zu Kampf und Tod,
Nicht ſchreckt es uns, wir wollen's ſchüren,
Der Eintracht Feuer, das uns noth. —

Und bei dem alten Traumgedanken
Des deutſchen Volks an Einigkeit,
Da ſprengte plötzlich in die Schranken
Ein Ritter hehr zur rechten Zeit.

An Körper und an Geiſt ein Rieſe,
Das Schwert entblößt, doch hoch 's Viſir,
An ſeiner Lanze die Deviſe:
„Die Einheit, Volk, erkämpf' ich dir!"

Da jauchzte auf und hob die Waffen
Das Volk, das einſt den Varus ſchlug;
Gewaltig war ſein Aufſichraffen,
Die alte Kraft es in ſich trug.

Das deutſche Herz durchzog ein Glühen,
Es galt nur Dir, mein Vaterland;
So hell und heiß ein Geiſtesſprühen
War kaum zuvor im Volk entbrannt. —

— Des Ritters Worte in dem Streite,
Der ob der Mähr jetzt ſich erhob,
Sie drangen donnernd in die Weite,
Bis überall der Feind zerſtob.

Doch als im höchſten Ruhmesglanze
Erſtrahlte dann das neue Reich,
Da ſenkte ſtolz er ſeine Lanze,
Vom Oelbaum hielt er hoch den Zweig.

Auf daß des Volkes alte Wunden,
Die steter Kampf ihm beigebracht,
Im Frieden möchten bald gesunden
Und wurzeln möchte seine Macht.

Dem großen Ziele immer näher
Dringt kräftig jetzt 's Germanenthum;
Mein deutsches Herz schlägt hoch und höher,
Drum Bismarck dir stets Preis und Ruhm!!

Die Kaiserwahl.

Zu Versailles im glänzenden Spiegelsaal,
Da harren die Fürsten und Grafen
Des Festes; sie alle zur Kaiserwahl
Vom Heere zusammen hier trafen.

Sie harren des Helden im Silberhaar',
Der kühn sie geführt durch die Feinde,
Vom Rhein bis zur Seine stets Sieger war,
Durch Eisen und Blut sie vereinte.

Sie wollen zum Lohn mit dem Lorbeerkranz
Den edelsten Deutschen jetzt schmücken;
Ihn salben als Kaiser, in Ruhmesglanz
Die Krone auf's Haupt ihm dann drücken.

Die uralte Krone vom deutschen Reich; —
— Dem Habsburger ging sie verloren: —
Jetzt werde nach männlichem, gutem Streich
Ein Zollern zur Würde erkoren. —

Drei Könige riefen zur Kaiserwahl,
Aus Baiernland, Sachsen und Schwaben,
Der Herzöge waren's wohl zehn an Zahl,
Die freudige Antwort gaben. —

Nicht Aachen, nicht Frankfurt sollt's diesmal sein,
Wo sie ihren Kaiser erwählen,
Sie ritten zum Küren nach Frankreich 'nein:
Jahrhunderte werden's erzählen,

Wie hier in Ludwig des Vierzehnten Schloß,
Des Räubers der deutschen Provinzen
Erschienen zum Feste stolz, hoch zu Roß
Aus Deutschland die Fürsten und Prinzen. —

Jetzt feierlich stille, in sich gekehrt,
So stehen sie Alle im Kreise:
Ein Jeder wohl fühlt, wie er selbst sich ehrt,
In herrlicher, selbstloser Weise. —

Dort schauen herab von den Gallerien
Die Büsten berühmter Franzosen,
Mit Staunen im Blicke, — als durch hier zieh'n
Die Deutschen mit Wilhelm dem Großen. —

— Des Hohenzollern, des Burggrafen Sproß ?
— So möchten wohl gerne ſie fragen :
Wie kommt der nach Frankreich in's Königsſchloß ?
Sind unſere Heere geſchlagen ?

Ein Hohenzollern im Kaiſerornat ?
— Franzoſen, iſt's dahin gekommen ?
Ihr wehrtet doch ſonſt ihm den ſteilen Pfad ;
Hat endlich er jetzt ihn erklommen ?

Doch lebend im Saale iſt kein Franzoſ',
Der Antwort wohl könnte drauf geben. —
— Horcht auf ! Aus dem fernen Geſchützesſchooß
Her tönt's, — die Bilder erbeben. —

Und wieder und wieder ſolch' Donnerwort,
Vermiſcht ſich mit lauten Fanfaren ;
Ein raſender Jubel pflanzt ſchnell ſich fort ;
Den Kaiſer begrüßen die Schaaren.

Den Kaiſer, den Kaiſer vom deutſchen Reich !
Jetzt wird ſich das Volk der Germanen
Bald überall mit gewaltigem Streich
Zur Weltmacht die Straße ſchon bahnen.

Drum wo ein germaniſches Herz noch ſchlägt,
— Wär's weit wohl auch über den Meeren,
Das jubelt vor Freude drob hoch bewegt
Zur Heimath, wer wollt' es ihm wehren ? !!!

Dritter Theil.

Deutsche Klänge aus der Neuen Welt.

Vom Rhein zum Hudson.

Als einst nach langen Kämpfen im deutschen Vaterland
Gar mancher brave Bauer entblößt von Allem stand
Am Grabe seiner Lieben, vom Franzmann hingestreckt,
Sein Haus fand eingeäschert, den Hof von Schutt bedeckt, —
Der Aecker dürren Boden von Freundes Blut benetzt
Und Tausende vom Würger in Flucht und Tod gehetzt. —

Als Clerus da und Adel nach schlau erschlich'nem Recht
In jedem deutschen Sassen erblickten nur den Knecht,
Der mühevoll im Schweiße die Felder drum bestellt
Und fern im wilden Forste zum Bau die Tanne fällt, —
Auf daß die Herrn in Gnaden an Roggen, Holz und Wein
Von diesem Knechte könnten den Zehnten ziehen ein,
Und dann bei ihren Fehden zum wüsten Knappentroß
Verlangen seine Söhne zum Kriegsdienst hoch zu Roß. —

Als Elend, Pein und Hunger im Lande zogen um; —
Soldatenhandel blühte in manchem Fürstenthum; —
Als jede freie Rede mit Kettenlast geahnt,
Das manchem kühnen Denker den Weg zum Tod gebahnt;
Als Tausende ihr Bestes für Weib und Kind gethan
Und dennoch nie das Ende von Last und Drangsal sah'n: —
Sank mancher Sohn ermattet, dir, deutsches Vaterland,
Gebrochen hin zur Erde, vom Schmerze übermannt. —

— Als so in stillem Brüten der Vielgeprüfte lag,
Da ward's vor seinen Blicken urplötzlich lichter Tag.
Aus blauen Himmelshöhen naht züchtig ihm alsbald
Der Freiheit hohe Göttin, als schönste Traumgestalt,
Mit Sternen und mit Streifen war ihr Gewand geschmückt;
Wie hat ihr holdes Lächeln den Zagenden beglückt!
Sie hauchte frisches Leben dem wunden Herzen ein
Und färbt' ihm roth die Wangen mit ihrem Heil'genschein.—
Sie deutete nach Westen, verlockend, anmuthsvoll,
Von ihren Rosenlippen die Rede dann entquoll:

— Fern ab von hier, im Westen, weit über'm blauen Meer.
Da liegt in üpp'gem Prangen ein Land so schön und hehr;
Es dehnen seine Ufer sich aus vom eis'gen Nord,
Bis tief hinab zum Süden, — von Pol zu Pol fast fort.
Bald streben die Gebirge schneeweiß zum Himmel an,
Durch deren grüne Thäler der Strom sich wild bricht Bahn;—
Bald ziehen fette Weiden viel' Tausend Meilen lang
Sich hin, wo nie die Stimme des Menschen noch erklang; —
Bald decken düstre Wälder den schilfbedeckten Moor,
Den sich der Molch im Panzer zum Aufenthalt erkor. —
Da sendet ihre Strahlen die Sonne sengend hin, —
Hier kann, ob ew'gen Winters kein Blümlein je erblüh'n. —
Hier wächst in reichster Fülle der Mais, der Wein, das Korn
Und dort ist todte Dürre, des größten Elends Born.
Doch wer im Eingeweide von Berg und Hügel gräbt,
Unendlich reiche Schätze an Gold und Silber hebt.

Schier reines gutes Eisen, Roth-Kupfer, Oel und Zinn
Und weite Kohlenfelder, die bringen viel Gewinn;
Ja, hör' es und erstaune: Da wo mein Volk jetzt wohnt,
Da wird der Fleiß des Armen oft königlich belohnt:
Denn aus der kleinsten Hütte ward oft da schon ein Schloß
Und aus des Bauers Klepper ein ächtes Vollblutroß. —

Drum, weil's das Land des Glückes für jede Schwielenhand,
So gürte deine Lenden, zieh' aus zum neuen Land,
Das gastlich Jedem winket, der rüstig hebt den Arm
Und dem's bei strammer Arbeit um's Herz wird wohl und warm.
— Auf! Lichte dort die Wälder, den Pflug dann setze ein
Auf jungfräulichem Boden, pflanz' Roggen, Gerste, Wein!
Hilf Städte dort erbauen und öffnen mit Genie
Dann Tempel und Paläste für Kunst und Industrie.
Und naht die Dämmerstunde, drin ein die Ruhe zieht,
Sing froh in trautem Kreise ein altes deutsches Lied,
Ja willst zurück du kehren zum Heim einmal im Traum,
Versammle deine Lieben, — zünd' an den Weihnachtsbaum,
So bei der Kerzen Schimmer, wenn Alles strahlt in Glanz,
Leicht milderst du dein Sehnen, wenn auch doch nimmer ganz.
So stärk' dir's Herz, das deutsche, im innersten Gemüth,
Das über Meer und Länder ja immer mit dir zieht. —
Es wird der Kern des Volkes dort das Germanenthum,
Das seinem Vaterlande nur Ehre bringt und Ruhm,
Weil Fleiß und Treue wohnen, dort wo der Deutsche schafft
Und wo es gilt zu ordnen, e r bleibt die beste Kraft. —

Jetzt schwieg und schwebte westwärts die liebliche Gestalt.
Doch neu gestärkt vom Zauber wacht auf der Arme bald, —
Er greift zum Wanderstabe, das Meer bald trägt ihn fort,
Schon sinkt der schwere Anker im überseeschen Port. —
Laut tönt die Axt im Walde, die Lichtung dehnt sich aus:
Jetzt wohnt ein freier Bürger im selbsterbauten Haus!

Ein deutscher Pionier.

Einst zog von seines Vaters Haus,
Der trauten Heimath Schwelle,
Gar lustig in die Welt hinaus
Ein rüst'ger Schmiedsgeselle.
Sein Arm war stark, sein Sinnen gut,
— Kein Sorgen und kein Hadern,
Und echtes deutsches Mannesblut
Rollt' frisch ihm durch die Adern.

„Den Hammer hab' im Frieden ich,
„Das Schwert im Krieg geschwungen,
„Du liebes Vaterland, für dich
„Und oft dein Lob gesungen.
„Jetzt zieh' ich über's weite Meer,
„Leb' wohl, es wird geschieden;
„Ich will, ob auch das Herz mir schwer,
„Mein Glück mir fern dir schmieden."

So dacht' er, als im Jugendmuth
Er griff zum Wanderſtabe ;
Bald ſchaukelt auf der Meeresfluth
Der Burſch mit ſeiner Habe. —
„Ade, Ade, mein Vaterland !
„Mein Herz bleibt deutſch, mein Streben ;
„Ich werd' auch dort am fremden Strand
„Stets dein gedenkend leben ! —"

Und bald im fernen Weſten ſprüht
Aus rother Eſſ' das Feuer ;
Der Ambos klingt, das Eiſen glüht,
Dort ſchafft ein Schmied, ein freier.
Er ſchwingt den Hammer Tag und Nacht,
Und nie ſcheint er ermüdet :
Bald hat mit Fleiß er und Bedacht
Sich Haus und Hof erſchmiedet. —

So ſtand er einſt beim Feuerſchein
Mit ruß'ger Stirn und Wangen,
Da kam ein ſchmuckes Mägdelein
Zu ſeiner Schmied' gegangen :
„Viel' Grüße aus der Heimath fern
„Soll ich Euch, Meiſter bringen,
„Und hören möcht' ich ſelber gern :
„Will's Streben Euch gelingen ?" —

„Ha!“ hob der ſtramme Schmied da an
Mit hellem Augenſcheine,
„Ich hab' beim Handwerk wohlgethan;
„Wär' ich nicht ſo alleine,
„So tauſcht mit keinem König ich
„Auf dieſer weiten Erden;
„Doch was nicht iſt, kommt ſicherlich,
„Kann immer ja noch werden.“

„Und wenn ich an dem Blasbalg ſteh'
„Und zieh' ihn auf und nieder,
„Wird mir oft um's Herz ſo weh',
„Verſtummen meine Lieder.
„Gar manches frohe Lebensbild
„Zieht dann mir durch mein Sinnen;
„An meiner Schmied' hängt's Meiſterſchild,
„Doch iſt kein Weiblein drinnen.“ —

„Ein freies Wort im freien Land
„Darf man ſich wohl erlauben:
„Drum, Mädchen von der Heimath Strand,
„Willſt meinem Wort Du glauben? —
„Komm', reich' die Hand mir, lieber Schatz,
„Zieh' mit mir durch das Leben
„Und laß Dir einen tücht'gen Schmatz
„Von ruß'gen Lippen geben!“

Da ſchlug das deutſche Mägdelein
Verſchämt die Augen nieder,
Es hob die ſchnelle Art, zu frei'n,
Verlegen ihr das Mieder.
„Zwar iſt's ein gar gewagter Schritt,"
Sprach ſie, die Zaghaft', Bleiche,
„Bringſt Du ein treues Herz auch mit,
„Wenn ich die Hand Dir reiche?"

Und auf die rothen Lippen kam
Ein ſaft'ger Kuß geflogen,
Als ſo ſein Weib der Schmied ſich nahm,
Sie an ſein Herz gezogen. —
Hei! wie's jetzt in der Schmiede klingt,
Schon luſtig früh am Morgen
Der Meiſter ſeinen Hammer ſchwingt:
Verweht ſind alle Sorgen.

Und bald manch' lauten Doppelſtreich
Hört' durch die Schmied' man gellen,
Bei Feuerſchein und Arbeit bleich
Handhaben die Geſellen.
Die Arbeit wächſt mit jedem Jahr,
Des Meiſters Ruf nicht minder,
Und um den Tiſch, wenn's Eſſen gar,
Da ſitzt die Schaar der Kinder.

Dort ist der Hausfrau kleines Reich,
Dort herrschen gute Sitten,
Da wird nicht, wie bei Städtern gleich,
Was „fremder" Brauch, gelitten.
Die halten's fest, das deutsche Herz,
In frommer Einfalt Walten;
Auf Wort und Treu' bau'n allerwärts
Die Jungen noch und Alten. —

Wer's Handwerk ehrt, der Ehe Glück
Für's Höchste läßt noch gelten,
Der schreitet fort und nicht zurück,
Dem sind die Sorgen selten —
So denken da mit deutschem Sinn
Noch wie die Vorder-Ahnen
Der Meister und die Meisterin
Auf ihren Lebensbahnen. —

Drum ehret diesen Pionier
Weit hinten in dem Westen,
Er ist des deutschen Volkes Zier! —
Von Tausenden die Besten
Sind die, die sich ihr Herz bewahrt
Auch in den trübsten Tagen,
Die eines Volkes Kraft und Art
Stolz in die Fremde tragen.

O liebe, schöne Heimath du!

Seh' ich auf blauer Meeresfluth
Ein weißes Segel schwellen
Dahin, wo oft mein Sinnen ruht,
Hintreiben hohe Wellen
Dorthin, zur Heimath fernem Strand,
Die einst ich jung verlassen,
Zum alten, deutschen Vaterland,
Will's mich mit Wehmuth fassen.

Und will ein Freund bei'm vollen Glas
Zur Rückkehr von mir scheiden,
Dann fühle ich, ich weiß nicht was,
Im Herzen wie ein Leiden. —
Bald schlägt es froh, bald schlägt es bang,
Ein Sehnen hebt die Flügel;
Ich hör' der Heimath Rede, Klang,
Seh' Thäler da und Hügel.

Ich seh' im Geist mein Vaterhaus,
Die Berge und die Felder,
Ich hör' des Sturzbach's wild' Gebraus
Durch Wiesengrund und Wälder.
O schöne, liebe Heimath du,
Wie könnt' man dich vergessen:
Hätt' selbst man fern in Glück und Ruh
Auf gold'nem Thron gesessen.

Mir iſt's, als müßt' ich mit ihm zieh'n
Dem Freund, dem lieben, alten.
Auch aus dem Reich der Sorgen flieh'n
Einmal zu frohem Walten..
Doch ach! mich hält das Mißgeſchick
Gleichwie mit ſcharfen Zangen
Im Alltagsleben ſtets zurück,
Im ſtrammen Joch gefangen!

Drum ſchenkt, Herr Wirth, die Gläſer ein,
Mir wird's um's Herz ſtets trüber;
Ich weiß, es hilft ein Tröpflein Wein
Bei Vielem leicht hinüber! —
So! — Jetzt iſt's recht! — O Traubenblut,
Du Saft aus deutſchen Reben,
Du Born des Glücks, mit friſchem Muth
Wirſt du uns ſtets beleben! —

Mir iſt's jetzt wie im jungen Mai
In längſt vergang'nen Tagen,
Ich fühl', als möcht' ich dich auf's Neu'
Um Gegenliebe fragen,
Dich, liebes, deutſches Vaterland,
Wo unſ're Väter ſtritten;
Noch knüpft uns ja ein feſtes Band
An dich und deine Sitten.

Und jubelst du, wir jubeln mit,
Wir theilen Freud' und Leiden,
Wir folgen dir auf Schritt und Tritt,
Im Frieden und im Streiten.
Dein Hoffen hebt auch unser Herz,
Auf deine Größe bauen
Auch heute noch hier allerwärts
Die Deutschen mit Vertrauen.

Doch ach! ich fühl's, dein Herz ist arm
An Lieb' für uns dahüben;
Viel mehr als wie ein „Gott erbarm"
Ist kaum dir noch geblieben.
Und weil's von dir so kühl herweht,
Nicht werden wir dich quälen,
Doch wenn die Noth bei dir ersteht,
Darfst du auf uns noch zählen.

Dann blick' nur immer über's Meer
Zu uns hier ohne Zagen;
Kein Opfer ist uns dann zu schwer,
Es freudig beizutragen.
Ja, sind wir gleich aus Reih' und Glied,
Kannst du doch frei und offen,
Wenn's Mißgeschick dein Volk durchzieht,
Auf uns als Freunde hoffen.

Muß auch jetzt unſer ganzes Sein
Dem Lande angehören,
Das uns von mancher Sorg' und Pein
Die Freiheit konnt' beſcheeren : —
Doch, — ſchöne liebe Heimath du,
Wie könnt' man dich vergeſſen,
Hätt' ſelbſt man fern in Glück und Ruh'
Auf gold'nem Thron geſeſſen ?

Fröhlich Palz — Gott erhalts.

(In pfälziſcher Mundart.)

Uf dere Welt gebt's jedefalls
Kä ſchener Ländche wie die Palz ! —
Von Stroßborg bis uf Meenz enunner
Do zieht's ſich hin. — Es is kä Wunner,
Die Keſchte-, Nuß- und Quetſchebääm,
Wo find' mer ſo, wie die dehäm ? —
— Vom Woin will ich ſchun gar nix ſahe,
Der hot ſich dorch die Welt geſchlahe,
Ob Unner- odder Oberländer,
Er ſchmackt noog mehr, des lägelt Känner. —

— Und wann's im Friejohr ſchbroſſ't und blieht,
Mer hibſch ſich uf dem Feld umſieht,
Dort uf das Lied der Lerch' duht lauſche,
Do mecht mer mit käm Ferſcht net dauſche.
Mer fühlt ſo heemlich im Gemieth,
Mer werd das Lewe gar net mied.
Un wer kä Herz hot grad vun Holz,
Der is uf ſo e Hämeth ſtolz. —
Ja, meiner Seel' ſo fiehlt mer do,
Es ſchlaht äm's Herz im Leib ſo froh,
Mier hot's das Ländche angedahn,
Mei Lebdak denk' ich do noch dran,
Wie Samſchdak's Owends, dief im Wald,
Hoch an 'ner Schnäz an ſchteiler Halt'
Ich uf 'me Berg geſotze ſin
Und guckt' in's flache Land enin. —
An verzig Derfer, groß un klä,
Han zwiſchig Bähm ich leihe ſeh,
Vum Schornſtä vun gar machem Haus
Zog langſam do der Raach eraus,
Grad in die Höh', ſo kerzegrad,
Der Anblick war e wahrer Staat;
Vor Sundak's war's e gutes Zeege:
'S gebt Sunneſchei un lang kä Rege. —
— Es war ſchun ſchtill im duſchtere Wald,
Kä „hot", kä „haar", kä Gäſchel knallt,
Nix hot mer noh un fern gehehrt,
Das Feld war grad wie ausgeleert;

Es war kä Kuh, kä Gäs mehr draus,
Sie waren „inn", der Knecht im Haus,
So heemlich still, so wunnerschö,
Die Sunn war grad am Unnergeh'. —
Im Bruch dort unne, ganz alläh,
Stund noch e Storch, der guckt und basst,
Bis er den Frosch hot abgefaßt;
Den muß er noch de Junge bringe: —
— Es war der Storch vun Gimmeldinge. —
Jetzt hot er 'en, flieht uf vum Weiher
Und fort uf dem Adjunkt sei Scheier,
Dort hot er schun seit hunnert Johr
Am Gäwel owe, iwerm Dohr
(Hot mer der Feldschitz letscht gesaht)
Sei Nescht gebaut grad uf e Rad,
Das dem Adjunkt sei alte Leit'
Enuf gedahn vor alter Zeit, —
Denn wo e Storch im Nescht 'mol brieht,
In selles Haus 's Glück einzieht;
Und vorab gebt's aach dessentwege
Bei dene Leit viel Kinnerseege.
Ja heilig sein bei uns die Störch,
Sie bau'n am liebschte uf e Kerch
Un wer 'ne was zu Leed mol duht,
Dem, meiner Seel', dem geht's net gut. —
— So hatt' ich schun gar lang gesotze
Und duh mei Peif voll Duwack plotze
Und duschuhr in das Land nei glotze,

Mer denkt ſo gern an allerhand,
Is mer allän, — mehr mit Verſtand;
— Uf emol fangt's ganz in der Weite
Mit alle Glocke an zu leite.
Ball ſchallt's aus jedem Glockehaus
Recht herzhaft in das Dahl enaus;
So weit zu höre, war's e Freed,
Kä Wunner, wann do's Herz ufgeht.
Es hot ſo feierlich geklunge,
Vor Andacht bin ich ufgeſprunge
Und ruf' in meinem Herzensdrang,
Daß weit es dorch den Wald erklang:
„Wer weeß, wo dir der Weeze blieht,
„Wer weeß, wo dich's Geſchick hinzieht?!
„Doch weeß ich: ſinkt der Wannerſtab
„Und ſteſcht du an dem Rand vum Grab:
„So denk' in Lieb ich jedefalls
„Noch froh an dich, du ſcheeni Palz!!"

Des Gambrinus Siegeszug.

Gambrinus lebt' als Ritter ſtramm
Vor langen, langen Zeiten,
Die Kehle ſein war wie ein Schwamm,
Konnt' Trockenheit nicht leiden.

Wo froh man trank im deutschen Reich
Regierten seine Ahnen;
Wo man erfand den Zapfenstreich,
Den Heber und den Krahnen,

Da füllte er in's Eichenfaß
Zuerst den braunen Tropfen,
Das schäumende und edle Naß,
Gebraut aus Malz und Hopfen.

Dann bei dem guten „Sternenwirth"
Hat freundlich 's Schild gewunken
Zur Einkehr; froh und ungenirt
Ward lustig da getrunken. —

Bald ward der Jubel grenzenlos
In allen deutschen Gauen:
Derweil der Durst dort riesengroß.
Ging's emsig jetzt an's Brauen,

Da alldieweil die Bürgerschaft,
Die Knechte, Herrn und Fürsten,
Jahr aus Jahr ein nach Gerstensaft
Dem braunen, gar sehr dürsten. —

Nun rief Gambrinus einst einmal
Zusammen seine Lieben,
Zu ernstem Rath im Rittersaal;
Es thät ihn 'was betrüben.

Sie kamen all', die Knappen ſein,
Aus Bayern und aus Franken,
Fern von der Donau, fern vom Rhein,
Wo immer Bier ſie tranken.

Und als man nun beim Glas und Horn
Und ſchmuckem Birkenmeier
Den erſten Durſt gelöſcht am Born;
Gambrinus rief mit Feuer:

„Ich leer', ihr Herrn, zu eu'rer Ehr
„Bis auf den Grund den Humpen;
„Doch ein Rival erzürnt mich ſehr,
„Der größte aller Lumpen.

„Mein Vetter Bachus, ſowie ich,
„Wir bringen manchen Duſel,
„Doch ſo gemein, ſo jämmerlich
„Nicht wie der Ritter — F u ſ e l!

„Der Kehlenbrenner, heiß und ſtark,
„Des Zechers größt' Verderben,
„Erſchlafft des beſten Volkes Mark,
„Drum ſoll und muß er ſterben! —

„Hat jemals nur ein einzig' Lied
„Den Lumpen froh beſungen?
„Iſt in dem Haus, wo e r einzieht
„Was Großes je gelungen?

„Nein, Freunde, nun und nimmermehr,
„Da ging stets ohne Zweifel, —
„Wenn auch die Flasche halb erst leer,
„— Der Spiritus zum Teufel.

„Doch Rebenblut und Gerstensaft
„Sind edele Getränke,
„Sie geben Geist und Muth und Kraft
„Dem Volk in jeder Schenke.

„Vor tausend Jahren hat man schon
„Sie deßhalb hoch gepriesen,
„Wenn Fürst und Volk auf Bank und Thron
„Die Becher kreisen ließen.

„Drum auf, ihr Freunde, frisch zum Sieg,
„Laßt ziehen uns gen Westen,
„Erklären dort dem Fusel Krieg,
„Dem Volke nur zum Besten ! ! —"

Gambrinus rief's, das stolze Wort,
Bald ziehen aus dem Reiche
Viel Tausende zum Kampfe fort
Sie führen gute Streiche.

Sie fechten für Gemüthlichkeit ;
Für gute deutsche Sitten,
Für Freundschaft, traute Heiterkeit
Ward männiglich gestritten.

Der „Yankee" mit dem Deutſchen zecht
Braunbier bald mit Behagen:
Im Kampfe ſteht der Fuſel ſchlecht,
Wird da und dort geſchlagen.

Der Fuſel wankt, der Fuſel flieht,
Der Gerſtenſaft iſt oben,
Und darum laßt in deutſchem Lied
Uns den Gambrinus loben!

An die Schwaben

bei ihrem erſten großen Waldfeſte in Chicago 1878.

Sei mir willkommen, urkräftiger Stamm,
Kernvolk der Deutſchen, ſo markig und ſtramm!
Kommſt du vom Neckar, der Donau, der Jart,
Schwangſt du im finſteren Schwarzwald die Art,
Schnittſt du als Winzer den Rebſtock am See,
Stand deine Hütte hoch oben im Schnee,
Tief im Gebirge der Alp, mattenreich,
Mühtet am Kocher nach Erzen ihr euch. —

— Seid mir willkommen aus Eberhard's Land,
Hier meine Rechte, als Bruder zum Pfand.
Sind wir doch endlich e i n Volk, voller Macht,
Das schon so Vieles, so Großes erdacht,
Welten zerstöret voll Wahn und voll Trug,
Schlachten des Geistes, gewaltige schlug.
Dreimal willkommen vom schwäbischen Reich,
Die ihr geführet so manch' guten Streich,
Die ihr im Kampfe für Wahrheit und Recht
Lehrtet den Adel, erhobet den Knecht; —
Schwäbische Bauern mit Pflugrad und Schuh
Winkten dem Ritter ein Mahnzeichen zu.
Seit die im Unmuth das keck so gewagt,
Hat es in Deutschland gewettert, getagt.
Pfingstliches Leuchten, wie Morgenrothschein,
Brach über Deutschland da plötzlich herein.
— Und wie gewaltig jed' freimüthig Wort
Drang es in Schwaben beim Volke erst fort.
Segensreich wirkt's auf ergiebigem Grund,
Geistesheroen die gaben es kund,
Die da ersprossen in schwäbischer Mark,
Riesen im Denken und Schaffen so stark.
Ewig erstrahlt das wie leuchtender Schein
In die Geschichte der Menschheit hinein.
Sie, die die Herzen des Volkes erquickt,
Jüngling und Jungfrau und Greise beglückt

Die uns den Himmel erſchloſſen im Wort,
Leben im Geiſte und Walten heut' fort.
S ch i l l e r, du Abgott der Deutſchen, — ihr Herz,
Treuer Berather in Luſt und in Schmerz,
Was in die Bruſt du des Deutſchen gelegt,
Hat ihn zu Hohem nur immer bewegt.
Ja deiner Lieder erhebender Klang
Weit über die Meere, die bläulichen drang.
Was du geſungen haſt einſt, iſt wie Erz
Glühend gegoſſen dem Deutſchen in's Herz.
Wer ſich's bewahret und feſt ſich's erhält,
Dem wird zum Himmel die irdiſche Welt. —
U h l a n d, du Sänger und Kämpfer zugleich,
Du an der Liebe zum Volke ſo reich ;
Der, als der Deutſche in Demuth erlag,
Kräftige Worte und muthige ſprach.
Nie wird vergeſſen der Deutſche dein Lied, — —
Wenn er auch raſtlos die Fremde durchzieht,
Ladet der A p f e l b a u m gaſtlich ihn ein
In ſeinem Schatten gedenket er dein. —
— Viel deiner Söhne noch, ſchwäbiſches Land,
Werden im Tempel des Ruhmes genannt,
Doch ihre Namen all' nennen zur Stell',
Die da geſchlürft am kaſtaliſchen Quell,
Die aller Denker und Männer von Geiſt,
Die du geſchenkt uns, die hoch man noch preiſt,

Freunde erlaßt mir's, nicht nenn' ich sie hier,
Sie, die vor Allen einst Württembergs Zier.
Was sie gelehret und was sie gewollt,
Hohe Verehrung doch sei ihm gezollt,
Ja ihren Manen in ewiger Zeit
Seien die Kränze des Ruhmes geweiht. —
— Greif' zum Pokale drum, Württembergs Sohn,
Der du der heimischen Erde entfloh'n,
Trink auf die Heimath, so fern über'm Meer,
Trink auf die Sitten der Väter ihn leer:
Schwäbischer Treue im Glauben und Wort,
Württembergs Männern geheiligster Hort,
Wie „der im Barte", Graf Eberhard sprach,
Als er zu Worms auf dem Reichstage lag.
Auch wohl der Treue der Frauen zum Dank,
Wie einst zu Weinsberg sie zeigten so frank,
Als sie die Gatten als köstlichstes Gut
Feinden entführten mit kecklichem Muth! —
— Ueber die Steppen und Meere hinaus
Senden wir Grüße dir, schwäbisches Haus!
Trauliche Thäler, waldschattige Höh'n,
Die in die Lande so wächtergleich späh'n.
Mög' euch beschützen ein gütig' Geschick!
Kehren wir selber auch nimmer zurück,
Knüpft bis zum Tode ein mächtiges Band
Uns noch an dich stets, du schwäbisches Land!

Festgedicht

bei dem großen Waldfeste der ersten deutschen Ansiedler in Chicago abgehalten im August 1881.

Wie oft allhier schon unter diesen Eichen
Erscholl der Deutschen jubelnder Gesang
Und schwang sich auf zu ihren grünen Zweigen
Im frischen, frohen, freien Herzensdrang.

Wie oft allhier schon kamen Die aus Baiern,
Aus Schwaben, Sachsen, von der Elbe Strand,
Um ihres Stammes Herrlichkeit zu feiern,
An Opfern reich für's e n g 're Vaterland.

Sie alle kamen, blieben-stets die Alten,
An alter Krankheit siechend, krank am Kern,
Kein deutsches Banner sollt' sich da entfalten;
All D e u t s c h l a n d du lagst wohl dem Volk zu fern.

Ja, ja, so lang der Rhein schon seine Fluthen
Vom Gotthard zu den fernen Dünen schickt,
So lang der Sonne helle Feuergluthen
Der deutschen Berge höchste Gipfel schmückt;

Schon seit der Urzeit grausig wilden Tagen
Da geht ein finst'rer Geist durch's deutsche Land,
Der's Volk gehemmt bei allem seinem Wagen
Und der's zur Ohnmacht ewig hielt gebannt. —

Der Geist der Zwietracht ist's, der folgenschwere,
Den mit der Muttermilch es eingesaugt
Und der nach tausendjähr'ger, strenger Lehre
Es schon so oft in tiefste Noth getaucht.

Wenn über's Meer er selbst nach neuen Welten,
Dem Elend seiner Scholle auch entfloh,
Der Deutsche wollt' als Deutscher da kaum gelten
Stets nur als Schwabe war der Schwabe froh.

Wenn oft auch schon im Taumel großer Zeiten
Das Volk erwacht und seine Kraft gezeigt, —
Bald sank's zurück, von Neuem fing das Leiden,
Das unheilbare an: Was ward erreicht?

Und so auch jetzt, schon in die Knie' sinkt's nieder,
Ein Riese liegt's an vielen Gliedern lahm;
Ja, da und dort zeigt jener Geist sich wieder,
Der all' die Kraft und Stärke stets ihm nahm.

Den Fehdehandschuh wirft ihm schon der Czeche
Da und der Ungar dort frech in's Gesicht;
Das deutsche Reich zeigt wieder jene Schwäche, —
Sein großer Kanzler schweigt und zürnet nicht.

Verlacht, verhöhnt, politisch nur verachtet,
So auf den Deutschen sah man stets herab;
Man hat als Null im All ihn stets betrachtet
Und sprach ihm alle Kraft im Handeln ab.

Auch hierzuland', wie hatt' er da zu streiten:
Daß man in seinem Recht ihn nicht verkürzt,
Daß man ihn nicht in hülflos schweren Zeiten
Vom Forum rechtlos hat hinabgestürzt.

Noch steh'n sie hier, die furchtlos treuen Alten,
Das Haupt von grauen Locken jetzt umwallt, —
Sie haben da am „Deutschen" festgehalten,
Als es im Kampf um's Heim'sche ernstlich galt.

Sagt an, ihr Herrn, ihr würdig Alten, „Grauen,"
Die ihr die Stadt schon zweimal habt erbaut,
Wie habt ihr euch im Kampfe durchgehauen,
Habt ihr auf Aller Kraft nicht stets vertraut?

Seid ihr als Baiern, Schwaben oder Sachsen,
Nach langem Kampfe um des Bürgers Recht,
Im Ansehn bei dem Volke hier gewachsen? —
— Doch nur als Deutsche — ganz und ungeschwächt!!

Als Deutsche seid ihr einst hierher gekommen,
Jetzt eine Macht, ein starkes Element,
Das auch Besitz von diesem Land genommen
Und das kein Schwert, kein Machtspruch von ihm trennt.

Nur fest vereint könnt ihr den Feind besiegen,
Der heut' sein Haupt noch so wie einst erhebt, —
Getheilt, getrennt müßt immer ihr erliegen,
So lang der Zwietracht Walten in euch lebt.

Und wenn der Heimath ihr gedenkt, der alten,
Wo eure Wiege einst, die warme, stand,
Laßt eure Liebe doch nie ganz erkalten
Für's ganze Reich, für's deutsche Vaterland!

Ihr habt ja selbst drum manches Jahr gelitten.
Den heißen Wunsch gar lange Zeit genährt;
Die Väter haben männlich drum gestritten,
Das deutsche Reich ward endlich euch bescheert.

Hier sind wir Bürger, und zwar treue, gute,
Dem Lande unsrer Wahl sproßt unsre Lieb';
Wir halfen es erhöh'n mit unserm Herzensblute,
Doch auch die Liebe zum Geburtsland blieb.

Und da's heut' gilt, ein deutsches Fest zu feiern,
So laßt uns einig recht von Herzen sein,
Und darum stimmt, ihr Schwaben, Sachsen, Baiern,
Ihr Stämme all' in's Hoch für Deutschland ein!

Festgedicht

bei der 50jährigen Gründungsfeier des Dorfes Chicago im August 1883.

Was rauscht in den Gipfeln der Eichen
Geheimnißvoll über uns hin? —
Es wird wohl in luftigem Reigen,
Ein Geisterheer leicht sie durchziehn?
Das möchte gern Kunde uns bringen
Von alter vergangener Zeit,
Die Krieger des Urwalds besingen,
Ihr Kämpfen, ihr Hoffen und Leid.

Wie Klagen verhallen die Weisen,
Gar seltsam ertönt der Gesang,
Als wollt' er nur Herbes verheißen
Der Zukunft im zeitlichen Gang. —
Wohl haben sie, die wir vertrieben,
Zum bitteren Klagen ein Recht;
Von Allem ist Nichts ihm geblieben,
Dem alten Huronengeschlecht.

Dahin ist für immer die Stille
Des Waldes, die da einst gewohnt,
Denn strenge hat jüngst hier der Wille
Des Fortschritts, des Herrschers gethront.
Verstummt ist der Schlachtruf der Krieger,
Begraben die Streitaxt von Stein.
Es zog ein Kulturvolk als Sieger
Vom Osten herziehend hier ein. —

Die Wälder sind weithin gelichtet,
Die Steppen umzackert zum Plan,
Und das hat, wo's Aug' sich hinrichtet,
Die Zeit, die moderne, gethan.
Sie drang mit gewaltigen Schritten
Stets weiter und weiterhin vor;
Hoch hielt sie des Abendlands Sitten
Auf mächtigem Schilde empor. —

Kaum tönte vom Ambos ein Klingen,
Wo einsam die Waldschmiede lag,
Da hob's Unternehmen die Schwingen,
Ihm folgten bald Tausende nach. —
Dann drang durch die Lüfte ein Brausen,
Ein Pfeifen und Kolbengestampf,
Von Spindeln und Rädern ein Sausen,
Sie alle im Solde vom Dampf.

Die Wellen der Seen durchzogen
Die Kiele der Schiffe so tief,
Und über die Schienen herflogen
Die Männer, die's Wagen herrief. —
Die hoben die Arme, die straffen,
Den Hammer, dann Kelle und Beil;
Ihr einstiges mühvolles Schaffen
Bringt Allen uns heute noch Heil.

Auch sie, die von über dem Meere
Zum Aufbau der Stadt einst geeilt,
Sie haben stets treu und in Ehre
Mit Andern in's Werk sich getheilt.
Nicht der mit dem Golde der Väter
Gekommen allein ist der Mann
Von Verdienst, ein jeder Vertreter
Der Arbeit kann rufen jetztan:

Zwar hab' ich den Arm nur geliehen
Zum stolzen und herrlichen Bau,
Vom Hämmern, vom Schieben und Ziehen
Sind Hände mir schwielig und rauh:
Doch hab' ich mir ehrlich im Schweiße
Der Arbeit mein Heim auch gebaut,
Drin fröhlich im traulichen Kreise
In's Dunkel der Zukunft geschaut.

Wenn kundig die Pläne gezogen
Deß' Geist sich im Schaffen erregt,
Der Alles mit Weisheit erwogen,
Dann haben wir Hand angelegt,
Recht kräftig und schwungvoll begonnen,
Was jener so mühvoll erdacht,
Und ehe ein Jährchen entronnen,
Ward Vieles zu Ende gebracht.

Die ruhloſen Hände und Geiſter,
Ein friſcher, ſtets muthiger Sinn,
Sie wurden der Sümpfe bald Meiſter,
Des ſchleichenden Fiebers darin,
Wo faſt noch vor wenigen Jahren
Die Ente ſich duckte im Rohr,
Paläſte und Dome jetzt ragen
Zu Hunderten prächtig empor.

Ein tollkühnes Wetten und Wagen
Erfaßte die weſtliche Welt;
Da gab es kein Zittern und Zagen,
Die große Parole war: — Geld!
Das Wörtchen, das Berge verſetzen,
Dem Strome kann hemmen den Lauf;
Die ſandigſte Wüſte benetzen
Und Städte kann bauen ſich auf.

Und ſo iſt in halbem Jahrhundert,
Im wilden, ungaſtlichen Ried,
Von Tauſenden ringsum bewundert,
Die Gartenſtadt herrlich erblüht.
Die Angeln, Germanen und Celten
Verliehen dem Bilde den Ton;
Bald wird die Geſchichte doch melden
Vom Ruhme nur einer Nation.

An mein Vaterland.

Nun zieh' mein Lied frisch über's Meer,
Laut tön's durch deine Gauen,
Mein Vaterland, — auf Wiederkehr
Kann selbst ich nicht mehr bauen.
Mein deutsches Herz, obschon dir fern,
Kann dich doch nimmer lassen
Und möcht' in alter Liebe gern
Dich heute noch umfassen.

Als einst ich von dem Meeresstrand'
Hinaus auf wilden Wogen
Aus deinem Bann, mein Vaterland
Jung in die Welt gezogen:
Da fühlt' ich, was das Scheiden heißt;
Mein Hoffen und mein Lieben
Und Alles was man hoch nur preist,
War dort zurückgeblieben.

Nun hab' ich manches lange Jahr
Als Mann mich durchgestritten. —
— Ob's Sturm, — ob's Friedensstille war, —
— Frohlockt' ich, — ob gelitten;
Ich konnt' des Heimweh's Herzeleid
Doch niemals ganz bezwingen:
Es heilet Vieles ja die Zeit, —
Nicht wollt' ihr das gelingen.

Vergißmeinnicht und Roſen blüh'n
Auch hier auf grünen Auen ;
Der Sonne warme Strahlen ſprüh'n
Vom Himmel auch, dem blauen. —
Es ſingt die Droſſel hier im Wald
Ihr Lied von grünen Zweigen
Und ladet ein zum Aufenthalt
Im Schatten unter Eichen.

Der Freiheit ſchönſte Hymne hebt
Empor hier alle Herzen,
Wo's frei'ſte Volk der Erde lebt,
Giebt's ſelten Barber-Schmerzen :
Drum müſſen alle jene Frei'n
Mit ewig feſten Banden
An dieſes Land gefeſſelt ſein,
Die ſolches Glück hier fanden. —

Doch wär' hier ſelbſt ein Paradies
Mit allen ſeinen Freuden,
Das Manchen ſchon vergeſſen ließ
Vom Vaterland das Scheiden :
Ich bin in Freuden und in Noth
Von Herzen deutſch geblieben
Und werd' dich, Deutſchland, bis zum Tod
Als treuer Sohn auch lieben.

Nordamerikaniſcher Turner-Trink-Spruch.

Wer hoch ſein Schwert für Freiheit ſchwingt,
Mit Wort und Schrift nach Wahrheit ringt,
Ein deutſches Lied gefühlvoll ſingt,
Sein erſtes Glas dem Liebchen bringt:
Dem ſchenket von dem beſten Wein
Den Becher bis zum Rande ein
Und laßt in unſ'res Bundes Reih'n
Ihn tauſend Mal willkommen ſein!

HPI
HW 1WNQ Q